Matthes Weyers

Geiſtreiche,

Mündliche Sprüche

das

Inwendige Chriſtenthum

betreffend

für ſolche, die weiter wollen.

Neubearbeitet

von

Johann Arnold Kanne.

Die Pforte iſt enge und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und ihrer ſind wenig, die ihn finden. Matth. 7. v. 14.

Nürnberg und Altdorf,
bey Monath und Kußler.
1817.

Nun nicht mehr Ich, sondern Christus in mir

Paulus.

Gieb mir, was Du mir befiehlst, und dann befiehl, was Du willst.

Augustin.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Dem Andenken

Unſers geliebten ſeeligen Vaters

Jung-Stilling

gewiedmet

Verbrennet aber Jemandes Werk, ſo wird er deſſen verluſtig ſeyn; er ſelbſt aber wird gerettet werden, doch nicht anders als wie durch's Feuer.

1. Kor. 3. v. 13.

Vorrede.

Matthes Weyer war kurz nach dem Anfang der Reformation (1521) geboren, und ſtarb ſchon 1560, im 39ten Lebensjahre, als Privatperſon zu Weſel *).

Viel mehr als dies Wenige, wiſſen wir aus der Geſchichte ſeines äußern Lebens nicht, und er war auch in zu hohem Grade eingekehrt in ſein Innerſtes und kämpfte hier den ſchweren ernſten Chriſten-Kampf, als daß er äußerlich hätte viel erleben ſollen, wovon ſich die Welt hätte etwas erzählen können.

*) Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie.

Die äußere Kirche kämpfte vor seinen Augen einen mannigfaltigen Kampf, aber er, der im Allerheiligsten der inwendigen Kirche so innigst und unabläſſig beſchäftigt war, ließ dieſen Streit an ſich vorübergehen, und konnte bei ſeinem ernſten Streben, in das Licht der Wahrheit und des Weſens zu bringen, keiner ſtreitenden Parthei ſich zugeſellen; was er denn ſo wenig gethan hat, daß Theologen, denen es auf die chriſtliche Uniform ankam, nicht gewußt haben, was ſie in dieſer Rückſicht aus ihm haben machen ſollen. Es ſolle, haben die einen gemeint, aus ſeinen Schriften erhellen, „daß er ſich zu keiner Religion „bequemet, ſo im teutſchen Reiche geduldet „werden, ſondern ſeine Principia und Lehr„ſätze für ſich gehabt, wiewohl ihn die Mei„ſten zu den Enthuſiaſten und Wieder„täufern rechnen *).“ Andere hingegen wollten, daß er weder zu den Reformirten

*) Hiſtoriſcher Bildersaal, 6r Theil. Anhang. S. 75.

noch zu den Wiedertäufern gehört hätte *). Zwar pflegte er sich nachdrücklich über jene Schwärmer zu äußern, die durch ihre Lehre von der christlichen Freiheit das Christenthum zu den schändlichsten Greueln misbrauchten **), aber er war fern davon, öffentlich gegen sie zu eifern und sprach nur unter Freunden von ihnen. Auch mußte der Gegenstand des theologischen Streits, den Doctor Velsius mit Johann Calvin hatte, — sie stritten zu Frankfurt mit einander über des Menschen freien Willen und eigenes Vermögen — ihn als einen solchen Christen, wie er war, um so mehr angehen, da Velsius sein Freund war ***), aber mit größter Ruhe handelt er von dieser wichtigen Streitfrage und giebt unpartheiisch weder Calvin noch seinem Freunde ganz Recht, indem er sagt, daß Velsius dem menschlichen Vermögen zu viel, und Calvin ihm zu wenig

*) siehe Zedler Universal-Lexicon.

**) Siehe meine Anmerkung zu S. 163.

***) siehe 1stes Sendschreiben (an Velsius).

einräumte *). Wie er allzeit in seinen Gesprächen auf Liebmüthigkeit, Lindigkeit und Demuth drang, so wies er auch einst in einem liebreich-ernstem Schreiben diesen seinen Freund, der ein zu strenger Eiferer gewesen zu seyn scheint, zur Sanftmuth Christi hin **); und so kam es denn, daß er mitten im Streit der Kirche außer allem Streit blieb, und selbst bekennen mußte: „das fleischliche Leiden, als um des Worts Willen beraubt, „verfolgt, gefangen oder gepeinigt werden, „habe ich nicht erfahren ***)." Nur inwendig im tiefsten Gemüth, wo das Himmelreich der Hölle abzugewinnen ist, war der Schauplatz, auf dem er leiden, kämpfen und bittere Tode sterben mußte, und hier war Weyer ein Held, den Gottfried Arnold ****) den

*) siehe 20tes Sendschreiben (an A. S.)

**) siehe 19tes Sendschreiben.

***) Mündliche Sprüche. S. 175.

****) Historie der Mystischen Theologie.

hocherleuchteten Schmerzens-Mann nennen mußte.

Nannten ihn dagegen jene Theologen einen Enthuſiaſten und Fanaticus, verſtanden ſie ihn ganz anders als Gottfried Arnold, der in das inwendige Leben ſelbſt ſo ſehr eingeweihet war, ihn zu verſtehen vermochte, ſo lag ihrem falſchen Urtheil über ihn ein Vorurtheil zum Grunde, das Schultheologen, ſo wie unlebendige und träge Chriſten überhaupt, in welchen, wie jener ſagt, der Glaube ſich petreficirt hatte, mehr oder minder gegen alle diejenigen zu hegen pflegten, die den ſogenannten myſtiſchen Weg gegangen ſind.

Dieſe nämlich wollten ſtrenge nicht, daß wir Chriſtum, mit ſeinem blutigen Verdienſt um unſere Gerechtigkeit, dadurch zum Sündendiener machen ſollen, daß wir Ihn mit dieſem Verdienſt ganz außer uns ſtellen, ſondern wir müſſen Ihn damit inwendig in uns ſelbſt wirkſam werden laſſen. Er ſey uns vorangeſtor-

ben und habe uns dadurch die Kraft erworben Ihm nachzusterben und Seinem Tode ähnlich zu werden; Seine Kämpfe also verschaffen uns zwar den Sieg, aber das Kämpfen wollen sie uns nicht ersparen. Nur durch Ihn und die Vergießung Seines Blutes am Kreuze sey es möglich geworden, daß der Mensch an seiner alten Natur sterbe *); nur Er selbst und nicht des Menschen eigner Vorsatz könne ihn in die bittern Tode hinein bringen, und darin ihn dergestalt reinigen von seinem Ich und Selbst, daß Er ihn ihm nehme und Sich ihm gebe. Durch dies sich ihm Wiedergeben werde der Sünder wieder mit Gott lebendig vereinigt und des göttlichen Wesens theilhaftig; und so erst sey er vollkömmlich versöhnt mit Gott, indem wahre Versöhnung nichts als innere Vereinigung durch Verähnlichtwerden seyn könne. Nachdem also der Mensch durch Christi Tod wie-

*) Weyers 2ter Brief.

der Zugang zum Vater gefunden habe, könne der Vater wieder Eingang in ihn finden, und dadurch erst können wir zur wahren Kindschaft, zur wahren Freiheit, zur Gottähnlichkeit und Seeligkeit erhoben werden. So erst, und nicht anders, sey die Erlösung durch Christum eine vollkommene Erlösung, nämlich eine Wiederbringung des Verlorenen und Wiederherstellung auf den ersten Stand. Denn was hülf' es dem Schuldner, so jemand seine Schulden bezahlte, er aber im finstern Schuldkerker sitzen bliebe und die Sonne und seine göttliche Freiheit nicht wieder genösse?

So unläugbar nun diese mystische Lehre, die Lehre der heiligen Schrift selbst ist, so war sie doch den Bauchpfaffen und den bequemen und todtgläubigen Christen ein Stein des Aergernisses, und um Andern den schmalen Weg zur engen Pforte, den sie zeigte, verdächtig zu machen, nahm man seine Zuflucht zu der falschen Beschuldigung, als wenn die Mystiker sagen wollten, daß Christi

genugthuendes Verdienſt nicht genugthuend genug, und der Glaube an unſere Rechtfertigung durch Ihn, nicht hinreichend zu unſerer Seeligkeit wäre, da doch die Myſtiker mit dem Chriſtus in uns keinesweges den Chriſtus für uns haben verdrängen wollen *), wohl aber jene Bauchpfaffen gerne mit letzterm ſich und Andern den erſtern aus den Augen gerückt hätten **). Jenen ungerechten Vor-

*) Gerhard Terſteegen, ein Mann, desgleichen es nicht viele gegeben hat, ſagt hierüber in ſeinem Weg der Wahrheit: „Nun iſt es aber ſoweit davon ab, daß ſolche Wege der Reinigung und der Vollendung unſerer Heiligung dem alleinigen Bauen auf Chriſti Verdienſt und lautere Gnade entgegen ſeyn, daß vielmehr in und durch dergleichen göttliche Führungen dieſe groſſe Wahrheit immer mächtiger in den Seelen erhöhet und verkläret wird, von einer Klarheit zu der andern, indem ihr das verdeckte Bauen und Stützen auf ſich ſelbſt, und alles was im Geiſtlichen nicht bloß Chriſtus und Sein Werk iſt, immer tiefer aufgedeckt und weggeſchmolzen und die Seele alſo zubereitet wird, ſich immer gründlicher zu verlaſſen ꝛc.

**) Denn im Herzen führten wohl alle eigentlichen

wurf hat man selbst dem edlen Johann Arndt gemacht; es, Hoburg, Arnold und andere sind unter dieser Beschuldigung verfolgt worden, und so ist auch unser ritterliche Kämpfer, Matthes Weyer, nicht damit verschont geblieben; denn auch von ihm hat man gesagt, daß er dem Glauben an Christi rechtfertigendes Verdienst zu nahe getreten sey *). Ist indeß in dieser Hinsicht an dem einen oder andern der mystischen Lehrer etwas mit Recht zu tadeln, so ist es dies, daß sie Christum für uns in ihren Darstel-

---

Eiferer dieser Art die Sprache, die bei Weyer im 8ten Brief geführt wird: „Christus ist dir „für gestorben, wir können nicht ganz vollkom„men seyn. Hört doch, ist Christus für die „eine Sünde gestorben, so ist er es auch für „die andere, so dürfen wir dann der einen Sünde „nicht mehr absterben als der andern. Laßt „uns dann in unserm alten Wesen des Fleisches „stehen bleiben, ist doch Christus um unserer „Sünde Willen gestorben und hat für uns ge„nug gethan."

*) siehe Zedlers Universal-Lexicon.

lungen der Sterbens- und Lebensproceſſe, die der Chriſtus in uns mit der Seele vornimmt, nicht genug hervorgehoben haben; wobei man jedoch nicht vergeſſen muß, daß zu ihrer Zeit, wo der Glaube an Chriſti vollgültiges Verdienſt als todter hiſtoriſcher Glaube ohnehin feſt genug und ſo feſt ſtand, daß er zur gänzlichen Entſtellung des wahren Chriſtenthums gemisbraucht wurde, nichts angelegentlicheres zu thun war, als gegen dieſen Misbrauch anzukämpfen, und ſo nun vorzüglich Chriſtum als Heiligmacher hervorzuheben, — ein Umſtand, der ſchon dem umſichtigen, von aller Einſeitigkeit der Meinung und der Darſtellung ſo weit entfernten Myſtiker G. Terſteegen nicht entgangen iſt *).

*) Er ſagt in ſeinem Warnungsſchreiben wider die Leichtſinnigkeit: „Einige, um dem Misbrauch und der Leichtſinnigkeit zu widerſtehen, haben geſchienen, der Rechtfertigung in Chriſto wie zu widerſprechen, und haben nur gedrungen auf Gottſeeligkeit und Heiligkeit.“ — („Andere,“ fährt er fort, „wol-

Was Thomas von Kempen sagt: „Wer gerne schweigt, der darf mit Sicherheit reden," das war ganz bei Matthes Weyer der Fall. Er warnte so sehr gegen das Ausleuchtenlassen des innern Worts, gegen das muthwillige Sich-Auskehren mit den Schätzen, die man in der Einkehr gesammlet; und gerne wäre er selbst der allen verschlossene Rosengarten geblieben *). Aber deslo

---

len von nichts hören als von dem Los- und Leichtglauben an das Blut des Heilands und alle Uebungen der Gottseeligkeit, Treue, und den Fortgang auf dem Wege der Heiligung unter den verächtlichen Namen gesetzlicher Dinge setzen. Bald will man nichts hören als von Christo in uns, bald nichts als von Christo für uns, da doch Christus nicht getheilet ist noch getheilet werden kann.")

*) Er sagt daher im 16ten Briefe bei Gelegenheit, da einige Freunde an ihn angewiesen worden waren, um sich durch ihn belehren zu lassen: „Ich aber halte meine Conversation meistentheils bei mir selbsten, dieweil ich in viel Reden oder Vermahnen viel verstreuet werde, sintemalen ich mein ganzes Innerliches und Aeußerliches dem Herrn gern verpflichten und verbinden wollte,

ſicherer durfte er ſein Licht leuchten laſſen, und mit deſto reinerm Licht leuchtete es allen, die ſeine Nähe ſuchten. Doch nur dieſen ſeinen Freunden ſollte es leuchten, nicht auch ſeiner Nachwelt; denn an dieſe dachte er dabei nicht. Er hatte an ſeine Freunde, und zwar meiſt an ſeine Verwandten, erbauliche Briefe geſchrieben, aber daß einige derſelben einmal geſammelt und durch den Druck bekannt gemacht werden ſollten, das war ihm nie dabei eingefallen *). Ebenſo wenig hatte er daran gedacht, daß ſeine mündlichen Belehrungen über das inwendige Chriſtenthum ſeinen Namen einmal auf die Nachwelt bringen würden. Denn wider Weyers Wiſſen und Wollen zeichnet

---

nichts zu gedenken, zu reden und zu thun, dan allein dem Herrn. Wie ſchwer mir das an fällt, iſt dem Herrn bekannt. Aber der da tr iſt, wird nicht kraftlos befunden durch Sei Barmherzigkeit an mir kraftloſen Menſchen u hilft mir armen Streitenden."

*) ſiehe die Vorrede.

Johann Spee, ein junger Mann von feurigem Eifer und strengem Wandel, der mehrmals Weyers Hausgenosse war, täglich alles auf, was Weyer zu ihm und andern Freunden Wichtiges über das inwendige Leben sagte, und entdeckte seinen Freunden erst auf seinem Todenbette, welchen Schatz er in Weyers Umgang gesammelt hätte. Er starb schon im eilften Monat nach dem Tode seines geistlichen Führers *), und nun gaben acht Jahre später (1579) Weyers Freunde die mündlichen Sprüche nebst der kleinen Briefsammlung zu Frankfurt in holländischer Mundart heraus. Darauf sind sie (1652) in verbesserter holländischer Sprache zu Amsterdam erschienen, hierauf (1658) in hochteutscher, und fast zu gleicher Zeit, aber nicht mit gleichem Glück in lateinischer Sprache. Zu

*) Vielleicht iſt dieſer Johann Spee verwandt mit Friedrich Spee, dem Verfaſſer eines güldenen Tugendbuches (Cöln 1660) und eines geiſtlich-poetiſchen Luſtgartens.

Arnolds Zeit war auch die Rede von einer englischen Uebersetzung *), und im Hochteutschen erschienen sie später noch in drei Ausgaben wieder, von denen die von 1720 meiner Umarbeitung zum Grunde liegt.

Nun noch einige Worte über diese meine Umarbeitung, durch die der christliche Leser freilich einen in mehrern Rücksichten ganz neuen Matthes Weyer erhält:

Einmal nämlich konnte unmöglich die Schreibart so, wie sie im Original ist, in einer neuen Ausgabe der Sprüche beibehalten werden, wenn nicht das Aeußere des alten Büchleins der günstigen Aufnahme seines Inhalts ganz im Wege stehen sollte. Ich suchte daher die mündlichen Sprüche dem heutigen Leser wo möglich so wiederzugeben, als wenn ich sie selbst aus Weyers Munde

*) s. dessen Mystische Theologie.

ehört und aufzeichnet hätte, ja wie ſie Weyer für heutige Leſer etwa ſelbſt geſchrie-
en haben würde.

Weil ferner, was Weyer über das wendige Chriſtenthum ſagte, nichts weniger s eigentliche Vorträge, ſondern bloße ein-
lne abgeriſſene Sätze und Gedanken waren, e er während der Unterhaltung mit ſeinen reunden aus dem Schatz ſeiner innern Er-
hrungen hervorhohlte, und weil die Freunde, e jedesmal bei ihm geiſtliche Nahrung hten, nicht immer dieſelben waren, ſo r es natürlich, daß er einen und denſel-
n Gedanken, beſonders wenn er einen der gelpunkte betraf, um die ſich ſein ganzes eres Leben bewegte, mehr als einmal und iſt mit ebendenſelben Worten wieder vor-
g. Getreulich aber zeichnete Johann pee alles auf, was er jeden Tag Wichti-
aus dem Munde ſeines geiſtlichen Füh-
s und wie er's hörte, und es verdroß dabei mit Paulo nicht, öfter „einerley

„zu schreiben, sondern machte ihn desto ge„wisser (Philipp. 3. v. 1.)." Getreulich gaben auch Weyers Freunde die mündlichen Sprüche ganz so wieder, wie sie ihnen Johann Spee hinterlassen hatte, und daran konnten in jenen Zeiten, wo man gewohnt genug war, sich, besonders in geistlichen Schriften, Wiederhohltes wiederhohlen zu lassen, die Leser keinen Anstoß nehmen. Aber sollten nun die köstlichen Sprüche des hocherleuchteten Mannes, unsern jetzigen Lesern dargeboten werden, so mußten sie auch in dieser Hinsicht eine umgestaltende Bearbeitung erfahren, und man hatte dahin zu sehen, daß jener Wiederhohlungen so wenige als möglich wären, oder öfters wiederkehrende Sätze wenigstens in anderer Gestalt und in Verbindungen mit andern einzeln stehenden Gedanken, mit denen sie zusammen gehörten, wiederkehrten. Der Bearbeiter hat daher öfters Frühergesagtes mit Spätergesagtem in Zusammenhang bringen müssen, er hat Un-

ähnliches vom Unähnlichen, womit es zusammenstand, geschieden *), und dabei, um Weyers Lehre in helleres Licht zu setzen, zum öftern auch von seinem Eigenen, doch nichts anderes, als was durchaus in Weyers Sinn und Geiste ist, hinzugethan, so wie statt Weyerischer Ausdrücke wohl andere, seinen Gedanken besser wiedergebende, gewählt. Kurz ganz allein die kostbare Perle selbst im Auge haltend, hat er sich in Rücksicht der Schale, in der sie auf uns gekommen ist, Freiheiten erlaubt, die er sich nicht alle

*) Er mußte daher von der ohnehin ganz unpassenden, und erst von den Herausgebern herrührenden Eintheilung in Kapitel mit Ueberschriften abgehen, so wie von der Abtheilung der Kapitel in drei Bücher. Letztere rührte zwar von Johann Spee selbst her, aber ohne daß dabei ein innerer Eintheilungsgrund Statt gefunden oder hätte Statt finden können; denn seine hinterlassenen Papiere waren bloß deswegen in drei Theile getheilt, weil er zu drei verschiedenen Zeiten Weyers Umgang genossen und in jeder Zeit sich Sprüche aufgezeichnet hatte.

hätte erlauben dürfen, wenn Weyers Sprüche nicht mündliche, gelegentlich von ihm gesprochene und von einem andern aufgezeichnete, sondern wenn sie von ihm selbst für den Druck bearbeitete Sentenzen gewesen wären.

„Der Christ ist entweder etwas sehr Großes, oder er ist gar nichts."

G. Tersteegen.

Wie der Mensch die Heilige Schrift verstehet, das richtet sich nach dem, was er selbst ist und geworden ist; wie er stehet, so verstehet er. Steht er noch im natürlichen Leben, so spricht ihm auch die Schrift nur vom Natürlichen; ist er aber selbst höher gekommen, so geht ihm auch das Wort der Schrift auf's Höhere; und je höher er steigt, desto höhere Zeugnisse entdeckt er im Worte Gottes. Doch ist das frühere, die Schrift nur auf's Niedre und Natürliche beziehende Verständniß deswegen nicht unrichtig, weil das höhere und geistliche Verständniß das richtige und eigentliche ist; denn ein und dasselbe Wort geht auf's Natürliche und Geistliche zugleich, weil alles Höhere ein Bild und Gleichniß in einem Niedern hat.

Sagt Paulus: Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, so geht dieser Spruch zwar den in grober Fleischlichkeit lebenden Menschen an; aber er geht auch den an, der schon geistlich lebt und im Geistlichen noch nicht von feinerer Fleischlichkeit frei geworden ist, sondern darin noch natürliches Leben behält. An diesem feinern natürlichen Leben muß er so gut sterben, als er an der groben Fleischlichkeit gestorben ist. Er kann aber nicht daran sterben, er kann nicht einmal daran leben, wenn nicht das grobe Fleischesleben zuvor ganz in den Tod gebracht worden ist.

Daß du verstehest, was dies höhere Sterben für ein Sterben sey, ist nicht möglich, du werdest denn in Wirklichkeit hineingeführt. Kommest du aber mehr mit der bloßen Erkenntniß, als mit dem Seyn und Wesen hinein, so steht sehr zu besorgen, daß du dich darin verlaufest; denn du hast, was du noch nicht hast.

Im geistlichen Fleischesleben lebt man herrlich und in Freuden und ist in Purpur gekleidet,

wie der reiche Mann. Im Sterben an diesem höhern Fleischesleben ist man bettelarm, hungrig, voll Schweren, Schmerz und Jammer, wie der arme Lazarus.

Christus spricht: Wann ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle nach mir ziehen. Durch Gekreuzigtwerden und Sterben am geistlichen Fleischesleben wirst du mit Ihm erhöhet. Dann wird, was am Geistlichen noch Natürliches und Fleischliches ist, scharf durchsucht, gesichtet, und dadurch ins Himmlische verklärt. Ins Himmlische verklärt, wird das Geistliche ganz ein Eigenthum Gottes; du stehest damit ganz gelassen und überlassen unter Gott, und leidest alles, was Er an dir thut und schaffet. Gott ist's, der da schaffet, du bist's, der Ihn schaffen läßt, und Er hat Dich zu eigen. Besitzest aber Du noch Gott in deiner Eigenheit und Selbstheit, ist Er noch dein Eigenthum, so besitzest du Ihn noch nicht als gestorben an deinem geistlichen Leben; aus deinem Seelengrunde ist die Sünde noch nicht rein ausgekehrt: denn die Wurzel alles Uebels steckt dir noch im Herzen.

Wird aber der Herr in dir gekreuzigt, und von der Erde erhöhet, und stehest du im geistlichen Tode, so ist Gottes scharfes Gericht über dich gekommen, und die Art wird dem Sündenbaum nun an die verborgene Wurzel gelegt, nicht bloß mehr an den grünen Stamm und die schweigenden Aeste, die über der Erde und Allen sichtbar sind.

Aber wer das Niedrige nicht schon im Rücken hat, dem kommt das Höhere nicht ins Angesicht. Sein Gebät um höhere Dinge wird ihm nicht erhöret, weil er keine reine Hände aufhebt. Kraft, das Höhere zu lassen, kommt uns nicht, wenn wir das Niedrigere nicht schon verlassen haben; und wir können auch das Höhere, was zu thun und zu lassen ist, nicht einmal recht kennen, wenn wir dem Niedrigern, das wir als verboten und geböten erkannt, nicht rein abgesagt haben. Nur wer getreu ist im Geringen und Untern, wird weiter gefördert zum Größern und Obern.

Drum stehe doch ja keiner stille dabei und lasse sich daran genügen, daß er der gröbern

Götzendienerei, dem Geräusch des Gesellschaftslebens, der Ueppigkeit, dem Vollaufleben, der Prachtliebe, der Hoffarth und dergleichen abgestorben, ist. Das mußte zwar geschehen, aber damit ist von dem Großen, was geschehen soll, nur erst ein Kleines gethan. Will einer die alte Welt verlassen, und nach der neuen schiffen, so begnüget er sich ja wohl nicht damit, daß er sich auf's Schiff gesetzt und die alte Welt in Rücken bekommen hat, sondern er will weiter vorwärts und wirklich nach der neuen Welt. Also ist's auch mit dem alten und dem neuen Leben. Es sollen nicht nur Egyptens Fleischtöpfe verlassen, sondern es soll auch ins gelobte Land gezogen werden. Ist des alten Menschen äußerlicher Wandel gesetzlich rein und und unsträflich geworden, so muß nun, damit wir vollends zum neuen Menschen gelangen, der innerliche Seelengrund noch ganz rein und lauter werden. Diese innerliche Reinigung aber kann nicht durch uns selbst geschehen, sondern allein durch Jesum Christum, den Tilger unserer Sünde. Er ist's allein, der den Seelengrund lauter macht, und die Wurzel

der Sünde aus uns herausreißt; und das thut Er ohne unser Zuthun und über unser eigen Vermögen, allein durch den Glauben.

Hat der Satan so viel Macht gehabt, die Sünde in uns einzuführen, ey, so wird ja Er, unser Schöpfer, noch viel mächtiger seyn, sie aus uns wieder auszutreiben! Versuche es nur und lasse die Sünde durch Ihn austreiben, so wirst du's wohl erfahren, wie herrlich Ihm's gelingt!

Bevor aber Christus den Seelengrund rein gemacht, hält man wohl die Sünde unter, daß sie nicht ausbricht in Früchten, aber dann stehest nur erst Du selbst, nicht der Schlangentreter, der Sünde mit den Fersen auf dem Kopfe, und der Kopf wird der Schlange immer nicht zertreten. Daß dies geschehe, dazu muß die Sünde aus dem Seelengrunde ausgetilgt, und der Mensch zur neuen Geburt gebracht werden. Diese erst ist es, die eine Gerechtigkeit in ihm aufrichtet, wodurch er aus freier Herzensbewegung und Herzenslust so willig ist zum Guten, und widerwillig zum Bösen, als vorhin er unlustig zu jenem, und

voll Luſt zu dieſem war. Denn ſo lange das Gute nicht gethan und das Böſe nicht gelaſſen wird aus einem neugebornen Seelengrunde, ſo lange wird mit Unluſt und innerm Noth- und Geſetzes-Zwang das eine gethan, das andere gelaſſen. Bei der alten Geburt iſt man wohl ein Geber nach dem Geſetz, aber nach der neuen Geburt iſt man erſt ein fröhlicher Geber. Denn dann ſpricht das Geſetz nicht aus Herz und ins Herz, ſondern ſpricht aus dem Herzen heraus, wo es jetzt lebendig wohnt, und zu Liebe und Liebesdrang geworden iſt, ſo daß jetzt nicht nur alles aus Luſt gethan, ſondern auch Pein empfunden wird, wenn man es nicht thun kann.

Hat das Herz denn auch noch Bewegungen zur Sünde, nachdem es in dieſe Wiedergeburt getreten iſt?

Antwort: Nein, im Seelengrunde ſelbſt iſt keine ſolche Bewegung mehr. Denn ſo ſie da noch vorhanden wäre, ſo wäre die Sünde noch nicht aus dem Gemüth getrieben. Gleich-

wohl aber empfindet auch der Wiedergeborne noch Regungen zum Bösen, aber bei ihm ist die Sünde, da sie aus dem Innersten und dem Grunde des Gemüths getrieben worden, in die Oberfläche desselben, gleichsam in die äußere Seele — in die Glieder gekommen *). Hier allein regt sie sich nur noch; denn im innern Gemüth hat Christus Seine Gerechtigkeit aufgerichtet, und wohnet ihm in dieser Seiner Gerechtigkeit selbst inne; wer wollte Ihn denn da, wo er gesiegt hat, besiegen? Kommen daher solche sündliche Regungen, als Zorn, Ehrgeitz, Hoffarth, wieder in dem äußern Gemüth zum Vorschein, und wollen nach innen, so werden sie sogleich zurückgewiesen und ausgeworfen.

Inwohnend im Seelengrunde, wirket nun Er selbst alles Thun und Lassen; der Mensch selbst hält ihm stille, feyret, während Er arbeitet, Sabbath; und was Er denn geschaffen und gearbeitet, das läßt die Seele alles Ihm,

*) Tauler heißt es: die Sünde ist nun in die niedern Kräfte gebannet.

als Sein rechtmäßiges Eigenthum, als Sein Verdienst und Sein Werk, an dem sie nichts gethan, als daß sie es Ihn hat thun lassen.

Ehe aber Christus, der Schöpfer, dem Menschen zum Wiederschöpfer geworden ist, ehe Er sich selbst in den Menschen gesenket, und Mensch geworden in ihm, ihn göttlich gemacht hat, kann der Mensch bei allem heiligen Wandel, bei allem unsträflichen Leben unmöglich sich für etwas anders als für einen Ungerechten und Sünder halten. Zwar kann vorher nichts Sträfliches mehr an ihm zu sehen gewesen, und er in seiner Arbeit soweit gekommen seyn, als ihm und irgend einer Menschenkraft zu kommen nur möglich war, — soweit, daß er kein Haarbreit weiter mehr konnte: aber jetzt, da er alles gethan, was er nur konnte, jetzt grade ist er der Schwache geworden, der des Mächtigen und Allmächtigen bedarf, — seines getreuen Helfers Jesu Christi. Durch Seinen Geist der Wiedergeburt, der in solchen Schwachen mächtig ist, wird er dann im Inwendigsten rein und heilig gemacht, ohne alles eigene Selbstwirken, und über alle eigene Kraft,

daher allein Seinem Herrn und nicht auch sich zum Ruhme. Denn könnte der Mensch dies Wunder wirken, so geschähe es nicht durch den Glauben allein, wäre nicht ein Werk des Herrn und wir selbst wären Meister und Schöpfer unserer Seeligkeit, dürften uns daher nicht Seiner Gnaden, sondern unserer Kraft rühmen. Aber von einem wiedergebornen Christen ist das fern! Er weiß, was er nicht hatte, und was er jetzt hat; was er selbst gethan und was er selbst nicht hat thun können; weiß also, daß er nichts, auch gar nichts, selbst erworben, sondern daß er alles geschenkt bekommen hat, und daß man hier nicht nehmen und empfangen kann, wann man will, sondern wann Gott giebt. Das macht ihn denn so demüthig gegen Gott; und ist er von Herzen demüthig gegen Ihn, so ist er's auch gegen Menschen, und kann nicht über sie richten und urtheilen. Auch redet er von seiner innern Erfahrung nicht mit Lust, sondern mit großer Angst.

In dem Menschen, dessen Seelengrund gereinigt worden, ist kein Klagen und Murren,

kein Zorn und keine Bitterkeit mehr, wenn Widerwärtigkeiten, Verfolgung, Krankheit und sonst Leiden über ihn kommen. Er darf sich auch nicht Gewalt anthun, das alles in Geduld und Sanftmuth zu leiden, weil er aus der neuen Geburt alles leidet und thut, und nun nicht anders als so leiden und so thun kann. Es ist dem neugebornen Menschen zur Eigenschaft, zur zweiten, neuen Natur geworden, den Willen Gottes in Allem zu erfüllen; er erfüllt ihn so zwanglos und ohne alle Nöthigung, wie ein lebendiger Mensch sein natürliches Leben lebt. Wie ein Hungriger gern isset, ein Durstiger gern trinket, ein Müder gern schläfet und so alles leibliche Leben von keinem Gebot und Befehl weiß, nach welchem es so lebet, wie es lebt; so ist's mit dem wiedergebornen Menschen im geistlichen Leben. Der Herr hat nur willige Diener, und Sein Wille ist ihnen eine Lust; wie denn die Schrift sagt: „Dein Volk wird dir da willig seyn", oder: „Deinen Willen, Gott, thue ich gern." — „Es ist dem Gerechten eine Freude zu thun, was recht ist." — Es

ist meine Speise, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat." —

Ist einer wahrhaft wiedergeboren, so muß die Lust, das Gute zu thun, größer seyn, als vorher, da er noch unreines Herzens war, seine Unlust und Pein, womit er das Böse ließ.

In wem eine solche Gerechtigkeit aufgerichtet ist, den wird eine beständige Begierde treiben, weiter zu kommen; und er wird daher auch immer weiter und weiter gefördert. Lebte er auch noch so lange und wären seine Jahre ohne Zahl, so würde sein Leben doch immer im Wachsen und Zunehmen stehen, und immer höher und höher in seinem Gott steigen.

Allein gewinnet er dabei etwa ein Vergnügen, eine Lust an seinem geistlichen Stande, so steht es nicht mehr gut mit ihm. Denn je himmlischer die Seele wird, je höher sie hinaufgeführt wird, in desto feinere und höhere Leiden wird sie auch geführt, — in Leiden, von welchen diejenigen gar nichts wissen, die noch auf der untern Stufe der Wiedergeburt stehen. Nur durch diese Leiden kann

die Seele dann höher steigen, jene Lust an ihrem Stande also bringt Stillestand und mit ihm geistlichen Stolz.

Förderte Gott den Menschen nicht mehr als er sich selbst, so gelangte er nimmermehr zur Wiedergeburt, und es würde ihm nicht geholfen. Aber da tritt der Herr seinen Auserwählten immer in den Weg, daß sie nicht hinkönnen, wo sie zu ihrem Seelen-Schaden hin wollen, und setzet ihnen Zweck und Ziel. Dies müssen sie denn auch bei jedem Schritt auf der innern Laufbahn inne werden, und daher bekennen und sagen: Alles, was ich bin, bin ich durch Gottes Gnade und Erbarmen!

Darum werden sie auch von Herzen demüthig, können über Niemand richten, sondern haben gegen alle und jede ein mildes, barmherziges Gemüth. Sie erst, die Erlösten, kennen den Abgrund des menschlichen Verderbens, aus dem sie erlöst sind, nach seiner großen Tiefe, — der Unerlöste kennt ihn nicht und kann ihn nicht kennen; sie erst können also ein

rechtes tiefes Mitleiden haben mit ihren armen Brüdern, die noch in diesem Elend gefangen sitzen. Sie haben es auch, und haben nichts anders als dies Mitleiden und Erbarmen. Denn daß sie, die Begnadigten, sich erheben sollten beim Anblick des armen Unbegnadigten, ist ferne von ihnen; da ihnen durch die schmerzlichen Leiden, in welchen sie gewachsen sind, mit unauslöschlicher, lebendiger Schrift der Spruch ins Herz geäzet ist: Was hast du, das du nicht empfangen hättest, und so du's empfangen hast, was rühmest du dich als einer, der es nicht empfangen.

Muß aber ein solcher Begnadigter, durch die Umstände gezwungen, über seinen Bruder ein Urtheil sprechen, so thut er's mit Furcht und Zittern. Hätte er nicht den allertristigsten Grund dazu, so würde er lieber schweigen. Auch nimmt er sich wohl vor, zu den Gebrechen Anderer kein Wörtlein zu sagen; aber öfters kann er nicht anders als sie rügen. Muß er's dann durchaus thun, so thut er's ohne allen Haß und Bitterkeit, bloß um seinen Bruder zu-

recht zu weiſen. Vorher, im natürlichen Stande, war ein jetzt ſo mild gewordener Richter voll ſcharfer, ſtrenger Urtheile über Andere. Jetzt urtheilt er ſogar milde über diejenigen, die er ſtreng urtheilen ſieht. Denn er kann und mag nicht derjenige ſeyn, der dem Andern mit dem Maaße miſſet, womit er gemeſſen hat.

Wende allen erdenklichen Fleiß an, dem gleichförmig zu werden, was du höreſt und lieſeſt. Kannſt du dann nicht höher hinauf, ſo kommt Gott herab, und zieht dich in die Höhe. Dann wird dir die Gerechtigkeit im Herzen ausgegoſſen, die allein vor Ihm gilt, weil allein ſie Seine und nicht deine Gerechtigkeit iſt. Du ſelbſt erreichteſt ſie nimmer; und wenn du tauſend Jahre lebteſt und dich mühteſt, ſo könnteſt du doch mit aller Mühe nicht mehr als erſt recht mühſeelig werden; ſo wie einer dadurch, daß er eine ſchwere Laſt weiter trägt, nicht entlaſtet, ſondern nur deſto müder und belaſteter wird. Biſt du das geworden, wilſt du ſinken unter der Laſt, und

kannſt nicht weiter, ſo biſt du an der Stelle, wo Gott kommt, dir unter die Arme greifet, dir die Laſt vom Rücken bindet, dich nun trägt als Laſt und dich hinbringt, wohin du mit eigenen Füßen nimmer gekommen wäreſt.

Will aber der Menſch durch eigenes Mühen dem gleichförmig werden, was Gott von ihm fordert, ſo weiß es Gott zu machen, daß er wohl an ſich ſelbſt verzagen muß. Er giebt ihm etwas vor, woran er ſich verſuchen kann, ob er's mit aller eignen Arbeit erreiche, als ſpräche Er: ey, meineſt du, daß du aus eignem Vermögen dies könneſt? Ich will dir wohl zeigen, daß du ohne mich nichts vermagſt! Jetzt ſendet Er in ſeine Seele einen Lichtſtrahl des glänzenden Ebenbildes, dem er gleichförmig zu werden hat; aber jetzt erkennet auch der Mühſelige bei dem Strahl eben dieſes Lichts, daß ihm alles Mühen nichts helfen würde, wenn er auch lebte, ſo lange die Welt ſtehet, ſondern daß hier Gott ſelbſt und allein helfen und ſchaffen kann, über all des Menſchen Vermögen, allein durch den Glauben.

Wohin uns auf jeder Stufe das Gewissen weiset, da müssen wir hingehen. Thun wir dies treulich, so weiset uns das Gewissen wieder weiter, dann noch weiter, bis wir in Gott kommen und ganz geistlich werden.

Wie hoch aber und wie weit man komme, so schauet des Erleuchteten Auge doch immer noch höher und weiter, und man ersteiget einen hohen Berg nur, um einen noch höhern und fernern zu sehen, welchen man auch hinan muß und gern hinan möchte. Ist man wo durchgebrochen, so ist schon wieder ein Anderes da, wo man auch durchbrechen muß, und dann wieder und wieder ein Anderes, so daß man mit neuen Siegen nichts als neue Kämpfe ersiegt.

Wer nicht stille stehen will, sondern an dem, was er jedesmal geworden, wieder sterben und verwesen, den läßt Gott nicht ungefördert; denn jedes Leben, das wir im Geistlichen erlangen, ist das Waizenkörnlein, das wieder verwesen muß, damit ein neuer Waizenhalm daraus wachse.

Was nun auf jedem Stande der Förderung dem Willen der Natur entgegen ist, das muß

gethan werden; so man's nicht thäte, so wäre man von Gott nicht gefördert.

Am meisten fördert das Gebät, nebst dem Enthalten von aller Lust und dem Unterdrücken böser Gedanken.

Der Ankömmling im Reiche Gottes erkennet alle seine Gebrechen aus der Schrift, und diese Erkenntniß zieht ihn nieder ins Gebät. Diejenigen, welche bereits durchgeführt sind, haben mit denen, die es noch nicht sind, das gemein, daß sie beide kein Vergnügen an ihrem geistlichen Stande schöpfen können. Doch ist dabei zwischen ihnen ein großer Unterschied. Der Durchgeführte erblickt vor sich einen tiefen Abgrund, und achtet das, was er erlangt hat, für wenig und gering gegen dem, was er noch erlangen muß. Statt also Hütten zu bauen da, wo er ist, begehret er immer weiter und weiter zu gehen. Doch ist sein Nicht-Genügehaben kein Nicht-Zufriedenseyn; denn grade je höher sein Kampf ist mit Gott und mit sich, dem Menschen, desto höher ist auch sein Friede; je höher man aber im Frieden ist, desto mehr ist man zufrieden und in Gottes

Willen gelassen, Ihm ganz es überlassend und übergebend, daß Er uns so hoch führen möge, als es Ihm wohlgefällig ist. Diejenigen aber, die noch nicht durchgeführt sind, stehen noch in Furcht, Sorge und Angst; denn sie haben es Gottes Willen noch nicht übergeben, ob er sie von ihrem Stande wegführen, oder sie da bleiben lassen wolle, daß sie dabei dennoch Frieden haben können; sondern sie wollen durchaus von ihrer Stelle weg und bitten Gott, daß er sie da weghebe; was Er denn auch thut, wenn sie anhalten.

Für Israel war vieles Sünde, was für die Heiden keine Sünde war. Ebenso, wenn des Gesetzes Licht, wie Moses vom Sinai, in unser Herz herabkommt, so deckt es uns in demselben viel Sünden auf, die Andere, welche den Donner auf Sinai noch nicht gehört haben und mit seinem Blitzstrahl im Herzen noch nicht beleuchtet worden sind, nicht einmal für Sünde halten können. Aber eben das Licht, das ihnen die Sünde zur Sünde macht, deckt ihnen auch

die Heilsmittel auf, wodurch sie gereinigt, geheilt und gebessert werden können, wie den Israeliten Sühnopfer und Besprengungen zu Hülfe kamen.

Ueberhaupt was in Israel bildlich, verbildlich und vorbereitend war, das ist in Christo und einem Menschen, der aus Christo geboren wird, in geistlichem Wesen, in Wirklichkeit und in der Erfüllung vorhanden.

Ein Christus-Mensch hat daher die äußerliche Geschichte der Israeliten als eine innerliche Geschichte durchzuleben.

In Adam stehet er im Fall, in Noah im Eifer, von dem Falle aufzustehen. Dieser Eifer gebieret gewaltthätigen, selbstwollenden und selbst wirkenden, eigenkräftigen Riesen-Willen, womit er sich selbst helfen und sein Hailand werden will. Das gefällt denn Gott übel und es ergehet über alles, was in seinem Herzen will und wirket, eine Sündfluth, die das Herz in solchen Jammer und solche Noth bringt, daß nur die davon wissen können, die es selbst erfahren haben. Alles, alles gehet da unter, und wird nichts erhalten als Noah, der Eifer.

Dieſen erhält und bewahret Gott, aber ziehet ihn jetzt in Sein Weſen hinein, daß es ein göttlicher Eifer wird, der nun nicht anders mehr als aus Gott, in Gott, für Gott eifert. Dadurch kommt der Menſch über eigenes Vermögen aus der falſchen Selbſtgerechtigkeit zu wahrer, d. i. zur Gottesgerechtigkeit, zu wahrem Glauben, zu wahrer Weisheit und Liebe, die er ſelbſt hatte wirken wollen, aber in Ewigkeit nicht gewirket hätte.

So gieng es auch Abraham. Gott verhieß ihm einen Sohn, den ihm über Menſchenglauben und über menſchliche Naturkraft die betagte, ungläubig lächelnde Sara gebären ſollte. Aber er konnte nicht warten auf die Erfüllung dieſer Verheißung, und erweckte ſich ſelbſt von dem Kebsweibe auf ungöttlichem Wege Saamen. Iſmael war daher der Sohn nach dem Fleiſch, Iſaac das Kind nach dem Geiſt, und ehe Abraham zu dieſem Geiſtlichen kam, mußte die Sünde getilgt werden; denn zwiſchen die Geburt Iſmaels und Iſaacs fällt der Untergang der Sündenſtädte Sodom und Gomorrha.

Ehe die Sünde im Gemüth ausgerottet und überwunden ist, muß man sie mit Gewalt zu Boden halten, daß sie nicht ausbreche in Worte, Werke oder Gedanken; ohne das kann sie nicht ausgerottet werden. Mit diesem Zwang, den wir dem alten Menschen anthun, zwingen wir zwar den neuen nicht in uns hinein, aber wir machen ihm damit eine Thüre im Herzen offen, zu der ihn nun Gott hereinbringen kann *). Wäre die Sünde schon ausgerottet im Gemüthe, so brauchten wir uns diesen Zwang nicht mehr anzuthun; denn ohne die uns innwohnende Sündhaftigkeit würde weder von außen noch von innen her die Sünde empfangen, so wie wer keinen Hunger hat, weder von selbst noch beim Anblick von Speisen zu essen begehrt. Die uns innwohnende Sündhaftigkeit ist der Feuerstoff, welcher, entzündet, in wirkliche Sünde ausbricht. Zwar kannst du dem Feuerstein nicht

*) „Durch die Gewalt, die wir dem alten Menschen anthun, thun wir zugleich dem Himmelreich Gewalt," sagt der erleuchtete Verfasser des Büchleins: Einige Züge der innern Kirche.

ſeine Kraft nehmen, Feuer zu geben, aber das kannſt du mit Gottes Hülfe hindern, daß er nicht den Stahl berühre und Feuer ſchlage. Thue du dieſes, ſo wird Er, dem kein Ding unmöglich iſt, jenes thun.

Wenn der Menſch lauterlich Gott meinet, nur Ihn lieb hat und ſuchet, und nicht ſich ſelber mehr, dann erſt iſt's ihm im Herzen ganz und rein wohl. Vorhin liebte, ſuchte und meinte er zwar auch Gott, aber er liebte, ſuchte, meinte in Ihm ſich ſelbſt noch, liebte Ihn alſo mit Eigennutz, obgleich mit geiſtlichem Eigennutz. Durch dieſen geiſtlichen Egoiſmus iſt er zwar ſchon über den Weltmenſchen hinaus, aber noch nicht über ſich ſelbſt, und der volle, reine Gottesfriede iſt noch nicht in ihm.

Siehet man den Weltmenſchen in ſeinen nichtigen Freuden, in ſeinen ſinnlichen Lüſten, in ſeinem ſündigen Wandel, ſo kann man wohl bei ſich über ihn jammern: „ach! welche kleine Dinge geben dir ein Genüge!“ Von welch' unreiner Speiſe wirſt du ſatt! Aber ſo darf

man nur, ohne Selbsterhebung, und nur voll Mitleid zu sich sprechen. Wer ohne diese Demuth und Sanftmuth über Andere herfährt, über sie eigentlich richtet, der wirft einen Stein an die Mauer, der auf ihn selbst zurückspringt. Denn jedes strenge Urtheil über Andere verletzet keinen mehr als uns selbst; weil aller Eifer für die Tugend und gegen das Laster, aus dem wir richten, Funken der Höllenflamme ins Herz sprühet, sobald dieser Eifer mit seiner Strenge die Liebe und Demuth, also das Ende und den Grund aller Tugend, verletzet. So aber Jemand Andere richtet, und spricht dabei von Mitleid mit dem Gerichteten, der lügt obendrein. Denn wenn er Mitleid fühlte, so liebte er, und so er liebte, so könnte er nicht richten.

Von geistlichen Dingen kann man nicht urtheilen, man komme denn über die Vernunft des natürlichen Menschen hinaus. Aber über diese ist nur durch Untergang und Sterben des natürlichen Menschen selbst hinauszukommen.

Man muß das Geiſtliche ſelbſt inne haben, dann erſt wird man ſein inne. Wenn der Tag wirklich angebrochen iſt, ſo ſiehet man ihn mit Augen, und es braucht kein Diſputirens, was der Tag ſey. Das Licht erklären wollen, ohne vor ihm verklärt zu ſeyn, heißt: es ſehen wollen, ehe es geſchienen hat. Drum wer etwa Luſt hätte über das geiſtliche Tageslicht zu urtheilen, der mache lieber, daß er über ſeine innere Mitternacht hinauskomme. Er, der da ſchläft, wache auf in der Mitternacht, damit ihn Chriſtus erleuchte mit Seiner Morgenröthe, dann mit Seinem hellen Tage. (Epheſer 5, v. 14.)

Kehre deine Augen immer einwärts, richte ſie in dich ſelbſt hinein, und wende ſie von Andern ab. Man ſehe oder höre von Andern, was man wolle, ſo muß man es dennoch, gegen das Seine gehalten, für gut achten, und nicht über Andere, ſondern allein über ſich zu Gerichte ſitzen. Andere, die man noch in Sünden wandeln ſieht, für höher achten als

uns selbst, die wir doch trachten, der Sünde zu entfliehen, — das dünkt dem natürlichen Menschen ganz unnatürlich und kommt ihm vor als seinem Verstande das Denken und Urtheilen verbieten; aber der geistliche Mensch, der der Demuth durch Liebe und der Liebe durch Demuth nachjaget, findet keine Ruhe und kein Genügen, als bis er jenen Stand erreicht hat, und er ist zu erreichen. Wer Christum ganz lieb hat, der ist soweit gelangt. Strenge bloß über sich wachend, gleichet er einem Schlafenden, der zwar Augen hat, aber sie nach innen kehrt und nicht siehet, was außer ihm vorgeht.

Wenn umgekehrt andere Leute über einen richten, der sich alles Richtens enthält, ihm Ehre und guten Namen abschneiden, oder an Leib und Gut Schaden thun, so wendet er dabei seinen Blick ganz von seinem Feinde ab und kehrt ihn auf Gott, sieht die Schmach und den Schaden als von Ihm empfangen an und denkt mit David: Lasset ihn fluchen, denn der Herr wills. Daher wird er sich auch über den Beleidiger nicht beschweren, daß er ihm solch Unrecht gethan, noch weniger wird er über

ihn urtheilen, oder Haß gegen ihn bekommen, sondern ihn mit liebmüthigen Augen ansehen. Nähme ihm auch Jemand sein Gut, so würde er denken: Es kommt ihm, wo nicht nach menschlichem, doch nach göttlichem Rechte vielleicht mehr zu als dir.

Mit dem bloßen Eifer für Tugend, ohne Liebe und Demuth, dünkt sich der Mensch auf einem hohen Berge zu stehen, und da blickt er denn, wie der scharfsehende Falke von seiner Felsenklippe, rund um sich her auf alles, was außer und unter ihm ist, und richtet es. Aber er steht dann mit diesem bloßen Eifer auf einer spitzen, schmalen Felsenklippe, und so wie er aus sich herausieht und sagt: das sehe ich unter mir, so ist er die längste Zeit gestanden, denn so ist er schon gefallen. Wer aber sein Seelenauge in sich hineinkehrt, nur sich selbst beschauet und erkennet, wie unhold Gottes Bild in ihm aussieht, der hat einen gar sichern Stand. Doch ehe der Mensch es so weit bringt, verläuft er sich mit seinen verschwiegenen oder ausgesprochenen Urtheilen gar mannigfaltig; und nur durch große Noth und innern Druck

wird er in ſich ſelbſt zurückgejagt und zurückgedrückt, daß er nicht aus ſich heraus kann, und mit der Schärfe ſeines Richtſchwerdtes keinem andern armen Sünder mehr den Kopf abſchlägt als ſich ſelber. Dann wird der Anblick fremder Gebrechen nichts anders mehr in ihm wirken können, als daß er dadurch an ſeine eignen Fehler gemahnet wird.

Auf dieſen Stand wird das Herz erſt durch den Geiſt der neuen Geburt gefördert und ſo lange es noch nicht auf denſelben gekommen iſt, ſo lange kann es noch nicht weiter gefördert werden, ſondern bleibt bis dahin ungeſchickt zum Himmelreich.

Der Menſch muß ſich ſeines Nächſten erbarmen, wie Gott ſich ſeiner erbarmet hat, und Gottes Barmherzigkeit ergehet über alle Seine Geſchöpfe. Das weiß der Auserwählte; er weiß, mit welcher Barmherzigkeit und Langmuth Gott über ihm gehalten, wie Er ihm alle Zugänge, auf denen er nach Egypten zurück gegangen wäre, verſperrt hat, und ihn feſtgehalten, daß er bei Ihm bliebe. Dies, nicht nur durch tauſend, ſondern durch alle Erfah-

rungen ihm entſtandene Wiſſen um Gottes Barmherzigkeit tödtet dann alle Härtigkeit auch gegen den grobſten Sünder in ihm, und ſtatt ſcharf über ihn zu richten, wünſcht er voll Erbarmen und Liebe, daß Gott ihn auch bekehren möge. Iſt ſein Herz aber ſo milde und liebreich gegen grobe Sünder, die noch nicht in der Buße ſtehen; wie vielmehr wird er es gegen ſeinen bloß ſchwachen Nächſten ſeyn, der ſchon in der Buße lebt? Dieſem und jenem, und allen und jeden, miſſet er mit dem Maaße, womit Gott ihm ſelbſt gemeſſen hat, und träget und duldet den Fehlerhaften, gleichwie nicht nur Gott, ſondern auch ſein Nächſter ſeine Fehler hat tragen müſſen. Wer aber Andere nicht tragen will, der wird auch von Gott nicht getragen.

So wenig wir das Gute, das in uns gewirkt worden iſt, uns ſelbſt als unſer Werk und Eigenthum zueignen können, ebenſo wenig dürfen wir bei Andern auf die Perſon ſehen, ſondern allein auf den, der in der Perſon lebet und wirket, das iſt, allein auf Gott; ſonſt treiben wir feinere oder grobere Abgötterey.

Drum lobst du einen Andern wegen seiner Frömmigkeit, so sey deinem Herzen dies Lob eine Lobpreisung Gottes, der sich an deinem Nächsten geoffenbaret und verkläret hat. Hängest du an einer heiligen Seele mit Herz und Liebe, so sey es dir, als hingest du an einem Gliede des Leibes Christi; fühle mit deiner Hand die Lebenswärme, die Jesu Herz in dies Glied ausströmt, aber mit deinem Auge siehe in die Sonne deines und seines Lebens, aus dem sie ausfließt in ihn und in dich.

Alles eignet das von neuem geborne Herz Gott zu. Drum, nähme man dem Wiedergebornen Gut, Ehre und Leben, so wäre es ihm, als nähme man ihm nicht das Seinige, sondern das, was Gottes ist. Noch mehr, es ist ihm, als nimmt es ihm durch Andere Gott selbst, als Sein Eigenthum, das er geben, nehmen und lassen kann. Er ist daher auch vollkömmlich zufrieden mit allem, was über ihn verhängt wird. Gott ganz gelassen und überlassen steht er da; Ihm übergeben, ergiebt

er ſich in Alles, was Er mit ihm fügt, innerlich und äußerlich, mittelbar oder unmittelbar.

Man glaubt manchmal vom Dienſt dieſes und jenes creatürlichen Dinges ſchon frei zu ſeyn, weil man im Trachten nach himmliſchen Gütern es längſt aus den Augen verloren hat. Aber kommt die Zeit, da man das aus den Augen und dem Sinn Verlorne nun wirklich aus dem Beſitz verlieren ſoll, da zeiget ſich's wohl oft, daß man's noch beſitzt und davon beſeſſen wird.

In welchem creatürlichen Dinge der Menſch noch übergeben ſtehet, das begehret er zu haben, und iſt in Unruhe und Kummer, weil er es nicht hat. Aber übergiebt er alle Dinge in den Tod, ſo macht ihm weder ihr Haben noch ihr Nichthaben Unruhe; denn ſo dienet er in dieſen Dingen Gott, und nicht ſich ſelbſt und den Dingen, und hat Friede, Freude und ewiges Leben.

So lange das Herz die creatürlichen Dinge noch nicht in den Tod gebracht hat, ſo kehren

ihre Bilder immer wieder im Herzen zurück, denn sie haben allda noch ein Bürgerrecht und ein Hausrecht. Ist aber die Kreatur dem Tode übergeben, so muß sie wohl draußen bleiben als eine des Landes Verwiesene, die des Bürgerrechts verlustig worden ist. Sie hat alle Gewalt über den Menschen verloren, und er kann jetzt mit Leichtigkeit thun und lassen, was ihm vorher zu thun und zu lassen schwer, ja unmöglich schien.

Seinen Willen in den Tod gegeben, heißt ihn in den Willen Gottes übergeben; dann ist der Mensch und sein Wille Gottes geworden und mit Ihm vereinigt. Will er ihn dann auch noch zuweilen als *seinen* Willen gebrauchen, so läßt das Gott nicht zu, denn Gott will behalten, was schon Sein geworden ist. Aber obgleich nun sein Wille dem göttlichen einverleibet, und der Mensch dadurch ein Gebundener des Herrn geworden ist, so bleibt er dennoch frei, und seines Willens Freiheit ist vielmehr erst jetzt wahre Freiheit, wahre freie Lebensbewegung.

Der durchgeführte Mensch hat kein Wollen

und Wählen mehr, sondern Gott will und wählt in ihm. Dann wird ihm alles leicht. Je mehr dagegen der Mensch noch in der alten Natur ungestorben stehet, desto weniger kann er's glauben, daß er vor Gott gerecht werden könne.

So lange man etwas mit Wissen und Wissen gegen sein Gewissen thut, sey das auch noch so klein, so kann man nicht weiter gefördert werden.

Und wer in einem übertritt, der ist in allem schuldig. Hängt man daher Einer sündlichen Neigung nach, so stehet das ganze Heer der niedergehaltenen sündlichen Triebe wieder auf, weil sie dadurch ein Recht an den Sünder bekommen haben.

Der Mensch muß sich alle verborgenen Hindernisse, die seiner Förderung im Wege stehen, aufdecken lassen; will er anders zu Gott kommen. Denn so lange das Hinderniß verborgen in ihm ist, bleibt er von Gott geschieden, und er weiß selbst nicht, ob er frei oder gefangen sey. Aufgedeckt aber werden ihm die Hinder-

niſſe an der Gottſeeligkeit, wenn er damit in die Prüfungen kommt. In dieſen thut ſich das Verborgene ſeines Herzens hervor, und es weiſet ſich wohl aus, daß in ihm noch lebet, wovon er glaubte, daß er ihm längſt abgeſtorben wäre. Jetzt aber, in der Prüfung gilt's nicht Fliehens vor der Anfechtung, ſondern man muß die Probe aushalten, muß überwinden und durchbrechen, dadurch daß man dem Hinderlichen abſtirbt. Dann erſt wird man ſeiner Freiheit gewiß. Darum iſt die Anfechtung an ſich nichts Uebles, ſondern vielmehr wohlthätig; denn ſie bringt uns unſere verborgenen Gebrechen vor Augen, damit wir ſie alsdann vor den Herrn bringen, ſie unter ſeinen Fuß legen, und der Schlange den Kopf zertreten laſſen.

So lange der Menſch an etwas lebet, ſtehet er unter dem Geſetz. Iſt er mit ſeiner Arbeit auch noch ſo hoch gekommen, daß er nicht höher kann, ſo wird er dennoch noch weiter hinaufgefördert werden. Aber damit dies geſchehen könne, muß er ſeine Hände ausſtrek-

ken zum Kreuzigungstode, ein Anderer wird ihn gürten und einen Weg führen, den er nicht gehen wollte. Ist er dann so ganz in Gott gelassen, Ihm stille haltend, Ihn nur wirken lassend, so wird alles, was in ihm geschieht, nicht mehr durch den Menschen, sondern durch Gott allein, über alles menschliche Können, Wollen und Wissen gewirkt. Dann wird er durch Leiden und durch Tode geführt, und durch Wüsten, die zu durchwandern ihm vorher so wenig möglich war, daß sie ihm bis dahin sogar gänzlich unbekannt geblieben sind.

In diesem Leiden und Sterben wird das Herz von allem gereinigt, wodurch es gehindert ward, das wahre göttliche Wesen zu empfangen. Aller Eigenheit, Selbstigkeit, allem, was des natürlichen Menschen ist, wird hier abgesagt, denn ins göttliche Wesen kann man nichts Eigenes und keine Natur mit hineinnehmen, sondern alles muß göttlicher Art werden.

In diesem Tode verliert die Seele daher sich selber, und auf ihn geht nach geistlichem Verständniß der Spruch: Wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren, und wer

ſein Leben verlieret, der wird's erretten (Marc. 8. v. 35.). Durch ſolches Sterben allein kommt der Menſch ins Leben und Weſen Gottes, und Chriſtus macht ſich ſo klärlich in ſeinem Gemüth offenbar, daß alle Unterſuchungen über Chriſti Anbätung und dergleichen überflüſſig werden, weil man den Herrn jetzt im Weſen hat und beſitzt, alſo Ihn auch als Herrn weiß.

Der neue Menſch erfüllet das Geſetz Gottes ohne alles Warum?

Der Menſch ſelbſt vermag nicht mehr zu thun, als daß er ſich, jedoch auch dies mit göttlicher Beihülfe, der Sünden enthalte und das Geſetz ſeinen Zuchtmeiſter ſeyn laſſe. Aber daß er in die innere Wüſte geführt, in Tod, Finſterniß und Untergang gebracht, und aus denſelben wieder auferweckt werde zu neuem Leben, zu neuem Licht, zu neuem Himmel, das kann allein der Herr nur wirken; und Er wirket es allein aus Gnade, — aus einer Gnade, die der Menſch erſt bei der Auferſte-

hung aus dem geiſtlichen Tode, in der neuen Dämmerung erkennet und lauterlich bekennet.

Er bekennet dann, daß es allein und lauterlich Gottes Erbarmung geweſen iſt, die ihn in den Tod und wieder in's Leben geführt hat. Dies Erbarmen Gottes aber konnte er, ſo lange er ungeſtorben unter dem Geſetze ſich übte, weder erkennen noch bekennen; denn ſo lange war bei ſeinem Bewirktwerden am Innern noch eigenes Wirken, noch Selbſtmachen; folglich blieb ihm noch das Geheimniß verſchloſſen, wie der Herr allein aus lauterer Gnade, ohne Zuthun des Menſchen, und bei deſſen gänzlicher Verzichtleiſtung auf eignes Wollen und Können, ſo große Dinge ſchaffen könne. Weil er noch unter dem Geſetz arbeitete, ſo wollte er noch eigene Gerechtigkeit aufrichten, und kannte jene Gerechtigkeit nicht, die über alles eigne Vermögen und Wirken in der Seele aufgerichtet wird; denn der Glaube an Chriſtum, durch den allein ſie aufgerichtet werden kann, wird nicht anders als durch Tod, Finſterniß und Hölle gewonnen, als in welchen wir erſt allen Glauben an uns ſelbſt verlieren, und erkennen,

daß wir baar, nackt und bloß von Allem ſind. Erſt dadurch daß er, um nach dem Geſetz gerecht zu werden, das Geſetz übte, wurde er vom Geſetz verdammet und gerichtet, folglich hingerichtet und in den Tod gebracht. Durch Chriſti Auferſtehung auferwecket aus dieſem Tod, lebet er nun nicht zu dem Leben wieder auf, woran er geſtorben iſt, ſondern zu einem neuen Leben, und alle Gebäte, die er in ſeinem Kreuzes-Schmerzen that, um wieder zu ſeinem vorigen geiſtlichen Leben und Stande zu kommen, ſind ihm nicht erhört worden. Denn er er konnte nicht gewinnen, ohne daß er verlor. Aber ſchmerzlich war ihm dies Verlieren, weil ihm während des Sterbens das Gewinnen verborgen und verſchloſſen blieb.

Gott kommt und eröffnet dem Menſchen das Verſtändniß des geoffenbarten Worts in einem ſchnellen Blick, in einem eigentlichen Augen-Blick des Seelenauges, der unverſehens kommt und ſchnell wieder weg iſt. Ein einziger ſolcher Augenblick hellet ihm dann auf, was er mit aller eignen Kraft nimmer erkannt oder durch

Andere erlernt hätte. Zwar wird von solchen Lichtblicken der Verstand des natürlichen Menschen überwältigt und unterthan gemacht, aber das Wesen selbst hat sich in denselben noch nicht geoffenbart.

Hat dies göttliche Licht uns einmal geschienen, so scheint es darauf noch heller und immer wieder heller, so daß uns immer mehr vom Geheimniß Gottes offenbar wird. Aber viele sterben, ohne daß ihnen nach solchen Erleuchtungen das Wesen selbst enthüllt worden ist.

Die ersten Lichter, in die der neugeschaffene Mensch erhoben wird, sind englische Lichter und werden ihm durch Vermittelung der Engel zu Theil. Endlich aber wird er empor geführt in die Klarheit, die Gott selber ist, und in welcher dann Gott alle frühern Lichter mit Seinem Lichte vereinigt. Zugleich erhält der so Begnadigte auch die Gewißheit, daß Gott dies Licht selbst sey; Gott bringt, wenn Er kommt, diese Gewisheeit als unzertrennlich von Seinem Lichte mit, und der Mensch braucht nicht erst Andere, die auch davon Erfahrung haben, zu befragen.

Die frühern, englischen Lichter müssen dem Gotteslicht den Weg bereiten; denn käme dies sogleich selbst, so könnte der Mensch seinen Schein nicht vertragen. Das englische Licht ist dasjenige, worin sich der Mensch eine kleine Zeit freuet; wie der Herr selbst von Johannes sagt, der Ihm den Weg bereiten und Seine Steige richtig machen sollte: Ihr seid eine kleine Zeit fröhlich gewesen bei seinem Licht. Kommt aber Christus, das ewige Licht, selber, so währet die Freude in Ewigkeit. Er kommt aber nicht anders als wie Ihn Johannes angekündigt hat, nämlich mit jener Taufe des Feuers, in welcher im Täufling alles, was Spreu und natürliches Leben ist, mit ewigem Feuer verbrannt wird. (Math. 3, v. 11. 12.)

Hierum irren aber so viele und meinen, das englische, vorbereitende Licht sey Christus selbst schon. Daß dem aber nicht so sey, kann man daraus deutlich erkennen, daß, wenn man aus einem Licht in ein höheres erhoben wird, man des vorigen nicht mehr achtet. Wären aber alle Klarheiten das Licht Gottes selbst, so

könnte uns keine derselben von der andern verdunkelt werden.

Ist der Mensch in das Licht Gottes selbst gekommen, so steht er auch über den Engeln, denn diese sind die dienenden Mittel gewesen, ihn in das ewige Licht, in den Sohn Gottes, zu erheben. Er, der Mensch, muß durch Streit, Noth, Tod und Finsterniß in dies Licht kommen, was die Engel nicht brauchen. Denn sie schauen und genießen das ewige Gut ohne alles Sterben an sich.

Wird nun der Mensch solche Lichter und Offenbarungen in sich gewahr, so muß er sich mit allem Fleiß in Acht nehmen, daß er nicht davon spreche oder lehre, sondern still und schweigend sein Wachsen und Zunehmen erwarten, und nur innerlich bei verschlossener Thür mit den himmlischen Gütern umgehen. Läßt er sich aber darüber in Worte aus, so tritt er seinem Weiterkommen jämmerlich selbst in den Weg, misbraucht seine himmlischen Gaben, verzehrt sie in Wollust, und noch mehr in Hoffarth und geistlicher Eitelkeit. Dies sind die ungerechten Haushälter.

Es gehen aber auch in dem Menſchen fal
ſche Lichter auf, die ihm auch wohl das Ver
ſtändniß der Schrift eröffnen; ja Lucifer ſelbſ
nähert ſich ihm in Lichtengelsgeſtalt. Da hüt
er ſich denn wohl, ſeinen Stand für göttliche
Art zu halten, und wenn er nur irgend zweifelt,
ob er göttlich ſey oder nicht, ſo ſtehe er alſogleich
ſtille und ſchweige; denn das iſt das ſicherſte
und ſchadet auf keinen Fall. Je reiner er aber
eifert, deſto weniger falſche Lichter und Offen
barungen wird er erhalten.

Wie Lucifer, das erſte Licht, fiel, ſo kann
ſich der Menſch bei dem erſten Licht, das in
ihn kommt, durch Erhebung und Hoffarth ver
ſündigen. Daher muß er, damit alles Selb
ſtiſche, was ihn auf jedem Licht-Stande noch
begleitet, und ihm erſt durch den Lichtſtand ſelbſt
zur Erkenntniß gebracht wird, ausgerottet werde,
in Tod und Untergang fallen und an ſeinem
geiſtlichen Fleiſchesleben ſterben. Iſt er denn
durch alle Lichter und vermittelſt ihrer durch
alle Finſterniſſe und Tode durchgegangen, ſo
kann er erſt ins unvergängliche göttliche Weſen

Christi gelangen, wo er nicht mehr ausgerottet werden wird.

Die vorbereitenden Lichtstände zeigen dem Erleuchteten seinen Kerker, und er siehet bei ihrer Klarheit seine Finsterniß und Unreinigkeit; aber ihn aus dem Kerker erlösen, ihn rein machen von der Selbstheit, die sie ihm zeigen, können sie nicht; das kann und thut darauf allein Christus selbst, und thut es dadurch, daß er ihn in die Hölle führt *). Ohne daß er

*) Bernieres Louvigni drückt das hier Gesagte so aus: Der tiefe Grund des Verderbens in uns beschwert und beunruhigt uns zwar sehr; man muß aber Geduld haben, denn nur Jesus Christus kann ihn durch sich selbst zerstören. Alle Willen, so heilig sie sind, können die Vernichtigung dieses unseeligen Grundes nicht einmal anfangen. Die Gnaden und Gaben erheben uns zu Jesus Christus, und wenn wir dann Ihn gefunden, so fängt Er die Vernichtigung dieses Grundes in uns an. Das geschaffene Licht, ein Licht das nicht Jesus selbst ist, sondern nur von ihm ausgeht, zeigt uns zwar dies Grundverderben, verdeckt es aber doch zugleich. Wir können dieses schreckliche Verderben nicht wahrhaft erkennen, bis Jesus Christus, die ewige Sonne, in unserm Inwendigen selbst aufzugehen

dieſe Hölle erlitte, könnte er Chriſtum, das göttliche Licht, nicht erleiden, und Ihn auch nicht empfangen. Auch kann er ſich ſelbſt nicht in die Hölle bringen, ſondern der Herr muß es thun. Im Feuer dieſer Hölle wird ihm dann alles genommen, wodurch er des ewigen Lichts unempfänglich war; er wird geläutert und gereinigt, und alles was an ihm Eigenthum, Holz, Stroh und Stoppeln war, wird vom Feuer verzehrt. Er ſelbſt kommt in dieſem Feuer nicht um, ſondern nur ſeine Sünde, denn er ſelbſt wird wieder aus Tod und Hölle geführt und in Gott lebendig gemacht. Selbſt umkommen in dem läuternden Feuer thut er nur inſofern, als man ſagen kann, daß er vorher in dem, woran er ſtirbt, ſelbſt gelebt hat.

Daß wir in die vorbereitenden Lichtſtände erhoben werden, damit wir durch dieſelben unſern Kerker und unſere Unreinigkeit kennen lernen, und dadurch daß wir gleichſam an eine

---

anfängt. Dann fühlt man ſein Elend und ſeine Unmacht ſo ſehr, daß man nicht mehr zweifeln kann und ſich ſelbſt keinen Rath weiß.

reinere Lebensluft geführt werden, empfinden, wie verpeſtet die Luft des Zimmers war, das wir bewohnten; dies bedenken Manche nicht, halten jene Lichtſtände auch nicht für vorbereitende Stände, und das Licht derſelben nicht für eine bloße Leuchte auf den engen Pfad, ſondern ſie ergreifen das Licht, als hätten ſie nun ſchon das göttliche Weſen ſelber, leben darin und vermiſchen und vereinigen es in ſich mit ihrer unreinen Natur. Von Stund an maßen ſie ſich große Erkenntniß in geiſtlichen Dingen an, in Lehren, Reden oder Schreiben; gebrauchen, was ihnen gegeben worden, für ſich ſelbſt, nach Eigenluſt und zu eigner Ehre, halten dies auch nicht für Sünde, ſondern für etwas Gutes, bis ſie zu ſeiner Zeit, da Gottes Hand ſie angreift, von ihrem Gewiſſen deshalb angeklagt werden.

Zwar iſt die Erkenntniß, die ſolche Seelen, welche die vorbereitenden Klarheiten nicht zu ihrem Weiterkommen durch Selbſterkenntniß anwenden, durch dieſe Klarheiten empfangen, al-

lerdings eine Erkenntniß, die über die Vernunft des natürlichen Menschen hinausreicht; denn so hoch gebildet, gewandt und geübt diese auch seyn mag, so bleibt ihr doch alles unbegreiflich, was solche Menschen erkannt haben. Aber um so gefährlicher können dann diese werden für solche, die das wahre Licht nicht empfangen haben oder auf dem schweren Wege zu demselben ermüden und sich gern das Kreuz abnehmen lassen. Zugleich treten sie durch ihre Erkenntniß in den höchst gefährlichen Stand der falschen Freiheit, wollen dem Herrn den Zehenten nicht mehr bezahlen, sondern nur den Tausendsten, und entrichten auch diesen nicht; der ächte Christ aber weiß sich von keiner Pflicht frei, sondern sein immer schärfer werdendes Gewissen macht ihm vielmehr zum Gebot und Verbot, was Andern wohl erlaubt ist; und seine Freiheit bestehet darin, daß er das Gesetz nicht aus Gesetzeszwang, sondern mit Freiheit, das ist aus Lust und Liebesdrang des wiedergebornen Herzens erfüllet.

Keiner als der Wiedergeborne erkennet auch die Ursach des schädlichen und schändlichen Irr-

thums, in welchen ſolche Unglückliche mit der chriſtlichen Freiheit gerathen ſind; Niemand als ein wiedergeborner, geiſtlicher Menſch vermag ihnen auch zu widerſtehen, weil Niemand, als er, ſie verſtehet; denn es muß hier geiſtlich gerichtet werden. Was die Andern, ſo gelehrt ſie auch ſeyn mögen, ihnen entgegenſtellen, das alles iſt ihnen, und zwar mit Recht, viel zu wenig; denn ſie ſtehen in einer übernatürlichen Erkenntniß, die ſie aus der Klarheit, welche ihnen einſt zu Theil geworden iſt, behalten haben.

Auf ſolchen geiſtlichen Standpunkten ſieht dem äußerlichen Anſehen nach das Ungerechte dem Gerechten ſo ähnlich, wie zwey Haare dem andern auf einem und demſelben Haupte. Aber Gott theilet dann die beiden Haare von einander und läßt ſie den Menſchen inwendig beſehen.

Erſt trachte der Menſch nach einem unſträflichen, unſchuldigen Leben; hat er dann dies gewonnen, ſo führt ihn Gott in ſein Gericht. In dieſem reißt Er aus ſeinem Gemüth den Grund und die Wurzel der Sünde, die ihm

vorher bei Werken und Gedanken widerstand und ihn mit guten Werken nicht zum wahren Guten selbst kommen ließ. Von da an steht das Gemüth nicht länger unter dem Gesetz der Sünden, sondern frei davon geworden, dienet es jetzt dem Gesetz Gottes, das sich ihm im Herzen aufgerichtet hat. Dies ist des Apostels Gesetz des Geistes, das da lebendig macht in Christo Jesu und befreiet vom Gesetz der Sünden und des Todes. Letzterm dienet er nun nicht mehr aus seinem innern Gemüth heraus, sondern nur noch in seinen Gliedern. Denn die Sünde ist aus dem Hause gestoßen, und bewegt sich nicht mehr von innen heraus, sondern kommt nur noch von außen her vor das Haus. Weswegen man, zu diesem Stande gelangt, das Gesetz der Sünden draußen an die Thür heften muß, um drinnen mit Gott ungehindert umzugehen.

Man kann nicht gegen Alle eine gleiche Sprache führen, sondern muß sich mit seinen Reden nach eines jeden Stande richten, auf

dem er ſtehet. Mit denen, die noch niedrig ſtehen, kann man nicht von großen, hohen Geheimniſſen ſprechen, ſondern muß ſie fürerſt auf ihre innere Ungeſchlachtheit aufmerkſam machen. Hören und nehmen ſie das dann an, ſo kann man ſie immer höher hinauf führen. Wollen ſie aber im Niedern nicht getreu werden, und man wollte ihnen dennoch ſchon das Höhere vor Augen halten, ſo würde man ſeine Worte verſchwenden und ſeine theure Waare umſonſt verkaufen. Wem dieſe freilich ſelbſt nichts gekoſtet hat, das heißt, der, was er lehrt, nicht ſelbſt lebendig im Weſen erlebt und erfahren hat, der kann wohl ſo leichtfertig damit umgehen. Wem aber ſeine Erkenntniß ſelbſt theuer zu ſtehen kommt, dem iſt das, was er davon ausſpricht, als würde es ihm vom Herzen weggeſchnitten, und er ſpricht mit Betrübniß und drückendem Gefühl ſeine Worte aus, auch wo er weiß, daß ſie nicht verſchwendet werden. Viel lieber ſpricht er von ganz gemeinen Dingen und fühlt ſich wohler dabei; würde auch von hohen Dingen nie ſprechen, wenn er nicht zuweilen dazu gezwungen würde. Dies iſt der

Unterſchied zwiſchen denen, die aus Erleuchtung oder Offenbarung, und denen, die aus dem Weſen oder der Wahrheit reden; jene reden mit Luſt und Freuden, dieſe mit Angſt und Schmerz; die erſtern ſind mit Hochmuth befleckt, die letztern ſprechen, was ſie ſprechen, mit dem demüthigſten Herzen, Gott allein zum Lobe und dem Nächſten zur Lehre und Beſſerung. Die bloß Erleuchteten haben durch die ihnen zu Theil gewordene Offenbarung nur ein Wiſſen um das Himmliſche empfangen, und dadurch erkannt, daß es iſt; aber was Gott, was die Wahrheit und das Weſen an ſich ſelbſt iſt, das iſt ihnen verborgen geblieben. Dies können ſie nur erkennen, wenn ſie in das Weſen ſelbſt eingeführt werden, welches allein durch Untergang und Sterben möglich iſt. Aber dennoch bleibt ein großer Unterſchied zwiſchen jenen Erleuchteten und denen, die ihre Erkenntniß bloß aus dem Leſen und Hören geſchöpft haben.

Stieße man Jemand unverſehens das Herz ab, ſo lernte er die Wege des Todes nicht

kennen. Aber wird ihm ein Glied nach dem andern abgehauen, erſt die Hand, dann der Arm, dann der Fuß, hierauf das Bein, bis es ans Herz kommt, ſo erfährt er des Sterbens ganze Stufenfolge und die Ordnung unſers Heils. Gott iſt nicht ein Gott, der da auf einmal tödte, ſo wenig er auf einmal lebendig macht, ſondern beides, Tod und Leben, ſchickt er nach dem Maaße, als wir es ertragen können.

Käme Gottes Gericht nicht zu rechter Zeit über den Menſchen und brächte das, was auf jeder Stufe ſeiner Förderung noch Kreatürliches in ihm lebendig wird, in den Tod, ſo würde ſich der Menſch mit ſeiner Herrlichkeit und ſeinem Wohlſtande ſelbſt verführen, und ſein Paradiesgärtlein würde ſein Irrgarten werden. Gleichwie aber unſere Erde in Feuer zerſchmelzen wird, ſo muß alles Adamiſche, Irdiſche und Kreatürliche am Menſchen durch den Feuertod verzehrt werden. Durch ſein irdiſches kreatürliches Theil iſt das Herz hart, ſtarr und unempfänglich des göttlichen Bildes, und gleichwie man Wachs ans Feuer hält, damit es geſchmeidig werde, und ein Bild darauf abgedrückt

werden könne, also muß es dem menschlichen Herzen ergehen.

Wiederfährt dem Christus-Menschen, Schmach, Schande, Spott und Schade, so wird er das alles nach seines Herrn Christi Vorgange in Sanftmuth erleiden, und nicht klagen und murren.

Auch wird er, wenn er mit eignem Schaden den Schaden Anderer verhüten kann, gern selbst Nachtheil leiden. Aber damit man das ganz aus liebreichem Herzensgrunde thun könne, muß man erst durch viel Trübsal und Schmerzen es zu thun erlernen; erst Kreuz bringt Liebe und Licht.

Diejenigen, welche bloß auf das inwendige Kreuz dringen, und vom äußerlichen Leiden frei seyn wollen, haben auch das innerliche nicht, und so sehr sie dieses auch suchen, so finden sie es doch nicht, weil sie jenes von sich werfen. Geist und Leib, und Leib und Geist sind auch hier bei einander.

Der Stand eines wiedergebornen Christen ist

der größte Leidensstand hier auf Erden. Könnte man einen solchen Christen in seinem Innern beschauen, so würde wahrhaftig Niemand seiner begehren und Lust an ihm haben; denn Christi Gestalt in ihm ist so ungestalt, daß sie dem natürlichen Menschen ganz zuwider ist; obgleich er an sich und in des Herrn Augen grade in seiner größten Misgestalt die allererhabenste Wohlgestalt angezogen hat, so wie vom Herrn selbst beides zugleich prophezeihet wurde: Er wird erhöhet und sehr hoch erhaben seyn, daß sich viel über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder (Jes. 52, v. 13. 14.). Oder: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geacht" (Cap. 53, v. 2. 3.). Schwarz sind die Hütten der Kedarener von außen, aber inwendig vor Gottes Augen leuchten sie mit glänzendem Licht.

Es ist warlich große Noth, wenn uns alles so zertrümmert und zu Nichts gemacht wird, was wir mit aller unserer Arbeit gewirkt und erbauet haben; und man sich so ganz elend, rathlos, voll Schmerzen, Beulen und Krankheit weiß und so ganz und gar nichts mehr an sich findet, was vor Gottes Angesicht bestehen könnte. Aber wider alles Verhoffen erbauet dann auf einmal der Herr in dem also Zerschlagenen etwas auf, das vor Ihm bestehen kann; und was dann in ihm ist und aus ihm leuchtet, das ist Gott selbst: denn der Mensch ist Gottes worden, und was in ihm gewirkt wird, dabei ist er leidend und Gott stille haltend.

Hängst du an der Erde, so hast du Freude, hängst du an dem Himmel, so hast du auch Freude. Aber wer in den Kreuzesstand gekommen ist, der vermag weder Erde noch Himmel zu berühren, hat weder oben noch unten ein Plätzlein, wo er sein Haupt hinlege, und kann an gar nichts halten und ist voll Jammer und Schmerzen. Wie der Herr am Kreuz, so

ſchwebet hier die Seele zwiſchen Himmel und Erde.

Der Menſch hält immer noch etwas Zukünftiges im Auge, und deſſen harrend, empfindet er Freude. Aber dieſe Freude muß ihm von Gott entzogen werden, damit ein wahres tiefes Seufzen in ihm entſtehen könne; denn ein ſolches Seufzen iſt der allheilende Seelenbalſam. Durchaus muß der Menſch, wenn er ſoll gefördert werden, allem und jeglichem abſagen lernen, in einer Kreuzesſchule, in die er von ſelbſt nicht gehen würde. Iſt er am Grob-Kreatürlichen untergegangen, ſo geht er darauf am Feinern unter, wann er in den Ständen der engliſchen Klarheit lebt. Während dieſer ſtirbt er an einem immer Feinern und Reinern und zuletzt an Gott ſelbſt, da man Ihn ſchon ohne das Licht der Engel empfangen hat. Denn gar oftmals muß man ſo ſterben und in gänzlicher Verlaſſung ſtehen, gar oftmals alle lebendige Frucht untergehen und verweſen ſehen, und am Untern, Höhern und Höchſten ſich ſelbſt verlieren. Aber deſto herrlicher wird dann das Ende, deſto reicher und edler die Frucht,

je öfter das kreatürliche Leben in den Tod geſäet iſt.

Größer war wohl die Klarheit, welche die Apoſtel empfiengen, als alles Licht, das wir empfangen mögen; aber viel größer ſind auch ihre Leiden geweſen; täglich, ſagt Paulus, ſterbe ich, und Satans Engel ſchlug ihn mit Fäuſten, damit er ſich ſeiner hohen Offenbarungen nicht überhöbe — ein Bekenntniß des Apoſtels, womit wir uns in den Leidensſtänden ſtärken und aufrichten könnten, wenn in einem Zuſtande wahrer Verlaſſung uns irgend etwas ſtärken könnte; denn dann hängen wir bloß an einem unſerm Auge unſichtbaren, zarten aber feſten Faden mit Gott zuſammen, und es kommt uns oft unſere eigene vorige Erfahrung nicht zu Hülfe.

Wie die weltliche Obrigkeit einen Verbrecher dadurch am Sündigen hindert, daß ſie ihn aus aller Geſellſchaft entnimmt und in einen engen dunkeln Kerker wirft, alſo reißt uns Gott, dadurch von der Sünde ab und tilgt ihre Wurzel in unſerm Herzen, daß er uns in die ein-

ſame, allen Genuß verſagende innerliche Wüſte, in einen engen Raum und in Finſterniſſe führt.

Entwirft Jemand auf dem Papier ein Haus, ſo länft er mit dem Papier wohl hin und ſagt: das iſt das Haus. So machen's die, welche den Schatten und das Bild für das Weſen geben, und alle diejenigen haſſen und verfolgen, die es nicht dafür nehmen wollen.

Alles aber was da iſt, auch das Allerniedrigſte, iſt ein Schattenbild des wahren Weſens, der innerlichen Wahrheit; und wie alle kreatürlichen Leben in einer gewiſſen Ordnung geſchaffen ſind, ſo herrſcht auch in dem wahrhaften Weſen eine geiſtliche Ordnung und iſt von jener äußerlichen das Urbild. Kehret euch aber von allem Schatten- und Spiegelbilde ab zu dem Licht des wahren Weſens, ſo werdet ihr ewiges Leben, unſterblichen Frieden, unvergängliche Freude ererben.

Der höhern Erkenntniß und Klarheit bekommt man zuletzt ſo viel, daß man kein Ge-

nügen mehr daran findet, sondern ins Wesen selbst sich hineinsehnt. Dann geht einem eine Klarheit auf, die aber noch nicht das Wesen selbst ist, sondern von der dies erst angekündigt wird, wie die Sonne von der Morgenröthe, wie die Frucht von der Blüthe.

Jeder Einzelne ist, was jene zween Söhne, die der Herr in den Weinberg sandte, zusammen waren. Der Jüngste dieser Söhne antwortete dem Vater: Ich will's thun; der Aelteste aber: Ich gehe nicht. Wenn der Mensch anfängt sich zu bekehren, so ist er jener jüngste Sohn, will alles gern thun, will die Sünde unterdrücken, sich davon reinigen, Gott dienen, Ihn anbäten, lieben und ein ämsiger Arbeiter werden in den Weinbergen; denn alles dies vermeint er zu Wege bringen zu können. Wann er dann aber wirklich versucht, Gerechtigkeit aufzurichten, so wird er auf einmal jener älteste Sohn, der keine Lust zum Arbeiten hat. Denn da ihm noch die lebendige Gerechtigkeit mangelt, in welcher Christus selbst in uns

Leben und Geſtalt gewonnen hat, und aus unſerm Herzens herauslebt, herausliebt, und herauswirkt, ſo kann er auch noch nichts mit Luſt und Freudigkeit und aus dem Grunde ſeines Herzens heraus thun; alle ſeine Tugend iſt nur erſt eine Scheintugend, die von außen durch das Geſetz hereingebracht wird, noch nicht jene gründliche Herzenstugend, die von innen heraus kommt. Lebendige, aus dem Boden des durch Chriſti Blut und Gerechtigkeit neugeſchaffenen Herzens emporwachſende Frucht muß die Chriſtentugend ſeyn, ſo wie ja aus dem böſen Herzen das Laſter als lebendige Frucht entſpringt, und nicht von außen her in daſſelbe hineingetragen wird.

Doch ſoll ja nicht etwa einer mit dem Thun des Guten und dem Unterlaſſen des Böſen warten, bis er es auf jene lebendige und gründliche Art thun oder laſſen kann, ſondern er ſoll und muß allerdings mit der äußerlichen Geſetzes-Gerechtigkeit anfangen, nur ſich nicht an dieſer genügen laſſen und meinen, daß hiermit ſchon alle Gerechtigkeit erfüllet ſey. Die nach dem Geſetz geübten Tugenden ſind nur jene Todten-

gebeine bei dem Propheten, die erſt durch den Hauch des Mundes Gottes, durch das Leben aus dem Heiligen Geiſt, zu lebendigen Geſtalten gemacht werden müſſen; aber dieſer Gottesgeiſt kann ſolche lebendige Geſtalten nicht ſchaffen, wenn die Todtengebeine nicht zuvor da ſind. Denn Gott kann den Menſchen nicht mit ſeiner lebendigen Gerechtigkeit tugendhaft machen, wenn der Menſch nicht zuvor durch Werke der Geſetzes-Gerechtigkeit klärlich zur Erkenntniß und zum Bekenntniß gekommen iſt, daß er nichts könne als todte, levitiſche Werke üben, und mit allem beſten Willen durch Gutes thun nicht gut werde. Dies von Grund und in der Wurzel des Herzens werden, kann er allein durch Gottes Geiſt der Wiedergeburt, um den er daher, ſobald er durch ſein Geſetzleben zur Erkenntniß von ſeiner gänzlichen Nichtigkeit und Ohnmacht gekommen iſt, Tag und Nacht mit Flehen und Seufzen anhalten muß. Kommt dann Chriſtus mit ſeinem neuen Leben in ſein Herz und machet Wohnung darin, ſo iſt es nicht nur ganz von neuem, ſondern auch feſtiglich und auf immer auferbaut. Eigne Gerechtigkeit aber

kann durch Menſchenhände wieder zerbrochen werden, weil ſie mit Menſchenhänden aufgerichtet worden; denn daß durch das Geſetz dem Ausbruch der Sünde gewehrt und das Gute nach deſſen Buchſtaben geübet werde, dazu wirkt allerdings der Menſch ſelbſt.

Das Geſetz kommt alſo vor Chriſto zu dem Menſchen; begiebt er ſich unter daſſelbe, ſo macht es ihn betrübt, verlegen, an ſich ſelbſt verzagend, und erwecket in ihm ein ſehnliches Verlangen nach Chriſto. Das Geſetz weiſet und verweiſet uns die Sünde, aber nimmt ſie nicht hinweg; es fordert, aber giebt nicht die Gerechtigkeit, und iſt gleich einem geſtrengen Knecht, den ſein Herr ausſendet, eine große Schuld einzufordern bei einem verarmten Gläubiger. Erſchrickt nun dieſer arme Gläubiger ob des Knechtes dräuenden Worten, wird's ihm angſt und bange darob, und er fängt an herzhaft zu arbeiten, daß er ſich Geld erarbeite, ſeinen reichen Gläubiger zu befriedigen; kann's aber unmöglich erſchwingen mit allem Mühen und Pla-

gen, und ſinkt krank und an allen Gliedern zerſchlagen bei der Arbeit nieder; ſiehe da! dann kommt der gütige Gläubiger mit aller ſeiner Freundlichkeit daher zu dem armen Schuldner, und ſpricht: Ich habe deine Thränen und deine Schweistropfen alle gezählt; du biſt mir nun nichts mehr ſchuldig, und hier haſt du für das Kupfer, womit du mir bezahlen wollteſt und nicht konnteſt, einen Schatz aus Goldſtücken; damit fange dein Gewerbe ganz von neuem an.... Von Stund an tritt nun der arme Menſch aus dem Geſetz in die Liebe, aus der Zeit des alten Bundes in die Zeit des neuen Teſtaments herüber, und ſein Herr Chriſtus wird in ihm die Erfüllung alles Geſetzes *).

Des Herrn wahre Freunde wandeln in ſtätem Tode ihres Fleiſches; ihr Geiſt aber lebet, und iſt allezeit frei und im Herrn froh. Sie

---

*) Wenn von nun an noch ein Werk geſchiehet, wovon man innerlich gewahr wird, daß es nicht aus dem Geiſte entſprungen, ſo giebt man ein ſolches Werk rein verloren.

ſind fröhlich in der Traurigkeit und im Tode lebendig, ſind es durch den Tod ſelbſt und nur durch ihn. Welcher Feind iſt größer als der Tod, und doch muß er es ſeyn, der das meiſte Heil bringt! Denn durch ihn wird vom Menſchen alles ausgeſchieden, was durch den Fall Adamiſches in ihn gekommen war. Vor dem Tode hat der Menſch bloß ein Reich an Gott, durch den Tod bekommt Gott erſt ein Reich am Menſchen, das Er aber nicht anders als mit Feuer und Schwerd erobern konnte. Ins Paradies zurück muß der Menſch durch Cherubs hauendes Schwerd; aber er würde zittern und beben vor dieſem ſeinem geiſtlichen Tode, wie der natürliche Menſch vor dem leiblichen Sterben ſich fürchtet, und würde den ſchweren Gangdurch das Flammenſchwerd hindurch nicht machen, wenn er nicht ohne ſein Zuthun, wider Vermuthen und gegen ſeinen Willen hindurch geführt würde, und dieſen Tod erſt kennen lernte, wenn er ſchon über ihn gekommen iſt.

Ein äußerliches Mittel, durch das wir ſterben lernen, ſind widerwärtige Menſchen; dieſe

decken uns durch ihre Widerwärtigkeit den Grund unſeres ſelbſtiſchen Herzens auf, und bereiten uns vortrefflich zu. Daher ſoll man ihnen nicht aus dem Wege gehen; wohl aber umgekehrt da entfliehen, wo man uns hochhält und uns ſchmeichelt. Hier wird man getödtet, dort zu neuem Leben befruchtet.

Wenn man auf's Himmelreich zugeht, ſo fängt das Verlaſſen um Chriſti Willen bei Reichthum, Weltfreuden, Ehre, Wiſſenſchaft, Kunſt und dergleichen irdiſchen Dingen an; aber dieſe Verlaſſungen ſind nur ein Bild der Verlaſſung eines Höhern, was uns als Frucht aus jenen Verlaſſungen erwachſen iſt, und das Leben, was wir an dieſer geiſtlichen Frucht gewinnen, muß wieder ſterben und die Frucht verweſen, ſo daß endlich durch vielmaliges Sterben zu einem immer höhern Leben das Waizenkorn tauſendfältige Frucht bringet. Je höher man aber ins Leben gekommen iſt, deſto höher kommt man darauf wieder in den Tod.

Niemand kann im Kreatürlichen das Gleichniß zu einem Geiſtlichen erblicken, er ſey dann über die Natur hinaus.

Wie uns durch die natürliche Geburt ein Leib gegeben iſt, den wir mit dem Tode laſſen, ſo müſſen wir durch die Wiedergeburt unſere eigne Seele erſt finden, um ſie darauf in den Tod führen zu laſſen. Unſere Seele aber können wir nicht finden, wenn wir nicht zuvor unſern Leib verloren und ſein Leben gelaſſen haben.

Woran man ſich aber einmal verloren hat, daran kann man ſich nicht wieder finden, ſondern da iſt ein ewiges Verloren-, Untergegangen- und Verdamtſeyn ohne Erlöſung. Erſt im Weſen Gottes iſt Erlöſung, und ein Wiederfinden ſeiner ſelbſt. Sonſt ſtünde des Menſchen geiſtliches Leben auch in der Zeit und nicht in der Ewigkeit, und die alte Geburt hätte fortgedauert.

So lange der Menſch noch eine Ausflucht weiß, ſelbſt zugreifen kann, und ihm noch nicht

alles und jedes rein abſagt, ſo lange kann er den höchſten Glauben nicht gewinnen. Dieſer Glaube glaubet mitten durch die dickſte Finſterniß hindurch und leuchtet dem Glaubenden ſelbſt nicht als ein Licht; iſt zwar weſentlich in der Seele vorhanden, aber kommt dem Seelenauge nicht zu Geſicht. Der Menſch iſt dann völlig in einem fremden Lande, wo er weder die Sprache verſteht, noch den Weg kennt, noch Geld zur Zehrung hat.

Ehe der Auserwählte in die Hölle geführt wird, (ob er hineinkomme, weiß er ſelbſt noch nicht) — wird an ihn die Frage geſtellt: Willſt du die Kreatur übergeben? Sagt er dann ein herzliches und herzhaftes, Ja! ich will ſie übergeben! ſo nimmt ihm der Herr bei der Uebergabe gleich die Begierde, je wieder aus Herzensgrunde darnach zu greifen.

Es iſt aber eine ſeelige, und eine unſeelige Hölle.

In die ſelige Hölle kommen diejenigen, ſo rechtſchaffen gekämpft haben und mit ihrem Ar-

beiten ſo weit gekommen ſind, daß ſie es nicht weiter bringen konnten. Geht ihnen nämlich durch all ihr Arbeiten endlich die Erkenntniß auf, daß ſie mit allem Selbſtthun eine Gerechtigkeit erworben haben, bei der ſie Gott keinen Augenblick ins Angeſicht ſchauen können und noch keinen Zug von ſeinem Bilde gewonnen haben; und verdammen und verwerfen ſie ſich daher ſelbſt, ſo erleiden ſie die Pein eines Verbrechers, der zum offenen Bekenntniß ſeiner Schuld gekommen iſt, und jetzt freiwillig eingeſteht, daß ihm gerechte Strafe bevorſtehe, aber durch dies Bekenntniß doch immer noch nicht frei, weder von der Schuld, noch von der Furcht vor der verſchuldeten Strafe wird. Alſo lebet der bekehrte Menſch nach der erſten Selbſterkenntniß und dem erſten Bekenntniß ſeines abgründlichen Verderbens, in dem ſchmerzlichen Gefühl ſeiner Verworfenheit vor Gott und findet es gerecht und nothwendig, daß die Gerichte Gottes über ihn ergehen. Aber ſo ſehr er dann durch dieſe leidet, wenn er in die Hölle geworfen wird; ſo kann er doch, weil er alle ſeine Kräfte aufgeboten hat, um Gott wohlgefällig zu wer-

den, ſeine Schmerzen mit leichterm Gewiſſen tragen. Allein die, welche in der unſeeligen Hölle Pein leiden, können dies leichtere Gewiſſen nicht haben; denn den Ruhm, das Ihrige gethan zu haben, können ſie nicht in ſich finden, ſondern ihr Gewiſſen verklaget ſie unaufhörlich wegen ihrer gänzlichen Unreinheit und Untügtigkeit vor Gott an.

Ueber die Auserwählten, welche in der ſeeligen Hölle Pein leiden, ergehet das allerſchwerſte Gericht. Zwiſchen ihnen und dem kreatürlichen Leben iſt eine ſehr weite Kluft befeſtigt, ſo daß ſie niemals wieder zur Kreatur nur hinüber verlangen, geſchweige denn hinüber gehen können; denn ſobald die Kreatur rein übergeben iſt, ſo iſt Chriſtus in den Menſchen gekommen und Herr über ſein Begehren worden, daß er Ihn nicht mehr laſſen und entbehren, und nicht mehr nach Egypten zurück verlangen kann. Es leuchtet alſo kein Lichtſchimmer des kreatürlichen Lebenslichts in ſeinen finſtern Kerker hinein, aber nicht minder iſt er auch gänzlich abgeſchieden von Gott, und beſitzet auch von Ihm nichts, obgleich er Ihn um aller

Welt Herrlichkeit nicht laſſen könnte. Solche wiſſen zwar wohl, daß Er lebt, aber wiſſen und hoffen keine Erlöſung von Ihm aus ihrer Finſterniß, und von dem Kreaturleben verlangen ſie keine mehr; es iſt ihnen aller Glaube ausgegangen. Hat dies aber eine Zeitlang gewährt, ſo fängt der Glaube an zu kommen und das Herz kann jetzt ſchon begehren: Ach! könnt' ich Chriſtum in meinen Armen empfangen! O! könnt' ich das Heil Iſraels ſchauen! Jetzt kommt der Herr näher und näher herbei, bis Er ganz nahe iſt, und Seinen Begnadigten aus Gefängniß, Finſterniß, Tod und Hölle in das Leben und an das wahre Licht des Himmels erhebt. Nun erſt verſtehet er aus lebendiger Erfahrung, daß Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung nicht bloß in die unterſten Oerter der Erde gefahren, um die Väter der Vorwelt zu erlöſen, ſondern daß Er auch hier im leiblichen Leben die Seelen Seiner Glaubigen aus der Hölle, aus der allerfernſten Abgeſchiedenheit von Gott und Kreatur befreien könne. In dieſer Hölle iſt dann alle Ichheit, alle Meinheit, alles was noch vom Fleiſche iſt, verzehret; und alſo

rein von allem Unreinen mußte der Menſch erſt geworden ſeyn, ehe Chriſtus ihn ganz an ſich nehmen und ſich mit ihm vereinigen konnte, weil Er zwar Menſchheit, aber nur reine Menſchheit annahm.

Erſt nach dem Erleiden dieſes Todes wird Gott allein alle Ehre gegeben, vorher geſchahe das noch nicht. Jetzt lebt der Menſch in reiner Wahrheit, vorher wohnte noch Lüge in ihm. Ehe er in den Tod gekommen, vermeinte er, alles, was er habe, gebühre ihm von Rechtswegen, und konnte ſich nicht drein ſchicken, daß ihm etwas davon entzogen würde. Er beſaß alſo ſein Beſitzthum mit Lügen und Unrecht, bis es ihm im Tode gewaltſam entriſſen wurde und er ſo befinden mußte, daß er's wohl würde ewiglich entbehren müſſen, wenn's ihm nicht als freies Geſchenk wieder geſchenkt und er aus lauter Gnaden in ſeinem Beſitz gelaſſen würde. Nun iſt ihm auf einmal alles anders worden; jetzt wird auf einmal Gott alles gelaſſen und übergeben, der Menſch

tritt Gott den unbeſchränkten Beſitz über ſich ab, wird ganz ein Eigenthum Gottes, der ihn nun beſitzend, ſelbſt ihn zu allem treibt. Jetzt iſt's nicht mehr er, der da thuet und leidet, ſondern Chriſtus in ihm, und nichts als die Liebe Chriſti dringet ihn.

So peinlich aber anfangs die ſeeligmachende Hölle iſt, ſo wird ſie dem Leidenden doch zuletzt zum Himmel; denn durch ſie, und nur durch ſie, gelangt er zu der wahren Gelaſſenheit, zu der gänzlichen Er- und Uebergebung, die allein den ewigen Frieden bringt.

Auch leiden die Auserwählten, ſo groß ihre Marter in der Hölle iſt, doch aus Liebe alles gern. Vorher, da der Menſch ſich ſelbſt beſaß, da liebte, ſuchte und verfocht er ſich auch ſelbſt in allen Dingen. Jetzt aber da ihn Gott beſitzt, da liebt er ſeinen neuen Beſitzer und Eigenthümer, und nichts als der Eigenthümer wird ſein Eigenthum, er will nichts inne haben als den Innhaber, nicht mehr ſich ſelbſt, der zu Gottes Beſitzthum geworden iſt. Thut ihm jetzt einer wehe oder wohl, nimmt ihm oder giebt ihm, ſo kann er's nicht mehr anſe-

hen, als geſchehe es ihm, ſondern als thäte man's Gott; und weil Gott nicht anders als wohlthun und liebhaben kann, ſo kann nun auch der Menſch, in welchem jetzt Er ſelbſt will, dem Beleidiger, dem Verfolger und dem ſchadenden Feinde nicht zürnen, mit ihm nicht ſtreiten, und ihn nicht haſſen. Nur ſo iſt's endlich möglich geworden, was dem natürlichen Menſchen unmöglich und grade zu widernatürlich dünkte, daß man für ſeinen bittern Feind mit herzlicher Liebe bäten kann. Freilich widernatürlich iſt es, d. h. wider und über unſere jetzige, aber nicht wider unſere erſte urſprüngliche, durch Chriſtum wieder zu erlangende Natur! Drum ergieb dich Ihm, deinem Gott, als Sein Beſitzthum, ſo iſt Ihm mit dir kein Ding unmöglich. So lange du dich aber für dich behalten willſt, kann Er nicht kommen und Wohnung in dir machen, und dir dein lebendiges Leben werden, aus dem du aus dir herauslebſt, doch nun nicht mehr du, ſondern Chriſtus in dir.

Ebenſo wie nun der Auserwählte das, was ihm von Andern Böſes geſchieht, anſiehet, als

geſchehe es nicht ihm, ſondern Gott, ſo kann's ihm auch bei dem Guten, was er Andern thut, nicht anders ſeyn, als thue er's Gott ſelbſt; und es muß im allgemeinſten Sinn und als ganz lebendige innerliche Thatſache wahr werden, was der Herr von dem Aufnehmen des Kindes ſagt. Nämlich bei allen Menſchen, die wir in Seinem Namen aufnehmen, denen wir in Seinem Namen Gutes thun, muß es uns ſelbſt innerlich zu Muthe werden, als nehmen wir Ihn ſelbſt auf, und als thun wir Ihm ſelbſt, was wir an dem Geringſten ſeiner Brüder gethan; wir ſelbſt müſſen es in lebendiger innerer Herzensthat inne werden, und ſo anſehen, nicht es bloß von Ihm, als wäre Er außer uns und wir und Er wären noch zwey, ſo anſehen laſſen. Dann erſt iſt Chriſtus ſo ganz in uns, und wir können ſagen, wir lieben Ihn. Brüder, Schweſtern, freuet euch, dahin können und werden wir's bringen; denn wir ſollen's dahin bringen und haben keinen reinen Frieden in uns, als bis wir auf ſolche Weiſe zur gänzlichen Erfüllung des Geſetzes gekommen ſind!

Wer seines Nächsten Sünden zu schwer wiegt, der selbst wiegt in Gottes Waage zu leicht. Denn er steht in der Waagschale von Gottes gerechter Waage mit seiner eignen Gerechtigkeit. Hätte er die Gerechtigkeit, die aus der Wiedergeburt kommt, angezogen, so wäre er ein milder Richter, denn diese neue Gerechtigkeit ist nichts anders als die Liebe selbst. Diese Liebe hat der Wiedergeborne gewonnen, dadurch daß er im läuternden Feuer von Allem, was er Sein nannte, rein entblößt worden, und ihm nichts geblieben ist, als seine Sünden und Gebrechen. Diese drükken ihn dann mit seiner Waagschale so tief auf den Boden, daß ihm sein Nächster mit allen seinen Sünden in der andern Waagschale über ihn hinausgehoben wird. Denn er weiß nicht bloß um seine Sünden, sondern weiß auch mit Angst, Schmerz und Noth darum; die Gebrechen des Nächsten aber sind außer ihm, nicht in ihm. Das Richten über Andere unterläßt er also, ohne sich das Unterlassen vorzunehmen, ganz von selbst; denn es folgt ganz von selbst und natürlich aus dem, was in ihm lebendig vorgeht. Seine Lindigkeit ist die natürliche

Frucht ſeiner Liebe und Demuth, und kein Reiß, das ihm brauchte noch eingeimpft zu werden durch gefaßten Vorſatz.

Erſt in der großen Noth des Sterbens an ſich ſelber, da alles Eigenthum, alles Wiſſen, Wollen, Haben, Seyn, als Rauchopfer in die Flammen des Läuterungsfeuers geworfen und darin verzehrt wird, — erſt da geht wahrhaft alles Fleiſch und Blut, die das Himmelreich nicht ererben können, zu Grunde. Erſt da erkennet man vollſtändig, daß alles, wovon man vorher meinte, daß es etwas wäre, wirklich Nichts ſey, und was Wahrheit ſchien, nun als Lüge zum Vorſchein komme. Aller Wege und Mittel unkundig, am geiſtlichen und natürlichen Menſchen blind geworden, — denn ſeine Sonne dünkt ihm rückgängige Bewegung gemacht zu haben — ſpricht er jetzt mit Paulus, da er geblendet ward, Herr, was willt du, daß ich thun ſoll?

Iſt der Menſch mit dem eignen Wirken an ſich ſelbſt ſo weit gegangen, als er nach menſch-

lichen Kräften hat gehen können; ist er ebendadurch zu der Erkenntniß gelangt, daß ihm selbst es unmöglich sey, weiter und zum Ziel zu kommen; und beugt er nun seine Knie und strecket seine Arme aus, daß Gott ihn gürte und hinführe, wohin er nicht kann und den Weg nicht weiß: so ist er durch diese seine Armen-Sündergestalt zu dem großen Glück gelangt, einem armen Bettler gleich zu werden, der vor allen Thüren, wo er Hülfe sucht, abgewiesen wird, und zum Almosen nichts anfängt als den Spruch: Gott helfe euch! Denn nun, da alle Kreaturen ihm abgesagt haben und er auch bei sich selbst keine Hülfe gefunden hat, wird er von sich und von den Kreaturen an Gott verwiesen; und jetzt erst kann ihm Gott sein Bettlerkleid eigner Gerechtigkeit ausziehen und ihm das neue hochzeitliche Gewand anlegen, um ihn bei Seinem Hochzeitsmahl mit Seinen Gütern zu speisen. Denn so lange der Mensch noch eine Ausflucht und Stütze hat, noch weiß, was er mit sich machen soll, kann der Herr nicht wesentlich und in Wahrheit zu ihm und er nicht zum Herrn kommen, daß Er ihn zu Seinem

Leben mache. Einen zu ſich einladen, drückt man in einigen Gegenden aus durch: einen zu ſich nöthigen, und warlich nicht anders als von unſerer Noth und Blöße kann Gott zu uns eingeladen und genöthigt werden. Gott kann's nicht unterlaſſen, daß Er komme, ſo dieſe deine Noth Ihn nöthiget! Denn deine Bettler- und Armenſündergeſtalt allein iſt das, was dem Himmelreich Gewalt anthut und es an ſich reißt.

Legt Gott denn Hand an, die Sünde mit der Wurzel aus dem Herzen zu reißen, gehen alſo dem Menſch erſt die Augen auf über ſein wahres Elend, ſo ſchmerzt es ihn nicht allein, daß er ſolch ein Sünder geweſen iſt, und noch ſo tief in der Sünde ſteckt, ſondern über die Maaßen bereuet er es jetzt auch, daß er ſich vorher in ſeiner eignen Gerechtigkeit wohlgefallen hat. Jetzt iſt ihm erſt Sünde recht zur Sünde worden, und Sünde verdammt er nun durch die Sünde. Denn ſein Eifer ſich zu reinigen grade ſelbſt iſt es, was ihn in ſeinen eig-

nen Augen, noch unreiner gemacht, d. i. seine Sünde ihm erst aufgedeckt hat.

Jetzt wird er in die mancherlei Läuterungs- und Schmelzfeuer geworfen. Was er vorhin von dem, was da zu leiden ist, etwa wohl gehört hat, das kann ihn in seinem Leiden nicht erquicken; denn er kann sich's nicht aneignen. Er denket wohl: O wäre doch dies dasselbe, was Andern wiederfahren ist! aber er kann's nicht glauben, daß es dasselbe sey, sondern meinet, das sey etwas Unerhörtes und Neues, was ihm geschehe. Dabei schreibt er alle Schuld an dieser Pein auch lediglich sich selbst zu. Aber jetzt liebt ihn Gott erst recht herzlich als Sein Kind, und sein Gepeinigt- und Gedrücktseyn ist ein Gedrücktwerden an Gottes Liebesherz. Und wie wenn ein Größerer den Kleinern umarmt und an seine Brust drückt, der Kleinere ihm nicht ins Angesicht sehen kann, so kann man, so lange das Feuer der Prüfung dauert, Gottes Angesicht nicht erkennen, und seinen eignen Glauben nicht inne werden. Aber hat dann das Feuer die größte Gluth erreicht, so lodert daraus ein Lichtflämmchen auf. Das ist wieder

Gottes Angeſicht, und das Wiederaufleuchten des verdunkelten, aber nicht verlöſchten Glaubenslichts.

Wird dem Menſchen ſeine Sündhaftigkeit offenbar, ſo iſt ſie ihm wie ein zweiſchneidig Schwerd; er erſchrickt und fliehet vor ihr. Wohin denn aber nun? Wohin anders als zu Gott? Denn vor der Sünde fliehen, heißt ſchon Zuflucht nehmen zu Gott. Alſo wird die Sünde, das Schwerd, womit uns Satanas fällen will, ihm ſelbſt eine Pein, und was ſein Gewinn war, wird ſein Schaden und Verluſt: denn durch viel Sünden wird alsdann, wie Paulus ſpricht, die Gerechtigkeit offenbar.

Wird dann das neue Leben in dem Sünder auferweckt, macht der Vater mit dem Sohn durch den Heiligen Geiſt ſo ganz Wohnung in ſeinem Herzen; ſo wird der Menſch als ob er nicht mehr Er wäre, er kann weder ſich ſelbſt, noch einige Kreatur, ſondern allein nur Gott in ſich finden, — ſo ganz iſt Gott in ihn herab und er in Gott hinaufgekommen. Alles Unter-

ſcheiden der Vernunft, wodurch er ſich ſelbſt aus dem Göttlichen herausfände und herausnähme, verſchwindet in ſolchen hohen ſeeligen Entzückungen; er iſt gleichſam entſinnet und kann ſich ſeiner ſelbſt nicht beſinnen. Kommt er dann wieder zu ſich ſelbſt zurück, ſo iſt ihm das eine große Pein. Sein Ich und Selbſt wird ihm nun erſt dadurch recht eine drückende Laſt, daß es ihm eine Zeitlang entzogen worden. Drum können wir nicht ganz in unſere eigne Niedrigkeit kommen, wir ſeyen denn zuvor in Chriſti Hoheit geweſen. Auf den untern Stufen der Demuth ſteigen wir zu Ihm empor, aber die höhern Staffeln derſelben können wir erſt betreten, wenn wir bei Ihm geweſen und von Ihm zurückgekommen ſind.

Anfänglich hat der Begnadigte Chriſtum nur erſt auf kreatürliche Art, und empfängt Ihn darauf immer höher und höher, bis er Ihn ganz ohne alles Kreaturleben in Beſitz bekommt. Sein Wachsthum in der Liebe Chriſti iſt ein immer höheres Aufſteigen durch lauter kreatür-

lich-geiſtliche Stände, ein Geborenwerden aus einer neuen, reinern Geburt in eine andere. Erſt wenn er über alle Dinge hinaus in das Ewige ſelbſt kommt, ſo hört die Gebärung auf und jetzt wird nichts mehr geſäet, auf's Verwesliche. Zwar verſinkt er nun in den ewigen Abgrund der Liebe, aber alle die geiſtlichen Leben, an deren jedem er ſterben mußte, um in ein höheres hineinzuleben, und alle Tode und Höllen, aus denen er erlöſt worden, werden jetzt in ſeinem Bewuſtſeyn wieder lebendig; und ſo die ganze Kette unvollkommnerer Stände, die er nach einander verlaſſen hat, und die Feuerprüfungen, in denen er aus dem einen in den andern hinaufgefördert worden iſt, — als eine Kette von lauter Erlöſungen überſchauend, und in ſtetem lebendigen Andenken behaltend, lebt und webt er von nun an in unaufhörlicher Dankſagung und in Lobpreiſungen deſſen, der ihn ſo oft und ſo wunderbarlich erlöſet hat. Zwar weiß er alſo in den Erlöſungen ſich als erlöſt, all die Leben weiß er als ſeine Leben, aber er verharret dennoch auch in dieſer Herrlichkeit, wo er das Anſchauen Gottes genießt, noch immer

im steten Tode an sich selber. Wollte er wieder sein eigen Leben daran finden, so würde er den Augenblick, da er von dieser Frucht äße, wieder des Todes sterben, und seine Seele darin verlieren, indem er sie darin besitzen wollte. Drum muß er bei allem Genuße noch entbehren, bei allen Freuden ohne Lust und Wohllust, bei allem geistlichen Reichthum noch geistlich arm bleiben, und nicht wissen, wo er sein Haupt hinlegt. So stehet er dann wie auf einer Kugel; denn obwohl er so stehend, Flügel hat, so weiß er das doch nicht, und ist, indem er in Gottes Augen auf's sicherste steht, in seinen eignen Augen auf demaller unsichersten Stande; statt daß diejenigen, die vor sich selbst sicher sind, vor Gott am unsichersten stehen. Er, der Auserwählte, lässet sich in solch herrlichem Stande an Gottes Gnade genügen, lebet, verharrend in seiner Gelassenheit und Ergebung, von dem erquickenden Duft der Blume, pflücket aber diese nicht und will sie nicht als Eigenthum an sich reißen. Entziehet ihm dann der Herr diesen Genuß, versetzet ihn aus dem Himmel in die Hölle, so bleibt er ebenso gelassen und in

des Herrn Wohlgefallen ergeben, zufrieden mit Allem, was Er mit und aus ihm machen will.

Als die Kinder Israel aus Egypten zogen, speiste sie der Herr in der Wüsten mit Engelbrod. So speiset er im neuen Bunde die, so die ägyptische Dienstbarkeit der Sünde und das grobe Kreaturleben verlassen, mit seinen himmlischen Gütern und seiner geistlichen Speise. Aber noch immer genießen wir dann Gott in einem Leben des Fleisches, und fassen Ihn in unsere Selbstheit ein, indem wir an Ihm ein Leben nehmen und ergreifen. Wie Er daher selbst sagt: eure Väter haben Engelbrod gegessen in der Wüsten und sind gestorben, so müssen auch wir noch an den ersten englischen Klarheiten und Freuden sterben, und können damit das verheißene Land nicht schauen. Erst wann wir in den Tod geführt worden sind, so empfangen wir Ihn selbst als das lebendige Brod, das vom Himmel kommen ist, und wer davon isset, der wird *nimmermehr* sterben. Dann besitzen wir Ihn ohne alle Eigenheit, ohne alles

Selbstergreifen, und schauen, kennen, lieben Ihn in uns in freier Gelassenheit und Leidenlichkeit. Alle Lust und Freude, die wir vorher an Gott gehabt, ist dann nicht mehr, sondern wir besitzen Ihn nun ohne alle Lust, besitzen Ihn ohne Besitz, genießen Ihn ohne Genuß; aber leben dennoch in Freude, Friede und seeliger Ruhe, und in größerm Reichthum, als wir je zuvor gehabt. Denn dann ist das Gemüth vom Feuer der Prüfung so erweicht und gereinigt worden, daß es alle göttlichen Eindrücke auf ganz reine Art empfangen und sich zu allem bilden lassen kann. Dann hat Christus im Menschen die reine Natur, das reine Fleisch, die reine Menschheit angenommen, und ihm diese reine Natur leiblich offenbaret. Gott, ohne Eigenheit besessen, ist nun im Menschen frei gelassen, mit ihm zu thun und zu lassen, in Zeit und Ewigkeit, nach Seinem Wohlgefallen. Denn der Begnadigte hat Gott nun nicht mehr im Leben des Fleisches und der Natur, sondern im Tode der Naturen, er hat Gott in Gott, kennet und schauet Christum in Christo, und kennet Ihn erst jetzt ganz nach dem Geist.

Zwar empfindet er darüber große Noth im Fleisch, und zuweilen so große, daß er nicht weiß, wo er sich lassen soll, aber er leidet diese Pein mit solcher Gelassenheit, daß er nicht anders will als Gott. So nun aber das Leben, das wir an Gott selbst gewonnen haben, gelassen und in den Tod gegeben werden muß, wieviel mehr muß man sein Fleisch am Leben im Kreatürlichen und Leiblichen sterben lassen?

Hat der Mensch Egyptens Dienstbarkeit und Fleischtöpfe verlassen, und kommt ins gelobte Land, so genießt er Freuden und Herrlichkeiten in Fülle. Aber alle diese Seeligkeiten machen ihn noch nicht seelig, er weiß sie noch nicht zu gebrauchen und zu genießen, und verhält sich dabei nicht wie er soll. Darum wird er wieder ausgeführt aus dem gelobten Lande und muß in die Gefangenschaft im Lande gegen Mitternacht, wo Kälte, Finsterniß und große Noth ist, bis ihn der Herr aus diesen Nöthen erlöst *und ins gelobte Land zurückbringt. Jetzt aber* findet er hier weit größere und andere Herr-

lichkeiten und Schätze, als er zuvor darin gefunden. Ebenso gieng es den Kindern Israel, da sie aus dem gelobten Lande in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden. Ihr Tempel und Heiligthum wurde ihnen zerstört, aber da sie aus der Gefangenschaft zurückkehrten, erbauten sie einen neuen Tempel, der an Pracht den Salomonischen übertraf. So muß uns in der inwendigen babylonischen Gefangenschaft, in dem innern Gefängniß der Hölle, alles zertrümmert und niedergerissen werden, was wir im Salomonischen Wohlleben und mit Salomonischer Pracht aufgebauet hatten. Und mit einem Tode ist das Leben noch nicht gestorben, sondern es mußte auch der andere Tempel, in welchem der Herr selbst gelehrt hatte, zerstört werden, und sollte von ihm kein Stein auf dem andern bleiben. Endlich dann, wenn alle Tempel abgebrochen sind, stehet Christus in uns auf aus unserm Tode und erbauet uns zu Seinem Tempel der reinen Menschheit, der nimmermehr zerstört werden wird.

Verliert ſich der Menſch ſelbſt an ſeinem geiſtlichen Leben, ſo weiß er Anfangs nicht, welches der Gewinn ſeyn werde, den ihm dieſer Verluſt bringt, ſondern alle Frucht des verweſeten Weizenkorns bleibt ihm noch verborgen. Dieſe iſt nicht gleich vollſtändig da, ſondern erwächſt erſt allmählich. Auch wird der Menſch, wenn er durch die große Noth des Sterbens gereinigt und zu Gottes Saamen zubereitet worden iſt, nicht eher gewahr, daß er dieſen neuen Saamen empfangen hat, als bis er aufgehet. Er gehet aber nicht eher auf, als bis er unter großer Noth und Pein verweſet iſt.

Dies Sterben des Menſchen an ſeiner Seele, nachdem ſie ein geiſtliches Leben gewonnen durch den Tod am Leibe, ſind die tauſend Gulden, die der Herr zu den zehen Gulden haben will. Wir ſind ſie Ihm beide ſchuldig, und er ſtreicht ſie beide ein.

Niemand meine, daß der, welcher des ewigen Lebens verſichert worden iſt, nichts mehr zu leiden habe.

Der Himmel iſt mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel. Denn iſt des Menſchen Gemüth Gottes Himmel und Stuhl worden, ſo iſt ſein Fleiſch Ihm unterthan und Sein Fußſchemel.

Das erſte Erleuchtetwerden geht im Menſchen nicht eher an, als bis das erſte Gereinigtwerden geſchehen iſt. Nahet ſich dieſe Reinigung ihrem Ende, ſo ſchwebet auch die Klarheit ſchon vor und oben, aber einbrechen kann ſie nicht eher, als bis die Reinigung ganz vollendet iſt. Weil dann durch die eingebrochene Klarheit Gebundenes wieder frei wird, ſo iſt in dieſer Erleuchtung mit vielem Streit zu arbeiten. Darauf geht es an die zweite Reinigung, an die Reinigung des Grundes. Hier aber wartet die fernere Erleuchtung nicht bis daß die Reinigung ganz geſchehen iſt.

Kein Mittel iſt, unſer Gemüth mit Gott zu vereinigen, als daß wir den reinen ſaubern Leib Chriſti anziehen.

Sollen wir ſchon hienieden in dieſer Zeitlichkeit neue Kreaturen werden, ſo muß an unſerm Geiſte geſchehen, was an dem Leibe Chriſti geſchehen iſt. Wie Chriſti Leib, ſo muß unſer Geiſt leiden, ſterben, im Grabe liegen, und auferſtehen.

Der neugeborne Menſch, allein in und aus Gott lebend, iſſet, trinkt, ſchläft und befriedigt ſeine zeitlichen Bedürfniſſe, wie der natürliche Menſch, aber er thut es mit Unluſt und Verdruß.

Weil es dem Wiedergebornen zu Natur, Eigenſchaft und Weſen geworden iſt, Gottes Willen zu thun, indem er für das ſteinerne Herz, welchem Gottes Gebote vor-geſchrieben ſtanden, nun ein fleiſchernes bekommen hat, in welchem das göttliche Geſetz ein-geſchrieben ſteht, und in ein göttliches Leben, in lebendigen Selbſttrieb zum Guten verwandelt worden iſt; ſo lebet er über und nicht mehr unter dem Geſetze nach den Vorſchriften Gottes. Das

göttliche Gebot, wenn es jetzt von außen her, aus der Schrift oder sonst woher, zu ihm spricht, steht nun nicht mehr w[illegible]hn, sondern fordert, was er von selbst [illegible] und gerne will; verbeut, was jetzt seiner Natur unnatürlich und zuwider geworden ist, und es ist also des Gesetzes Buchstabe zu lebendigem Gesetz-Geist geworden, folglich erfüllet. Auch braucht er nicht darüber belehrt zu werden, was ein Wiedergeborner für ein Mensch sey, wie er lebe, esse, trinke, wache, schlafe ꝛc., und auf welchen Wegen man zur neuen Geburt gelange; denn das alles weiß er ohne äußere Belehrung aus eigner lebendiger Erfahrung. Der Nichtwiedergeborne hingegen begriffe es nicht, wenn man sich auch alle mögliche Mühe gäbe, ihn mit Worten darüber zu belehren. Es hieße ihm den Geruch einer neuentdeckten Blume, die er nie gerochen hätte, mit Worten beschreiben. Wird ersterm auch widersprochen und sagen ihm andere Menschen wegen seines innern Lebens ab, so ficht ihn das gar nicht an; denn alles was er weiß, weiß er aus eigner lebendiger innerer Erfahrung, nicht aus fremder, todter

äußerlicher Belehrung. Er kann, wenn ihm widerſprochen wird, ſich ſo wenig erzürnen oder betrüben als ein Geſunder es kann, wenn ihm Jemand ſagt, daß er krank ſey. Wer hier aber etwas bloß durch Wiſſen und nicht aus dem Weſen weiß, der kann ſolches widerſprechen nicht ertragen, ohne beunruhigt und gereizt zu werden.

Kommt man aus der Arbeit unter dem Geſetze, aus dem Wirken eigner Gerechtigkeit durch Faſten, Enthalten ꝛc. heraus, ſo betritt man darauf luſtige Wege, die durch grüne Auen führen, und obwohl es da wieder neue Arbeit, neuen Kampf koſtet, ſo wird doch alle Laſt hier leicht, und der Menſch meint nun auf grader, lichter Straße zu Gott ſelbſt zu kommen. Aber da wird er dann unverſehens, er mag wollen oder nicht, die unbekannten wüſten Wege der Läuterung geführt, wo kein grünes Gräßlein, kein lebendiger Waizenhalm ihn erfreut. Sie ſind voll entlaubter erſtorbener Dorngebüſche; aber ſo wie Lämmer, in dornigtem Geſträuch

geweidet, Flöcklein ihrer Wolle an den Dornen zurücklaſſen, ſo läßt der Menſch ein Theil ſeiner Fleiſchlichkeit nach dem andern an den ſcharfen Stacheln hängen, die ihn ſtechen und kreuzigen. Durch Leiden, Gekreuzigtwerden und Sterben an ſeinem geiſtlichen Fleiſche, und durch nichts anders, wird es möglich mit Gott vereint zu werden und Ihn zu ſchauen, ſo wie einem ſtaarblinden Auge, damit das Sonnenlicht zu ihm kommen kann, die Staarhaut nur durch Stechen und nicht durch ſanftes Streichen über das Augenlied, kann genommen werden.

Wer aus dieſer Kreuzesſchule herauskommt, der weiß nichts mehr von eigner Kraft, ſondern allein von Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu erzählen. Dieſe Gnade, meint er, würde jeder andere treuer und beſſer benutzt, und redlicher gekämpft haben als er; darum kann er ſich über keinen erheben, ſondern muß vielmehr andere Leute für beſſer halten als ſich ſelbſt. Doch nicht allein dieſe Betrachtung des überlegenden Verſtandes hält ihn von aller Er-

hebung über Andere ab, ſondern am meiſten der lebendige Geiſt der Demuth, den ihm das Kreuz gebracht hat. Ebenſo fördert ihn dies zu ſo hohem Grade der Bruderliebe, daß er auf eigne Seeligkeit Verzicht thun könnte, wenn nur andere durch ſeine Seeligkeit ſeelig würden.

Wenn der Auserwählte in die Nähe Gottes emporgehoben worden iſt und nach dieſen ſeeligen Augenblicken, in welchen er ſich ſelbſt gänzlich entfallen war, und nichts mehr wußte als Gott, wieder auf ſeinen Stand zurückkehrt, ſo ſteigt er nun hiermit zwar von dem hohen Berge, wo Gott mit ihm ſprach, wieder herab, aber von der Zeit an kann er nicht anders als immer nach dieſer Höhe hinaufſchauen und ſtets Gott, und nichts als Ihn, im Auge behalten. Er muß nach wie vor durch das Weltgetriebe und Weltgedränge hindurch ziehen, aber nichts mehr, was ihn berührt, berührt er mehr, ſondern er bleibt frei und geſchieden von Allem, gleichwie ein Waſſervogel wohl ins Waſſer taucht, aber das Waſſer ſogleich wieder von ſeinem Ge-

ſieber betrübrinnt. Er iſt allen Dingen entfallen, iſt an Geiſt wie an Leibe untergegangen, iſt in Gott wieder auferſtanden und ſtehet nun unaufhörlich in Gott. In Ihm hat er einen ſteten Aufgang und weil Gott unergründlich iſt, ſo hat es nie Stillſtand mit ihm.

Aller todte Buchſtabe der Schrift muß als Glied am lebendigen Leibe Chriſti erkannt, und ſo erklärt, zu lebendigem Geiſte verklärt werden. Denn was in der Schrift Bild, äußerer Dienſt, äußere Geſchichte iſt, darin muß das ewige Weſen, die inwendig verborgene Wahrheit, das Geheimniß, die heimliche Weisheit des Himmelreichs inwendig in uns, als eine in ihrer Verkörperung verhüllte, durch den Geiſt erſt zu offenbarende Offenbarung erkannt werden. Wer ſie als ſolche nicht erkennen kann, dem dünkt darin vieles große Thorheit, was die höchſte Weisheit iſt; er verſtehet ſie eines Theils gar nicht, andern Theils nur halb.

Wie lange wartet der Gläubige auf Gott, bis Er kommt! Und iſt Er endlich gekommen,

ſo verſchwindet Er wieder, indem Er ſich dem Seelenauge verbirget, daß es Ihn nicht wieder finden kann. Und doch hat Ihn die Seele jetzt weit näher als je zuvor. Aber eben darum geſchiehet dies — verbergen, weil Gott die Seele haben will, ohne daß ſie Ihn hat, ſie beſitzen, ohne von ihr beſeſſen, d. h. in ihre Selbſtheit aufgenommen und damit befleckt zu werden. Endlich durch ſolchen beſitzloſen Beſitz Gottes, durch ein langes Dienen ohne Lohn, geübt und gereinigt, kann dann die Seele Ihn erſt empfangen, wie Er iſt.

In dem Stande des wahren Glaubens iſt der Menſch der Allerverlaſſenſte auf der Welt. Vieles und Großes liegt da vor ihm, aber ſo wie er darnach greift, wird ihm alles entzogen. Er weiß nicht, woher er das, was er bekommen ſoll und ſo dringend nöthig hat, hernehmen ſoll, und hofft doch, wo nichts zu hoffen iſt; ſo wie als der Herr nackt am Kreuze hieng und an Ihm, der unter die Uebelthäter gerechnet ward, kein Himmelreich, kein Heil,

kein Leben, keine Seeligkeit, — kein Chriſtus zu erblicken war, der mitgekreuzigte Mörder dennoch den Glauben faßte, daß Er wäre Jeſus der Chriſt. Durch ſolchen Glauben kommt uns das Heil über alles Menſchen-Vermögen und Menſchen-Verſtehen. Und je höher und unbegreiflicher die Güter werden, die von uns zu erlangen ſind, deſto größer wird auch dieſer Glaube, in welchem die Seele in der Verlaſſung ſteht. Zwar findet ſie wohl, nachdem ſie lange ſo verlaſſen, nackt und entblößt dageſtanden, eine Auskunft aus dem Dunkel, weiß dann anfänglich nicht, wie ſie daran iſt; aber bald entdecket ſie, daß das eine falſche Auskunft ſey; ſie läſſet ſie fahren, und wartet ferner auf den Herrn.

Chriſtus, obgleich ſeine Menſchheit mit der Gottheit vereint war, ſprach: ταπεινος ειμι τη καρδια, „ich bin in meinem Herzen klein und niedrig.“ So klein und geringe ſich zu ſeyn, das kommt auch den Nachfolger Chriſti zuweilen wohl in einem ſchnellen Lichtblick der

Gnade an, aber es verſchwindet wieder. Bliebe es immer bei ihm, ſo könnte er in allen Widerwärtigkeiten nichts Widerwärtiges, in allem Unrecht, das ihm geſchieht, keine Ungerechtigkeit gegen ſich, in allen Feinden nichts als von Herzen zu liebende Freunde mehr erblicken; denn er würde denken, alles Widerwärtige, alles Unrecht, alle Feindſchaft komme ihm von Rechtswegen zu.

Da Paulus ſprach: ich bin unter den Apoſteln der Allergeringſte, da war er der Allergrößte.

Darum ſoll man in der Hoheit, zu der man erhoben wird, nicht ſeine Niedrigkeit, in der Gottheit ſeine Menſchheit nicht vergeſſen, wie Chriſtus, der Allerhöchſte, ſie nicht vergaß. Mit dem Höhern, was wir durch Gott geworden ſind, ſollen wir in Gott zurück- und nicht in uns hineinfallen, ſonſt ziehen wir Ihn in unſere Niedrigkeit und Menſchheit herab, vermengen Ihn mit uns, und werden dadurch hochmüthig. Stets haben wir aus der Hoheit, in die wir hinaufgezogen ſind, in unſere Menſchheit herabzuſteigen, und unſer Ich und Selbſt

im Geiſte in dieſer feſtzuhalten, wie man nach dem Sternenhimmel ſchauend, immer einen Blick auf den Erdboden wirft, auf dem die Füße wandeln, damit man nicht falle. Dieſes Stehen in ſeiner Kreatur allein iſt ein ſicherer Stand, auf welchem Chriſtus immer mit uns iſt; aber zu wahrer Demuth, wahrer Geiſtes-Armuth iſt ein ſolches ſich Niedrighalten erſt dadurch geworden, daß man zuvor in Gott erhoben und darauf durch Ihn in ſeine Kreatürlichkeit zurückgewieſen und zurückgeführt worden iſt. Erſt wenn Gott in den Menſchen und der Menſch in Gott kommt, hält er ſich nicht mehr für werth, daß ihn die Erde trage. Dann weiß man, daß man dem Herrn tauſend ſchuldig iſt, wo der natürliche Menſch Ihm nur eins ſchuldig zu ſeyn meint. So wie aber Gott es war, der uns erhöhete, ſo iſt auch Er es, der uns wieder erniedrigt, denn ohne Ihn würden wir in die Kreuzeswege, auf denen allein dieſe Selbſterniedrigung bewirkt werden kann, uns wohl nicht begeben haben.

Aber nicht nur dadurch, daß man von ſeinem göttlichen Stande immer in ſeine Menſch-

heit herabsteigt, wird die Demuth befördert, sondern auch dadurch, daß der in Gott gekommene Mensch von seinem hohen Stande immer in einen noch höhern hinaufstrebt, also nicht bloß durch Herabschauen auf die Erde, von der er genommen ist, sondern auch durch Hinaufblicken in die Höhe, in die er aufsteigen soll; denn wer in Gott reich geworden ist, der wird immer wieder auch geistlich arm in Ihm, dadurch, daß der Reichthum, den er in Gott hat, ihn immer auf höhere Güter, die er noch nicht hat, hinweiset, und ihn das erlangte Gut vor dem noch zu erlangenden für gering achten läßt, folglich in seiner Hoheit immer auch seine Niedrigkeit enthalten ist. Dies hört auch nicht auf so zu seyn; weil der wahrhaft in Gott Gekommene sein ganzes Leben hindurch in stetem Aufsteigen und Wachsthum ist und nimmer zu Ende kommt. Bei allem bittern Leiden, durch das er stets hindurchgehen muß, wünschet er daher wohl tausend Jahr zu leben, obgleich er, dem göttlichen Willen so gelassen, wie er ist, auch jede Stunde zu sterben bereit wäre, wenn es Gottes Wille wäre.

Wird der Menſch im Verlieren ſeiner Seele geübt, ſo weiß er von keiner Auskunft mehr, glaubt an keine Erlöſung aus dem Gefängniß, ſondern muß ſich unbedingt in den Tod begeben als einer, der ſich nun ewiglich verdammt und zernichtet weiß; ja aller Troſt, den man ihm einſprechen will, macht ihm bitteres Leiden. Mit Hiob kann er nur ſprechen: „Ich bin verzagt und ſage: ich werde nicht mehr leben: „In das Allerunterſte haſt du mich geſetzt.“

Dies Verlieren der Seele ihrer ſelbſt erfolgt, wenn der Leib bereits in den Tod gegeben worden; aber was darauf, nach dem Tode beider, Leibes und der Seele, folgt, das läßt ſich keinem beſchreiben, ſondern muß von einem jeden ſelbſt erfahren werden; was man etwa davon ſagen würde, wäre dem, was es wirklich iſt, gradezu entgegen. Wer aber in dieſem letztern Sterbewege geübt iſt, der gelangt ſo weit, daß er das Ende und die Vollendung, die ewiglich bleibt, ſchon erblickt; doch iſt es noch nicht dies Ende, ſondern erſt der Weg dahin. Aber beides, der Weg zu dieſer Vol-

lendung und das Ende selbst, sind so ganz ausschließlich und rein Gotteswerk, daß der Mensch dabei auch durchaus gar nichts kann als leiden. Er wird daher von Gott nothgedrungen, sich darein zu begeben; es ist hier gar kein Wollen mehr, sondern lediglich ein Müssen. Wer aber in diesem Leiden nicht verharret, von Christo als Erlöser abtritt und sich selbst befreien will, dessen Freiheit fällt in die Zeit, nicht in Gott, und ist eine unreife Frucht, eine Misgeburt. Er hat, wie Jesaias sagt, umsonst gearbeitet und unzeitige Geburt geboren. Drum wer hier kämpfen will, der kämpfe recht.

Die Pein, die in der Verlassung empfunden wird, zwingt die Verlassenen von selbst zur gänzlichen Ueberlassung und Uebergabe in Gottes Willen, weswegen sie bei allem Widrigen, was ihnen von Andern geschieht, auf Gott allein und nicht mehr auf Menschen sehen. Dadurch allein wird ihnen alles Leiden nicht nur erträglich, sondern auch zur Lust und jede Hölle zum Himmel. Doch ist dies nicht gleich An-

fangs, da man ins Leiden hineingeführt wird, der Fall, sondern erst, wenn man eine Zeitlang darin ausgehalten hat. Gottes Wille, durch den man in die Pein kommt, muß dann dem Verlaßenen ebenso zur Lust werden, als Gott selbst.

Hat er es nun so weit gebracht, daß er ganz unter Gott stehet, ganz Gottes und nicht mehr sein eigen ist, so führet Gott selbst alles in ihm aus, alles schließt sich dann von selbst auf, wornach man zuvor vergebens forschte; alle Berge und Thäler ebnen sich dann in ihm; und er bekommt zugleich über alle Dinge ein richtiges Urtheil und ein wahres Unterscheiden derselben.

Womit der Vollkommene ohne Schaden umgehen kann, das ist dem Unvollkommneren wie ein Messer in der Hand des Kindes. Jener hütet sich daher wohl, diesem von zu hohen Dingen zu sagen.

Der wiedergeborne Mensch ist, weil er aus aller innerlichen Verwandtschaft mit der Aus-

ſrnwelt getreten iſt, ſo zarten Gefühls, ſo empfindlich, und von ihr verwundbar geworden, daß ihn alle Läſte ſchneidend und rauh anwehen. Er iſt zum Fremdling in dieſem Lande geworden, und doch muß er es noch ſeine Heimath ſeyn laſſen, muß der ganzen Ungeſchlachtheit des äußern Lebens, das ſeine inwendigen Sinne ſtets beleidigt, preißgegeben bleiben, und ſie ertragen.

Wenn der Auserwählte ganz und gar untergehet und ſich verlieret, daß er gar zu Nichts und zu Staub und Aſche wird, und er wüßte dann nur, daß das Gottes Wille ſo iſt, ſo hätte er noch einen Troſt und ſein Glaube einen Halt, aber Gottes Wille bleibt ihm dabei ganz verborgen. Denn der wahre Glaube ſoll ſeyn ein Schiff, das vom Lande geſtoßen wird, und ohne Ruder, Maſt und Anker dem Strom überlaſſen iſt.

Wie einer gebunden geführt wird und nicht mehr entrinnen kann, ſo ſteht der Verlaſſene mit ſich unter Gottes Gewalt gefangen und unter

Seinem Gericht, das nun alles Ich und Eigenthum an ihm verzehren soll. Er beugt sich unter die gewaltige Hand Gottes und will ihr nicht entfliehen, weil sie ihn so mächtig ergriffen hat, daß er innerlich bekennen muß: Du kannst ihr nicht entgehen, denn sie erstreckt sich über Himmel, Erde und Hölle. Wer das aber weniger lebhaft erkennet, sucht die Flucht und will sich nicht beugen.

In solchem Gericht verstehet der Mensch erst den Spruch: „Mein Fleisch ist erschrocken und dein Urtheil fürchte ich.“ Ja, je weiter er siehet, desto mehr erschricket er, und erkennet nun, was eine Seele, die in ihrer ganzen Selbstheit gefangen ist, wird leiden müssen, wenn ihr die Kraft des Blutes Christi nicht durch diese Schrecken des Todes hindurch hilft. Daß er als Begnadigter dies erkenne, darum leidet er das Gericht der Unbegnadigten. Denn diese Erkenntniß macht ihn seelig, und Gethsemane und Golgatha ist nun einzig sein Heil und seine Zuflucht. Wie der Missethäter, dem die Obrigkeit das Urtheil gesprochen hat, und den sie dann eine Zeitlang die Todesangst aus-

ſtehen läßt, um ihm darauf doch das Leben zu ſchenken, erſt weiß, was Leben und Begnadigung iſt, ſo lernt der Verlaſſene durch die Gerichte Gottes, die über ihn ergehen, erſt Chriſti Verdienſt um ſeine Seele recht verſtehen. Seine Sünden ſind vergeben durch Chriſti Tod, aber damit durch die Kraft eben dieſes Todes auch die Sündhaftigkeit in ihm ausgetilgt werde, muß er durch ein Strafgericht gehen, in welchem Gottes Gerechtigkeit und Liebe zugleich erkannt wird; denn es wird dadurch erkannt, daß allein durch Jeſu Tod ihm in dieſen Gerichten des Todes durchgeholfen wird. Dies Gefängniß des Todes iſt wirklich, was die Kerker ſeyn ſollen, aber meiſt nicht ſind, — ein Straf- und ein Beſſerungshaus zugleich.

Hat ein Menſch große Erleuchtung, Liebe und Weisheit, ſo iſt das nicht ſeine Vollkommenheit, denn inſofern er dieſe Güter in ſich beſitzt, hat er den Gott in ſich, der als ein ſolcher Gott ſowohl in als außer ihm iſt. Aber ſtehet er in ſeiner gänzlichen Vernichtigung, hat

und weiß er an ſich ſelber gar nichts, und hält ſich für den Allerunwürdigſten, Untauglichſten, Schnödeſten, wie er das denn auch wirklich iſt, ſo iſt das ſeine, d. i. eine menſchliche Vollkommenheit. Doch darf er auch ſie wieder nicht ſich ſelbſt zueignen, ſondern muß auch an ſeiner Vernichtigung zu nichte werden, und aus lebendiger Erkenntniß bekennen, daß nicht er, ſondern allein Gott es geweſen, der ihn in das vernichtende, Demuthſchaffende Gericht gezogen hat.

Nicht ſeine Vollkommenheit beſitzt, wie geſagt, der Menſch in ſeinen vollkommnen Gütern, weil mit dieſen Gütern Gott ſelbſt in ihn eingezogen und eingekehrt iſt. Der neue Menſch, da er von Gott ſelbſt kommt, iſt es daher nicht, der da in ihm wächſt, denn Gott kann nicht ab- und zunehmen; ſondern der alte Menſch wächſt am neuen, dadurch das jener an ſich abnimmt.

Wenn ich bäte, daß Gottes Wille geſchehen möge, ſo erſchrecke ich; und muß immer

dabei ſagen: Herr, er geſchehe mit Gnaden. Denn es iſt ſchrecklich, wenn er geſchiehet.

Auch kann ich Gott nicht um Freude, Troſt und Himmelreich bitten, weil ich inne bin, daß ſich das für mich ſo wenig eignet als für dieſe ſteinerne Mauer. Ich kann nichts von Gott begehren als Gnade und Barmherzigkeit.

Gegen den Tod, in welchem ich liege, iſt jener nichts zu achten, in dem man ſteht, wenn man ſich ſelbſt enthält von der Luſt des Fleiſches; denn in dieſen geht man mit eignem Willen, in jenen bin ich wider und ohne meinen Willen geführt worden, obgleich nicht ſo, als miſsfiele mir dabei Gottes Wille. Der Menſch will gern ſelbſt etwas gethan und gewollt haben, und wenn ihm dann im Sterben aller Zugang zu ſeinem eignen Willen abgeſchnitten wird, ſo iſt das die gröſßte Pein. Schwer geht er daher auch daran, Chriſti Blut und Gerechtigkeit ſo ganz ohne alles Weitere ſich anzueignen als lauteres freies Geſchenk.

Des Chriſten Gang iſt: erſt Freude und Fröhlichkeit, dann Betrübniß und Leiden, endlich Untergang und Tod. Aber hätte ich zuvor

gewußt, welch eine große Noth die sey, die nun über mich gekommen ist, warlich ich hätte vergehen müssen. Nun ich aber drinn bin, hält und erhält Gott mich darin; Er hält mich heimlich und ich weiß nichts davon.

Alles was noch Lust ist, muß noch sterben. Aber die Lust ist ein verborgen Ding, und der Mensch weiß oft nicht eher daß es Lust ist, was in ihm lebt, als bis er daran angetastet wird.

Alles Kreatürliche, würde es recht, d. i. auf göttliche Art, gebraucht, so würde es geadelt und fiele Gott wieder anheim. Zu Ihm, ihrem Ursprung, muß alle Kreatur zurück, und der sie recht gebraucht, giebt sie Ihm wieder, das heißt, er gebraucht sie mit Danksagung. Wer das aber nicht thut, bei dem wird die Kreatur zu seinem Gericht gebraucht.

Der Mensch ist zu großen Dingen ausersehen, und begehret große Dinge. Aber der Trank, der vorher muß getrunken werden, ist sehr bitter.

Denn je näher zu Gott, desto elender der innere Stand, desto höher in Leiden. Ihn kennen, ist der allerleidenvollste Stand wegen des Sterbens an allen Kreaturen. Aber je höher in diesen Leiden, desto größere Gnade, desto höhere Liebe Gottes.

Wer mich von innen öffnete, der erblickte hier nichts als Tod und Verwüstung. Denn ich habe keinen Trost, keine Stütze, keinen Ruhepunkt weder im Himmel noch auf Erden, und liege ganz entblößt von allem unter dem Willen Gottes. Er schaffet etwas Neues in mir, denn in solchen Leiden bin ich nie gewesen als jetzt. Er hält mich über mein Vermögen, unmöglich hielt ich dies Leiden sonst aus; und doch wie tief stehet eines Menschen Leiden unter dem Leiden des Sohns Gottes!

Es liegt nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen! Das müssen wir erst mit Paulus in hoher Angst und Versuchung erfahren haben, ehe wir's mit ihm ganz von Herzen er- und

bekennen können. Niemand als der in der Angst der Verlassung sich wirklich befindet oder darin sich befunden hat, kann davon etwas wissen, hat also auch von Gottes großer Erbarmung nicht die tiefere Erkenntniß. Man sagt wohl: Ohne Gott vermögen wir nichts; gesagt ist das leicht, aber es in der That aus lebendigem, im Wesen erlebten Erkennen dafür halten, das kann Niemand, als der in Wirklichkeit in seiner eignen Ohnmacht und Blöße da gestanden ist.

Wo Gott selbst lehret und regieret, da muß die Vernunft feyern; hoch über ihr ist Gottes Lehre und Seine Führung.

Mit Lust erlernet man das Wort der göttlichen Wahrheit, aber mit Schmerz und Trauern findet man diese Wahrheit wahr.

Die sie bloß studieren, sind gemeiniglich denen feind, die sie als wahr erleben.

Ich liege da unter dem Willen Gottes, alles Trostes beraubt, ganz entblößet und aus-

gezogen, und habe von nichts Gefühl als von meinem Jammer und Elend. Welche Frucht dies Leiden bringen möge, das überlasse ich dem Willen Gottes. In Ihm selbst aber ist kein Leiden; stände ich ganz in Gott, so hätte ich nichts zu leiden. Aber ist man noch nicht ganz in Ihm, so mag man noch so hoch gestiegen seyn, man muß immer wieder herab, und so ganz herab, daß man zu Staub und Erde wird. Immer war bei dem frühern Schmerzensstande noch einige Lust, und diese muß unter Gottes Gerichten sterben.

So von dem Kreatürlichen frei zu seyn, daß man durch alles hindurchgeht, weder zur Rechten noch zur Linken sich angetastet fühlt, sondern so ungetrübt durch Schaden als unerfreuet durch Gewinn, mit gleichem Gemüthe alles annimmt, — das ist die Wirkung eines wahrhaft göttlichen Durchbruchs durch seinen Kerker, d. i. eines solchen, der nur geschehen konnte, wenn Gott selbst mit der neuen Kreatur in den Menschen einzog und das Leben des

alten Menſchen in den Tod brachte. Mancher glaubt ſchon ſo weit zu ſeyn, aber in der Stunde der Prüfung und Anfechtung findet er's ganz anders.

So lange man noch in der Enthaltung oder in der Arbeit unter dem Geſetze ſteht, ſo lange kann man morgen wieder thun, was man heute läſſet; denn ſo lange iſt die Wurzel der Sünde noch ungeſtorben im Herzen, und treibet immer wieder neue Sproſſen. Sie erſt muß ſterben, und ſterben heißt erben. Geſtorben aber iſt man nicht vollſtändig, ſo lange man nur erſt an der Kreatur, und noch nicht an Gott ſelbſt untergegangen iſt. Iſt dies einmal geſchehen, ſo iſts gethan und ein Rückfall in vorige Stände nicht mehr möglich.

Stehſt du noch in der Dinge Wahl, ſo ſtehſt du noch in ihrer Qual; denn du gehöreſt noch den Dingen, biſt noch nicht Gottes, deſſen die Dinge ſind. Was dir kommt, kommt von Gott; biſt du alſo mit Ihm und dein Wille

mit Seinem Willen vereinigt, ſo kommt es dir nicht als etwas Fremdes; du biſt damit zufrieden und hierdurch in Frieden. Nur wer ſich dem Willen Gottes ganz übergeben hat, ſteht ohne alles Wählen. Ihn beleidigen ſogar von Andern ausgeſprochene Worte, die ein Selbſtwählen und Wollen ausdrücken. Er könnte, ohne innerlich zu erſchrecken, nicht ſagen: „ich hoffe, daß es ſo kommen wird, oder: ſo wird es und nicht anders kommen,“ ſondern er muß immer ſagen: „ich hoffe, der Herr wird es ſo ſchicken.“ Dieſe Zartheit des Gewiſſens iſt ihm durch die Kraft des Willens Gottes, der lebendig in ihm wohnt, zu Theil geworden.

Du wanderſt mit Iſrael aus Egypten in eine dürre genußloſe Wüſte; und die Kräfte, die du aus Egypten mitbringſt, werden in dieſer Wüſte verzehrt und zu Boden gebracht. Du ermatteſt und erkrankeſt an dir ſelber, aber dieſe Schwachheit iſt's, und iſt's allein, die dich tüchtig macht, die Gottes-Kräfte zu empfangen.

Der Herr ſagt: Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der wird das ewige Leben haben (Joh. 6. v. 53.). Aber Chriſti Fleiſch iſt keine Speiſe, die wir verzehren, ſondern die uns verzehrt.

Hat ſie uns verzehret, ſo iſt der Tod verſchlungen in den Sieg und wir ſind des ewigen Lebens theilhaftig worden; denn wir ſind frei geworden von unſerm Eigenthum, was wir aus eignen Mitteln nie hätten werden können.

Abrahams Saame, nicht er ſelbſt, ſollte das verheißene Land beſitzen. Er ſelbſt mußte ausgehen in ein fremdes Land. So muß der alte Menſch aus ſich ausgehen in ein fremdes Land, wo er keinen Weg weiß und keinen erfragen kann; bloß einen Schritt weit ſieht er allzeit vor ſich. Große Noth iſt in dieſem Ausgehen aus ſich ſelbſt, denn es iſt ein Untergehen an ſich ſelbſt. Daß dieſe Noth Andern nicht in die Augen fällt, kommt von der großen Gelaſſenheit, die man in dieſer Noth gewinnt.

Anfangs hält der Mensch sein Eigenthum für durchaus rechtmäßig, und daraus verbannet zu werden, dünkt ihm das größte Unrecht; er ist also weit entfernt, es gar von selbst aufzugeben. Es muß ihm gewaltsam entrissen werden und das Himmelreich ihm Gewalt anthun; dann erst gehen ihm die Augen auf, und er erkennet und bekennet, daß er das alles mit höchstem Unrecht besitze und die Herrschaft ihm müsse entrissen werden. Jetzt will und begehret er nichts mehr; sondern unter Gottes Willen gebeugt, läßt er sich aller seiner Haabe berauben.

Soll das, worin man in Reden, Schreiben und Lehren ausleuchtet, recht aus der Herzens-Kraft kommen, so muß es mit Noth und Zwang aus uns hervorgebracht werden. Was mit großer Freude, oder gar aus bloßem Nachdenken, aus uns hervorgehet, das hat den Geist nicht und ist unkräftig.

Nicht daß ich's schon ergriffen habe, sagt Paulus. Denn je höhere Heilig-

keit, deſto höheres Begehren; je höhere Vollkommenheit, deſto höhere Mängel! Darum iſt der Wachsthum an Vollkommenheit zugleich ein Wachſen an der Demuth.

Je mehr dir ſelbſt entworden, deſto mehr geworden! Je mehr dir entfremdet, deſto verwandter mit Gott; je ferner dir, deſto näher Ihm!

Der Menſch will durch Arbeit unter dem Geſetz die Bürde, die auf ſeinem Gewiſſen laſtet, von ſich werfen, und ſich ein leichteres Herz ſchaffen; aber jetzt wird an ihm der lateiniſche Vers wahr: Incivit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim; denn er kommt aus dem Schweren ins Schwerere. Das Geſetz klagte ihn nur an als Uebelthäter, aber jetzt, da die göttlichen Sterbegerichte über ihn ergehen, wird er als der Miſſethäter wirklich hingerichtet, er muß ſterben. Hier gilt's nicht bloß ſeinen natürlichen Menſchen niederzudrükken und in Zaum zu halten, ſondern er muß an ihm gänzlich untergehen. Zwar hört jetzt

das Geſetz auf, ſein Gewiſſen zu beſchuldigen, ſo wie man einen Uebelthäter nicht länger beſchuldigt, wenn er wirklich hingerichtet wird; aber ſein Zuſtand iſt dennoch weit jammervoller als der frühere, und derjenige berichtet Andere nicht mit der Unwahrheit, der ihnen keine Süſſigkeiten verheißt.

Doch ſo ſtrenge die Gerichte Gottes ſind, die über den Begnadigten ergehen, ſo widerfähret ihm doch nicht der tauſendſte Theil von dem, was er mit ſeinen Sünden verdient hat. Verſchonete Gott unſerer alsdann nicht, wäre Er nicht noch gnädiger und barmherziger als Er ſtrenge iſt, wo möchten wir dann bleiben? Aber eben die Strenge Seiner gerechten Gerichte iſt es, wodurch wir erſt Seine Gnade, Liebe und Barmherzigkeit in ihrem hellen Lichte erblicken, und ſo muß die Hölle das Mittel werden, uns den Himmel deſto ſchöner und größer zu machen.

Wenn der Menſch ſeine Sünde von Grund der Seele aus bekennen kann, ſo iſt das eine

große Gnade, obgleich die größte Noth dabei ist. Wer seine Sünden bekennet, den erlöst Gott davon. Aber was man gemeinhin so nennet, ist kein wahres Bekennen der Sünde. Wer es wahrhaft erkennet, daß er auf dem Irrwege sey, der begehret auch davon abzukommen, und es schmerzt und bekümmert ihn, daß er darauf ist. Wen sein Irregehen aber nicht beunruhigt, der heißet mit dem Herzen den falschen Weg eine grade Straße, wenn auch sein Mund das Gegentheil bekennet.

Wird die Natur in ihren Untergang geführt, so wird Wille, Verstand, Gedächtniß und jedes Vermögen so gebunden und so enge gehalten, daß es dem also Sterbenden vorkommt, als geschehe das auf der Welt ihm allein, unmöglich könne noch ein Anderer so leiden. An nichts kann er sich mehr erfreuen und auch das Leiden Anderer tröstet ihn nicht; denn das Sprichwort: Gemeinschaftliches Leiden erleichtert den Muth, wird an ihm ein unwahres Wort.

Diejenigen, welche von den Gebräuchen des alten äußern Dienstes zu geringe halten, irren und fehlen nicht weniger als solche, die das Wesen darin suchen und damit in Götzendienerey fallen. Das Wesen ist in ihnen nicht, wohl aber stehen sie mit demselben in wesentlichem Zusammenhange, denn sie sind, gleich allen Kreaturen, Ab- und Ausdruck verborgener himmlischer Wahrheit. Jene aber meinen, Gott habe dieselben bloß der menschlichen Schwachheit wegen angeordnet, sonst wären sie nicht nöthig gewesen. Wahr ist es zwar, daß sie unserer Schwachheit zu Hülfe gekommen sind, als Mittel, den Menschen aus seinem Naturstande zu Gott hinaufzuweisen und hinaufzuführen; aber wie hätten sie dies gekonnt, wenn sie als Mittel nichts dem Zweck innerlich Entsprechendes enthalten hätten? Und hätte Gott selbst ein Mittel anordnen können, das mit dem Zweck in gar keiner Gemeinschaft stand, sondern etwas demselben ganz Fremdartiges war? Nein, in allen Cäremonien hat sich das Wesen, das Innerliche und Himmlische selbst, in äußern Bildern geoffenbart, dargestellt und

abgedruckt, wie der Gedanke ſich in Schriftzügen ausdrückt; nur daß dieſe hier nicht willkührlich und zufällig ſo ſind, wie ſie ſind, ſondern gleich der Bilderſchrift wirkliche Darſtellungen des Geiſtlichen waren. Darum ſollte kein Jota von dieſer Schrift durch Chriſtum und ſein Evangelium vernichtet, ſondern alles durch Ihn nur erfüllet, d. i. wieder zu dem Geiſte werden, wovon es genommen war. Der Geiſt muß ſein Fleiſch haben, in dem er wohnet, und die Geheimniſſe des Geiſtes mußten ſich in einer äußerlichen Geſchichte darſtellen. Obwohl Chriſtus an ſeinen Auserwählten im Geiſte alles in Erfüllung bringt, was er in den Tagen ſeines Fleiſches leiblich gethan und erlitten hat, ſo hat Er es doch zuvor alles leiblich und äußerlich gethan und erlebt, und ſeine Geſchichte muß neben dem geiſtlichen ihren leiblichen und hiſtoriſchen Sinn behalten.

Wer die Kraft der Sünde recht fühlt und daß ſie in ihm muß überwunden und abgethan werden, der ſtehet in groſſer Noth. Wenn man aber das Sterben an dem alten Menſchen

von sich ablehnen will und alles auf Christum wälzen, als sey Er ja schon für unsere Sünde genugsam gemartert worden und durch sein Sterben seyen wir ihr schon abgestorben, so fühlt man den wahren Schmerz der Sünde nicht, sondern gehet leicht darüber und darunter hin. Aber die solche Meinung von Christi genugthuendem Sterben haben, die betrügen sich selbst und ihre Meinung läuft der ganzen Heiligen Schrift entgegen. Denn ihr zu Folge soll Christus nicht außer, sondern im Menschen die Sünde überwinden und Seine Gerechtigkeit in ihm aufrichten; Seine Genugthuung muß in uns selbst erfüllet werden, Sein Leiden und Sterben muß wesentlich im Menschen vorgehen; dann geht auch Seine Auferstehung wesentlich in ihm vor.

Alles muß uns untergehen außer Gott und was Gottes ist. Dies verstehet der Begnadigte Anfangs nicht, und nimmt daher Gottes Verheißungen ganz verkehrt, bis zu seiner Zeit, da es ihm in bitterm Leiden und Sterben offenbar wird.

Schämest du dich deiner Gebrechen vor Gott, so verbirg sie auch vor Menschen nicht, sondern decke sie vor ihnen auf: das reiniget und erleichtert das Gewissen.

Daß man einen übergebenen und gelassenen Willen bekommt, dazu gehört viel Leiden und Uebung. Wer ihn hat, dem ist es gleich, ob ein Ding geschiehet oder nicht geschiehet. Er gehöret nicht mehr sich selbst, und hat gleichsam nichts mehr drein zu reden, was Gott oder Kreaturen mit ihm machen.

Geist ist der Untergang des Fleisches; darum erschrickt der natürliche Mensch so sehr, sobald er eine Ahnung vom geistlichen Menschen bekommt.

Wer daher schon erkennet, wo es mit ihm hinaus will, und hinaus muß, der erkennet es nicht mit Lust, und kann nicht mit Freude davon sprechen. Je tiefere Erkenntniß vom Sterben, desto größeres Entsetzen und Erschrecken davor! Auf jeder Stufe des Sterbens ist ganz neue Furcht vor dem Sterben!

Wer im Glauben ſtehet, deſſen Habe iſt alle verzehret, und er lebet aus eines Andern Gnade. Er iſt gelaufen, bis er keinen Athem mehr hatte und liegen bleiben mußte. Er iſt ſich ſelbſt entfremdet, nicht mehr Herr in ſeinem Hauſe, ſondern Gott iſt als Oberherr an ſeine Stelle getreten und hält ihn mit ſeiner Hand. An ſich ſelbſt hat der Menſch jetzt keine Zuflucht und Stütze mehr, weiß folglich von nichts als ſeiner Schwachheit zu ſagen. Er iſt ſich ganz und gar zur Sünde worden. Darum fühlet er ſich im allerunſicherſten Stande und iſt fern davon, je zu ſagen, er könne nicht mehr fallen. Wer das ſagen würde, der wäre, wo nicht ſchon wirklich gefallen, doch ſeinem Falle nahe; denn er hätte wieder ein Eigenthum an ſich gefunden, und wäre an Gottes Stelle getreten. So lange aber Gott allein im Herzen waltet, ſtehet es in ſteter Bewahrung; über dem auswendigen Menſchen hält Er mit den Gerichten des Todes, über dem inwendigen mit verborgener Speiſe des Lebens.

Vor der Rechtfertigung durch den Tod hat die Sünde die Herrschaft im Menschen, nach derselben nicht mehr, denn die Sünde ist in ihm gekreuzigt. So lange man in der bloßen Enthaltung stehet, kann man auf seinen anfänglichen Stand wieder zurückkommen, aber sind wir an dieser ersten Lebensfrucht einmal gestorben, so können wir nicht wieder daran lebendig werden. Wunden an den äußern Gliedern heilen wieder, aber wird das Herz selbst getroffen, so ist das ganze Leben und zwar für immer getödtet. Vor diesem Sterben kommen wohl viele und große, dem natürlichen Leben unbekannte Gaben des Heiligen Geistes in den Menschen, aber sie kommen und gehen. Nach demselben aber, oder in der wahren Wiedergeburt, hat Gott selbst eine feste Wohnung in uns aufgeschlagen und sich mit uns vereint.

Stehet denn so das Gemüth in Gott, so hat es keine Beweglichkeit mehr weder zur Freude noch zu Leid; wohl aber steiget aus dem Gemüth eine große Traurigkeit herab in das Fleisch, damit das Gemüth selbst frei bleibe. Das innerliche Gemüth ist frei, aber über die äußer-

liche Menschheit wird ohne Gnade strenges Gericht gehalten. Wann der Geist leidet, so muß das Fleisch mit leiden, aber das Fleisch kann wohl leiden, während der Geist in Frieden ist.

Was ist wahrhafte Geduld mit dem Nächsten? Seine Feindseeligkeit oder seine Beleidigungen stille tragen und bei Niemand darüber klagen, das ist noch nicht die eigentliche innerliche, wesentliche Geduld; sondern nur erst Enthaltung nach dem Gesetz. Aber dem Feinde und Beleidiger nichts Böses wünschen können, ihn von Herzen liebhaben, ihm das, was er uns genommen hat, so von Herzen gönnen, als wir es uns gönnen, und dabei nicht traurig, sondern fröhlich seyn; diese Geduld ist aus der wahren Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die eine Frucht des Geistes und der Wiedergeburt ist. Mit dieser vollkommenen Geduld wohnt und lebt Christus selbst unserm Wesen inne, und übet sie selbst; jene Geduld aber übten wir nach Seiner Vorschrift. Dort war Sein Wille uns vorgeschrieben, hier ist er uns

lebendig eingeschrieben ins Herz und Eines geworden mit unserm Willen.

Was man vor dem Sterben an seinem Leben, von dem Einswerden mit der Wahrheit und dem Unverweslichen sagt oder meint, das sind Worte und Gedanken ohne Erfahrung und Wirklichkeit. Die Wahrheit oder Gott kann Niemand erkennen, er komme Ihm denn im Wesen nahe, und dies kann Niemand, wenn er nicht verweset und an sich untergeht. Alle natürlichen Menschen haben ein Begehren nach Gott, oder nach den Kreaturen; aber weder das eine noch das andere Begehren kommt ihnen zu. Könnten sie nun ebenso Gott ergreiffen, wie sie sich der Kreaturen habhaft machen, so würden sie Ihn ebenso misbrauchen, als sie das Kreatürliche mißbrauchen, nämlich sie würden Ihn sich zum Eigenthum machen; darum giebt Er sich ihnen nicht eher, als bis er ihnen ihr Eigenthum genommen und sie zu Seinem Eigenthum gemacht hat. Ist ja der Mensch schon in seinen vorbereitenden Lichtständen in Rücksicht

der geringern himmlischen Güter, die ihm in denselben zu Theil werden, ein solcher ungerechter Besitzergreifer! Was ihm hier Hohes offenbar wird, das zieht er in sein Eigenthum, gebraucht es zu eigner Ehre, zu Selbstruhm, geistlicher Wollust, und lebet im Geistlichen von neuem nach dem Fleisch. Darum führt Gottes große Liebe ihn aus dieser Hoheit wieder heraus, und bringt ihn aus den ersten Hochzeits-Freuden in die Trauer, Leiden und Noth des Ehestandes. So lange in diesen Freuden der Bräutigam bei ihm war, konnte er, gleich den Jüngern, kein Leid tragen und hatte nicht zu fasten, d. i. die himmlischen Genüsse nicht zu entbehren (Matth. 9. v. 15.). Jetzt aber wird ihm, wie den Jüngern, des Herrn Gegenwart entzogen, Er stirbt ihm, und dadurch verlassen, stirbt der Mensch an sich selbst. Allein jetzt kennet er Ihn nun bald nicht mehr nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist, wie Paulus spricht. Darum war es gut, daß Er hingieng; denn so Er blieb, konnte Er den heiligen Geist nicht senden (Joh. 16. v. 7.). Er gieng daher hin, aber versprach wieder zu kommen (Joh. 14.

v. 28. 3.). Er kam wieder, aber jetzt dem Geiſt und der Wahrheit nach, ſo unvermiſcht mit ſeiner und unſerer menſchlichen Natur, als der Menſch Ihn unvermiſcht mit ſich läßt, wenn er Ihn nach dem Geſtorbenſeyn an ſich ſelber empfängt. Der ſterbende Chriſtus war dem Menſchen die Pforte zum Leben, und ſtirbt der Menſch ihm nach, ſo öffnet Er ihm dieſe Pforte. Dieſe Pforte iſt die rechtmäßige Thür in den Schaafſtall; durch die andern Thüren wollen ſich die Genießlinge, die Mörder und Räuber ins Leben drängen, wollen rauben und in ihr Eigenthum ziehen, was nicht ihr iſt. Jene himmliſchen Güter aber, die nur durch Sterben und Beraubtwerden ſich gewinnen laſſen, wollen ſie nicht, und dies ſind daher in eigentlichſten Sinn die Schätze, wo die Diebe nicht nach graben. Auch freſſen Motten und Roſt ſie nicht, denn ſie ſind das Unverwesliche.

In dem Stande der Leidendlichkeit hat der Sterbende weder ein Wiſſen noch ein Wollen; eine dicke, finſtere Wolke verdeckt ihm die ver-

borgenen Wege, die er geführt wird, und aus dieser Finsterniß herauszukommen, kann er nicht begehren. Vorher, im Stande des Arbeitens unter dem Gesetz, schöpfte er bei seinem Thun und Lassen aus eigner Vernunft ein Wissen und Wollen; doch wurde schon damals seine Vernunft mit göttlicher Kraft und himmlischer Klarheit unterstützt, so daß er auch in seiner Selbstregierung und Selbstbewahrung schon über sich selbst stand. Hierdurch aber wurde er in das Sterben an sich selber geführet, und er trat nun Gott die unumschränkte Regierung über sich ab. Jetzt geschahe alles mit ihm weit über sein Wollen, Wissen und Vermögen hinaus.

Stirbt ein König, und stirbt ein armer nackter Bettler, so ist das beides gestorben, aber mit grosem Unterschied.

Stehet man in dem Untergang an seinem Selbst und siehet dann einen andern, der noch der verweslichen geistlichen Güter genießet; so denkt man wohl: O welch einen Stand hast du! Du greifest noch so frei nach Gott, ge-

nießest noch so mit vollen Zügen und hast deine Lust und Freude! Das alles kann ich nicht mehr, und darf auch nicht begehren es zu können.

Was hilf's dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und verlöre sich selbst? Was hülfe es, alle Dinge zu wissen, und vor lauter Wissen nicht zum lebendigen Erkennen — zum Erfahren und Erleben zu kommen? Wie wenn du nur durch die Fenster deines Hauses schauetest und bliebest draußen stehen? Das Wissen blähet auf, aber so es ins Wesen tritt und zu Wirklichkeit und Leben wird, so muß man wohl demüthig werden. Das Wissen weiß die Lektion auswendig, das Wesen weiß sie inwendig

---

Ich weiß an mir keine Frömmigkeit, bin ganz entblößt von allem Guten, was ich je von Gott bekommen habe, und kann mich nirgends, weder vor Gott noch vor irgend einem Menschen, auch vor mir selbst in etwas rühmen; denn ich muß allein an Gottes Gnade mir genügen lassen. Und wiewohl ich in diesem Stande des Jammers und der Schatten des Todes von

lauter Gnade leben muß, ſo weiß ich doch ganz und gar nichts von dieſer Gnade; weiß und begreife nicht, wo ſie iſt? woher ſie mir kommen ſoll? obgleich ich ſie oftmals gefühlt und und erfahren habe. Darum muß ſie über alles Verſtehen, Wiſſen, Können, ſo wie über alles Verdienen und Frommſeyn geſchenkt und empfangen werden. Wohl aber erkenne ich das Gericht der Verdammniß und Vernichtigung, unter dem ich leide; denn es hält unaufhörlich mit großer Strenge über mir. Der Wille Gottes iſt dabei meine Seeligkeit, und ſo lange ich ihn über mir erkenne, ertrage ich alles leicht, und ertrüge es, wenn ich auch unter den größten Martern an Leib und Seel verſchmachten müßte. Aber ſobald Gottes Wille ſich mir eine Weile verbirgt, komme ich in eine Noth, die auszuhalten, menſchliche Kraft nicht vermag, und die denen unglaublich iſt, die nicht auch erfahren haben, was es heißt: alſo gedemüthigt werden unter der gewaltigen Hand Gottes.

Stehet der Menſch noch zwiſchen dem Gewiſſen und dem groben Fleiſchesleben, und das

Gewiſſen verſtummet, wenn er vom Fleiſche angegriffen wird, ſo hört er die Worte: Beſſere dich, oder du mußt ſterben! Stehet er aber zwiſchen dem geiſtlichen Fleiſchesleben und dem Gewiſſen, und er will jenes ſein Leben ergreifen und feſthalten, ſo wird von Stund' an zu ihm geſagt: Du mußt ſterben! Ein ſolcher hat viel Arbeit und Streit, um das Leben, das in ihm iſt, mit dem Gewiſſen zu unterdrücken. Was aber ſterben iſt, das weiß er noch nicht, glaubet aber wohl, daß er hineinkommen werde.

Zu der neuen Geburt zu gelangen, ſind die Wege nicht einerlei, aber das Ende, zu dem Alle gelangen, iſt für Alle eins und daſſelbe; doch kommt der eine höher darin als der andere.

Die Thiere müſſen ſterben um meinetwillen, aber ungern ſehe ich ihren Tod. Doch weil ich meine eigne Kreatur in den Tod übergebe, ſo kann ich auch den Tod der Thiere annehmen. Wer ſich aber nicht in's Sterben übergiebt, der

kann die Speiſen nicht mit wahrhafter Dankſagung annehmen.

Steht man in der Wahl zwiſchen zwei Dingen, nicht wiſſend, zu welchem von beiden man greifen ſoll, ſo greife man zu demjenigen, das dem Fleiſche ſchwer und widrig vorkommt. Thue ich das, ſo befinde ich mich allzeit wohl, kann jedesmal auch Gott zum Zeugen anrufen und ſagen: Herr du weißt, wie ich gethan habe! Greife ich aber zu dem, was meinem natürlichen Menſchen ſüß und leicht iſt, ſo kann ich Gott nicht zum Zeugen nehmen.

Der in den Tod Gebrachte hat keine Ausſicht der Hoffnung in die kommende Zeit, und es iſt ihm die Zukunft ſo gleichgültig als die Gegenwart. Denn was ſie ihm auch für Gutes brächte, ſo dürfte er doch davon ſo wenig irgend etwas zu ſeiner Luſt gebrauchen, als er jetzt in der Gegenwart nach irgend einer Erquickung, die ſich ihm darbietet, greifen darf. Diejenigen aber, denen die Hände noch nicht ans Kreuz

geheftet, sind, sondern damit noch annehmen können, was sich ihnen darbeut, sehen mit Hoffnung einer zukünftigen Zeit entgegen. Doch wird auch über sie das Gericht kommen: auch sie werden dann nicht annehmen können, was für sie ist, und nicht von sich weisen, was wider sie ist.

Wer sich das Höhere zueignen und vom Niedrigeren sich frei machen wollte, der vergienge sich hart gegen die göttliche Ordnung. Wer eines von den kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich (Matth. 5. v. 19.). Den göttlichen Freiheitsbrief, durch den wir frei sind von uns selbst und hierdurch vom Gesetze, kann uns nur Gott selber geben, und durch ihn sind wir keinesweges gesetzlos; sondern dasselbe todte Gesetz, das vorher außer uns war, ist jetzt lebendig in uns als freies Leben; und wir thun jetzt was Gott will, weil wir göttliches Wollen empfangen haben. Der fleißige Sohn im Hause und der Knecht verrichten ei-

nerlei Arbeit, aber jener als Sohn, dieſer als Knecht.

Es ſtehet geſchrieben: Sie opferten Gold, Weihrauch und Myrrhen. Die bittere Myrrhe war alſo die letzte Gabe. Alſo gebieret der Geſetzeseifer, wenn die göttliche Luſt ihn befruchtet hat, große Freude und herrliches Weſen, aber dann erfolgt ein deſto bitterer Myrrhentrank, vor dem unſer natürlicher Menſch ſich entſetzt.

Wer irgend Leiden von ſich wirft, irgend der Widerwärtigkeit entfliehet, der kann nicht zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt gelangen. Wer aber keine Selbſterkenntniß hat, der bekommt im Herzen kein Schreyen zu Gott. Durch alle Arten von Unfrieden muß man geübt worden ſeyn, wenn man zu dem wahrhaften Frieden Gottes kommen will. Beſonders braucht der Herr, um Seine Frommen zu üben, feindſeelige widerwärtige Menſchen, die ein ſcharfes Auge haben auf der Frommen Wandel, und

aus dem geringſten Verſehen, das ſie an Andern wahrnehmen, ein großes Verbrechen machen. Gegen ſolche darf ſich der Fromme, der in der Uebung ſteht, nicht vertheidigen, ſondern muß zu ihren Beſchuldigungen ganz ſtille ſchweigen, auch wenn er an ſeinen Beſchuldigern die größten Laſter wäßte. Vor dieſen ihren Fehlern muß er ſein Auge verſchließen und es allein auf ſich richten, zu ſehen, ob denn nicht von dem, deſſen er beſchuldigt worden iſt, etwas wahr ſey? Iſt dann etwas wahr, hat er irgend Veranlaſſung zu ſolchen Beſchuldigungen gegeben, ſo erkenne er augenblicklich die ſtrafende oder mahnende Hand Gottes, kehre ſeinen Blick von dem Mittel, durch das ihn Gott mahnte, ganz ab, und richte es allein auf Gottes Willen und Seine Mahnung, empfange alſo, was ihm hier geſchieht, als aus der unmittelbaren Hand Gottes. Gebrauchen wir auf dieſe Art unſere Widerwärtigkeiten dazu, wozu ſie uns Gott zu Mitteln macht, ſo können wir durch ſie weiter gefördert werden, als durch vollkommene Menſchen.

Martha machte ſich viel zu ſchaffen, um dem Herrn mit Werken der Liebe zu dienen, Maria ſaß zu ſeinen Füßen, hieng mit ihrem Blick an Seinem Munde und ſog die himmliſche Weisheit ein. So muß der Menſch, ſo lange er im Stande der Martha iſt, arbeiten; im Stande der Maria ſteht er ganz unter Gott, thut nichts als empfangen und nehmen, und des Herrn Liebe in ſein Herz überfließen laſſen. Er hat das beſte Theil erwählet, und das kann nicht mehr von ihm genommen werden, weil ihm nun Gott ſelbſt genommen werden müßte. Zwar arbeitet auch er ſo gut wie der Andere und erfüllt das Geſetz, aber was er jetzt thut, das thut nicht mehr er, ſondern Gottes Geiſt; er giebt alſo nur wieder, was ihm gegeben worden.

Suchete einer zwar ſchon den Herrn, wäre aber auf den Kreuzeswegen noch nicht gereinigt, der hielte es keine Stunde in dem Stande der gänzlichen Verlaſſung aus, wo man auch nicht das Geringſte in ſich findet, woran man einen Augenblick Leben haben, und Halt und

Sicherheit für den nächſten Augenblick gewinnen kann. Ein Weltmenſch vollends würde erſchrecken, wenn er einen einzigen Blick in das Inwendige eines ſolchen in der Prüfung des Glaubens Stehenden thun könnte.

Ständen zwei neben einander und thäten nichts als geben, der eine aber wünſchte, daß er doch bald damit fertig ſeyn möchte, der Andere, daß er doch den ganzen Tag ſo fortgeben, ja ſich ſelbſt hingeben könnte; ſo iſt der eine dem Herrn angenehm, den andern aber kennet Er nicht. Iſt aber ein dritter, der auch nicht mit willigem Herzen giebt, iſt aber unwillig über ſeines Herzens Unwilligkeit, und wünſchet ſehnlich, daß ſein äußeres Werk doch aus dem Geiſt der Liebe geſchehen möge; ſo iſt auch dieſer dem Herrn angenehm, Er vernimmt ſein Sehnen nach dem reinen Herzen und verhilft ihm dazu zu ſeiner Zeit.

Hat einer die Wege der innern Verlaſſung erſt eben betreten, ſo iſt er gleich einem Kinde,

das gehen lernt. Das Kind greift allzeit nach etwas, woran es sich halten kann, und wird ihm das entzogen, so zittert, schreiet und weinet es. So der Mensch, der in der Gelassenheit noch nicht geübt ist; er will allzeit an Gott etwas haben, woran sein Glaube haste und halte. Entschwindet dann der Herr seinen Augen ganz, so jammert er und meint zu versinken, aber der Herr hält und bewahret ihn mit unsichtbarer Hand.

„Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Hier ist allein Heiligkeit, hier allein Gott ohne und über alle Bilder. Könnte der natürliche Mensch Gott ohne Bilder, im lautern Wesen haben, so könnte er nicht fallen. Aber die ungestorbene Natur vermag nicht sich über die Bilder zu erheben, sondern sein Leben, seine Ruhe und sein Friede schwebet in ihnen, und unter großen Leiden und Schmerzen entsagt sie ihnen, wenn der Mensch in Gott selbst kommt. So lange

man in Bildern und Offenbarungen ſtehet, kann man fallen und abweichen. Man muß aber in dieſem Stande bitten und begehren, daß man wachſe und zunehme, dann wird man in das Weſen gefördert.

Der natürliche Menſch verläſſet ein Zimmer, um ein ſchöneres zu beziehen. Hat er dann das neue ſchönere Zimmer bekommen, ſo nimmt ihn der Herr und ſetzt ihn auch aus dieſem heraus, ſo daß er nun ganz ohne Obdach daſtehet und nirgends zu Haus iſt, weder bei Gott noch bei der Kreatur. Jetzt arbeitet er und müht ſich, um doch irgendwo noch Zuflucht zu finden, aber vergebens! Alle Kraftquellen verſiegen ihm zuletzt und er muß ſich in gänzlichem Gehorſam unter dem Glauben gefangen geben. Denn er ſiehet gar keine Hoffnung ſchimmern, daß er je wieder aufkommen und Leben empfangen werde. O könnt' ich doch wieder arbeiten, ſelbſt wirken! ſo jammert er dann Anfangs noch, und mühet ſich, um noch eine Ausflucht zu finden; aber die Zeit der Luſt und des Ge-

winns iſt vorüber, und bald vermag er auch nicht mehr ſie zurück zu wünſchen. Das iſt dann eine große Noth, nichts zu thun, ſondern alles zu leiden, ganz rein und lediglich ſich bewirken zu laſſen und hiervon keine Frucht kommen zu ſehen, auch nicht einmal zu glauben, daß im Verborgenen dennoch etwas erbauet und geſchaffen werde! Gott aber hat den Menſchen in dieſer Noth überaus lieb, iſt überaus barmherzig gegen ihn, aber das erfährt der Nothleidende erſt nachher. Denn Gott ſtellet ſich, als wenn er taub wäre und den Menſchen nicht hören noch kennen wollte. Nachher aber weiſet es ſich aus, wie überaus gut Er es mit ihm gemeint habe.

In dieſer Noth verließen mich alle Offenbarungen, die ich gehabt hatte, wie treuloſe Freunde. Daher beſchloß ich, mich auf ſie künftig nicht wieder zu verlaſſen.

Jordan bedeutet einen Fluß des Gerichts. Das Gericht ergieng auch über den Herrn in ſeiner Menſchheit; darum ließ er ſich,

da er ſeine Leidensbahn betrat, im Fluß des Gerichts taufen; weil, wie Er ſelbſt ſagte, es Ihm geziemete, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Hat man den irdiſchen Dingen und dem natürlichen Leben abgeſagt, und iſt von Gott ins geiſtliche Leben eingeführt worden, ſo wächſet man darin zum Jüngling und zum Mann, findet darin ſeine Seele und gewinnt ein feſtes Stehen. Hört man nun, daß man an dieſem Leben noch wieder ſterben muß, ſo freuet man ſich wohl dieſes Todes, wegen der ſeeligen Früchte, die aus der erſterbenden Blüthe der erſten Liebe erwachſen. Wüßte man alsdann aber, wie es mit dieſem Sterben zugeht, ſo würde man ſich wohl nicht darauf freuen, ſondern man müßte vergehen vor Trauer. Keiner gienge auch freiwillig in dieſen Tod, wenn er ihn auf lebendige Weiſe vorher geſchauet hätte; man würde ſich vielmehr aus allen Kräften dagegen ſträuben. Aber da wird nun nicht erſt gefragt: Willſt du ihn über dich kommen laſſen, dieſen ſchmerzlichen, dich aller Seeligkeit und Güter

beraubenden Tod? Sondern wider Vermuthen greift uns ein Stärkerer, als wir sind, damit an, und schließet uns mit gewaltiger Hand in die Finsternisse ein. Da sehen wir uns denn auf einmal alles entrissen, womit wir das Himmelreich ererbt zu haben und Gottes Verheißungen an uns erfüllet geglaubt hatten. Wir müssen unser verheißenes Besitzthum fahren lassen und übergeben, und das ganze Leben, mit welchem wir es besaßen, in der Wüste sterben lassen; worauf dann nichts als die Frucht dieses Sterbens ins gelobte Land gelangt. Die erste Arbeit war süß, denn sie versprach und gab Gewinn: — wir fanden durch sie unsere Seele. Aber diese wird im Tode wieder verloren; und es wird alles Erworbene auf- und übergegeben, ohne alles Wissen um neuen gegenwärtigen, und ohne alle Hoffnung auf einen zukünftigen Erwerb.

Doch gelangt man nicht gleich Anfangs und nicht mit einem Mal zu dem gänzlichen Sterben, — zu dem eigentlichen Sterben an sich selbst, wo es gar kein Eigenthum mehr giebt

und die Seele auch an Gott kein Begehren mehr hat. Noch immer lebt man daher auf den ersten Ständen des Sterbens in Bildern, obgleich jetzt in edlerern und reinern Bildern, als vorher da die Seele durch Ablegung des alten grobern natürlichen Menschen zuerst sich selbst gewann und das Leben des neuen natürlichen Menschen anfieng. So lange von diesem noch irgend etwas übrig ist, bleibt man, so weit gefördert die Seele auch seyn mag, das alte Gefäß, das den neuen Most, die Wahrheit und das reine Wesen, nicht fassen und vertragen kann. Doch wird man von einem Stande zum andern immer empfänglicher, diesen Trank des ewigen Lebens zu trinken, und keiner der bittern Kelche, die zuvor getrunken worden, und der göttlichen Ordnung gemäß zuvor getrunken werden mußten, hat uns daher vergebliches, Früchteloses Leiden gebracht. Jener göttlichen Ordnung, die eine wahre Heilsordnung ist, muß man sich auch im strengsten Gehorsam unterwerfen, muß sein Auge immer auf das richten, was uns zunächst vor Augen liegt, und sich nicht voranspringen wollen.

Das Verweſen und ſich ſelbſt Entwerden des natürlichen Menſchen währet bis zum leiblichen Tode, dann erſt wird die Frucht offenbar, die ins gelobte Land kommt. Doch kommt das Gemüth ſchon hier vor dem leiblichen Tode in die Auferſtehung und wird ein Kind der Gnaden und des Teſtaments, das iſt des Blutes Chriſti, das ihm jetzt vergoſſen iſt zur Vergebung der Sünden. Dies Gewaſchenſeyn durch das Blut des Lammes, iſt das ſeeligſte Glück, aber eine ſolche Reinigung durch die Kraft des Blutes Chriſti an ſich geſchehen laſſen, iſt überaus bitter und ſchwer, und kann nur von Gott allein angefangen und vollendet werden.

Zum inneren Leiden gelangt man gemeiniglich erſt, wenn äußeres da geweſen iſt. Denn die Meiſten müſſen von außen angegriffen und dadurch nach innen in ſich hineingetrieben werden. Sind ſie dann hier mit ſich allein, ſo werden ſie von ſich ſelbſt angegriffen und finden in ſich ſelbſt einen Feind. Die äußere Noth machte ſie zuerſt mit Gott und dadurch

mit sich bekannt; mit sich bekannt geworden, haben sie ihre innere Noth kennen gelernt, und rufen nun denselben Gott, dessen Hulfe sie gegen die äußern Feinde suchten, gegen den Feind im Innern, d. h. gegen sich selbst zu Hülfe. Das äußere Leiden ist also die Thür zum innern Leiden, und vor dieser Thür klopfet Gott daher zuerst bei den Meisten an. Der Mensch ist gleich dem römischen Volk zur Zeit des schrecklichen Sulla; denn unter demselben veranlaßte ein auswärtiger Krieg den ersten innern oder Bürgerkrieg.

Im wahren Stande der Verlassenheit kann und mag der Mensch keine Zuflucht- und Ausflucht ergreifen, er muß unter Gottes Gerichten beharren; aber zwischen seinem Müssen und dem Müssen Anderer ist ein großer Unterschied.

Ist der Mensch aus seiner eignen, bei ihm stehen bleibenden, in ihm eingeschlossenen, kreatürlichen Seeligkeit in die ungeschaffene, wesentliche Seeligkeit, die Gott selber ist, durchge-

drungen, so ist er gleich der Sonne, die ihr Licht nicht in sich hineinscheinen, sondern es über alle Wesen außer sich leuchten läßt. Seine Seeligkeit ist dann ein Gemeingut für Alle, es ist kein Fremder außer ihm, er übergiebt sich dem Bruder, und nimmt den Bruder in sich auf, daß er im Bruder ist, und der Bruder in ihm, ohne Theilung und Unterschied. Dann erst ist er wahrhaftig in eine Gemeinschaft der Heiligen übergetreten. Das Fleisch aber bebet vor aller Gemeinschaft zurück, denn es begehret Eigenthum und die Gemeinschaft ist sein Untergang. Ist es untergegangen, so hört auch alles Richten und Urtheilen über Andere auf, und zwar nicht aus dem Willen und Vornehmen, den Bruder nicht mehr zu richten, sondern weil er nun dazu ganz unfähig geworden ist. Wer aber noch in der kreatürlichen Seeligkeit steht, muß, um nicht zu richten, sich desselben enthalten.

Hält man nun durch die Gemeinschaft der Heiligen das Höhere und Edlere mit den Brüdern gemein, wie sollte man das Nie-

drigere und Unedlere für sich allein behalten wollen als Eigenthum? Theilet sich die Sonne mit, wie sollte der Mond sich nicht schämen, sich nicht mitzutheilen?

Verähme sich doch keiner fälschlich in Christo, als stehe er unter der Gnade und dem Evangelium! Christus ist kein Diener der Sünde; Er duldet sie nicht und muß sie tilgen. Das kann Er aber nur dadurch, daß Er uns an Sein Kreuz nach sich ziehet. Drum wer sich rühmet, er sey ohne Sterben in Christo seelig, der rühmet sich in Ihm fälschlich. Erst arbeiten unter dem Gesetz, dann durch Sterben frei werden vom Gesetz und unter die Gnade kommen, so ist die göttliche Ordnung.

Zuweilen fühlt der Mensch in sich einen Mangel an etwas Wesentlichem, weiß aber nicht was es ist, das ihm abgeht. Die Angst und Noth, die er bei diesem Gefühl empfindet, ist manchmal so drückend und erdrückend, daß der Herr selbst sie mäßigen und lindern muß.

Leidet dein natürlicher Mensch große Pein, so nimm ihn nicht in Schutz. Davon wirst du großen Gewinn haben; nimmst du dich aber seiner an, so machst du dir ein gestörtes Gemüth, und es geht mit dir nicht weiter. Schweige und leide; klage nicht, murre nicht, zürne nicht, sondern unterdrücke in dir jede Anreizung, über deine Noth in Worte auszubrechen: dann wird dir geholfen werden.

Aller Genuß über die Nothdurft ist Feindschaft gegen Gott und gegen dich selbst.

Keiner sey doch etwa darob bekümmert, wie er zu dem vollkommneren Stande, wo er an allem, was er hat, thut, spricht und denkt, sich selber stirbt, gelangen solle; dieser Tod stellt sich, wie der leibliche, zu seiner Zeit von selbst ein und Niemand kann' ihn aufhalten; so wie eine schwangere Frau, wenn die Stunde der Entbindung gekommen ist, die Wehen nicht zurückhalten kann.

Was du um des Gewiſſens Willen dem Fleiſche nimmſt, das giebſt du dem Gewiſſen. Leide doch ja lieber um des Gewiſſens Willen am natürlichen Menſchen, als daß du um des natürlichen Menſchen Willen am Gewiſſen leideſt!

Was der natürliche Menſch von dir begehrt, daß du thueſt, laſſeſt oder ſprecheſt, das thue, laſſe und rede nicht, wenn es auch an ſich was Erlaubtes wäre.

Rühmt ſich einer mit Luſt, Liebe und Wohlgefallen ſeiner Freiheit, ſo ſitzt er noch im Gefängniß. Drum rühme dich ja nicht vor der Zeit!

Biſt du heraus aus den Dingen, die an ſich zwar rein, aber die wegen deiner eignen Unreinigkeit unrein waren, ſo begieb dich ja nicht wieder hinein; denn das wäre Vermeſſenheit. Wer aber noch darin iſt, der begebe ſich in den Streit und kämpfe ſich mit Thränen und Schmerzen hindurch. Mit der Zeit wird einem ganz leicht zu thun, was man Anfangs

mit groſser Schwierigkeit that. Kämpfe nur unter Pein und in ritterlichem Kampf, um deine innere Unordnung und Zerrüttung zu durchbrechen, damit Gott näher an dich kommen kann. Wer aber in seiner Unordnung verharret, und die ihm zur Förderung dargebotenen Mittel aus Feigheit von der Hand weist, und dem, was ihn in Kampf bringen soll, aus Weichlichkeit ausweicht, der bleibt nach Jahren und Tagen noch derselbe Mensch, der er vorher war. Denn verborgen oder offenbar hat der natürliche Mensch in ihm noch seine Stütze, auf die er sich lehnet, sowohl im Kleinen als im Groſsen.

Wer sich genügen lässet auf dem gegenwärtigen Stande, der behält nicht, was er hat, sondern der Geist kehret wieder um zum Fleisch; denn Stillstand ist Unbestand. Sitzest du mit dem Leibe immer an einem Platze, so wirst du da warm, aber wo du geistlich dich in dir festsetzest, da wirst du kalt an dir. Und nicht genug, — man haſst und verfolgt dann auch Andere, die auf das Fortschreiten vom Höhern zum Höhern dringen.

Wer in dem eigentlichen Sterben an ſich ſelbſt begriffen iſt, und ſpricht dann gegen andere hiervon oder von andern göttlichen Dingen, der muß ſchwer dafür büßen, nämlich einen deſto ſtrengern Tod erleiden. Denn durch ſolche Mittheilungen hat der Sterbende wieder Athem gehohlt, wieder ein Leben geſchöpft.

Es iſt nicht gut, in der Verlaſſenheit zu wünſchen: wäre ich doch wie dieſer und jener; ſondern der Wunſch iſt allein gut, daß der Wille Gottes an uns geſchehen und unſer Wille mit Seinem Willen ganz vereinigt werden möge.

So lange man ungeſtorben iſt, muß man mit großer Arbeit und Strenge ſich aller Lüſte enthalten; im Tode aber iſt das nicht mehr nöthig. Denn dann wird alles, woraus die Luſt empfangen wird, unter dem ſcharfen Gericht Gottes zermalmet und zerbrochen, daß die Luſt wohl von ſelbſt vergehet. Alle ſinnlichen Genüſſe hören dann auf Genüſſe zu ſeyn, denn alles wird im Tode und mit Jammer genoſſen.

Doch ist der Sterbende keineswegs ein gefühlloses Wesen, sondern er fühlt sein Sterben als Sterben gar empfindlich. Auch begleitet ihn dies scharfe Gefühl nicht bloß das erste Mal, da er stirbt, sondern durch alle Tode und bei dem täglichen Sterben.

Was einer, der noch am Leben ist, einen Sterbenden thun sieht, das soll er ihm nicht nachthun wollen, sondern warten, bis er auch auf diesen Stand kommt; denn vieles ist dem Gestorbenen rein, was dem, so noch das Leben hat, unrein ist. Doch keineswegs sind auch dem Gestorbenen solche Dinge erlaubt, die an und für sich unrein und unerlaubt sind, wie einige Irrgeister vorgeben. Die sich solcher Freiheit rühmen, die rühmen sich ihres Gestorbenseyns gewiß fälschlich; denn weit entfernt von diesem, leben sie sogar noch in der groben Fleischlichkeit und wollen die Todengräber nur übertünchen.

Du wandelst sie, aber Herr, du bleibest wie du bist, und deine Jahre

nehmen kein Ende, ſpricht der Pſalter. Wer dies Bleiben und Unwandelbarſeyn von Seiten Gottes, und von ſeiner Seite das Verwandelt- und Veränderwerden inne wird, der wird wahrhaft etwas inne.

Wer über dem höhern Leiden der Seele das niedrigere Leiden an der Natur verachtet, der wird, wenn er in die Prüfung kommt, wohl erfahren, wie unrecht er gethan hat. Wenn man aber mitten inne zwiſchen Gott und der Natur ſteht, gleich hart gedrungen, zur Rechten oder zur Linken zu greifen, folglich entweder an Gott oder an der Natur ſich ſelbſt zu verläugnen, der verläugne ſich doch ja an der Natur. Er halte Stand und weiche nicht, Gott wird ihm helfen!

Wie leicht iſt es, Krankheit, Noth und Armuth zu ertragen, wenn man im Genuſſe der der überirdiſchen Güter, in großer Andacht, Erleuchtung und im Empfinden der Gnade ſtehet! Wie viel härter aber, äußere Leiden zu

dulden, wenn man entblößt von aller innern Herrlichkeit, geiſtlich ſo arm und elend als leiblich iſt! Dann leidet man wahrhaft ganz, aber dann hat man auch einen wahrhaft ganz gnädigen Gott, und iſt ſo herrlich in Gottes-Augen, als man elend iſt in ſeinen und der Welt Augen.

Frei ſeyn von vielen Dingen, aber noch nicht frei von ſich ſelbſt, heißt der eiſernen Ketten los ſeyn, aber noch im eiſernen Gefängniß ſitzen bleiben. Doch wie der Gefangene erſt entfeſſelt, dann des Kerkers entlaſſen wird, ſo müſſen dieſer letzten Uebergabe viele andere Uebergebungen vorangehen.

Wer in Gott ſtehet, der wandelt, redet, denkt, wirkt und leidet vor Ihm; auch vor den Menſchen leuchtet ſein Licht, aber er fragt nicht, ob ſie es leuchten ſehen.

Das Gewiſſen iſt unſer Nächſter, mit dem wir nicht entzweiet ſeyn dürfen, wenn es wei-

ter gehen soll mit uns. Aber Viele, die dem Gewissen nachzukommen nicht Lust hatten, haben sich Feigenblätter aus falschem Gottesdienst und falschem Gebrauch der Schrift gemacht, und sind damit vor Menschen getreten.

Lebt man aber dem Gewissen nach, so wird das Gewissen immer verklärter und erleuchteter; aber da heißt's nicht, je lichter, je leichter! sondern je länger, je enger; je enger, je bänger! bis man in die größte Angst und Noth kommt, und oft nicht weiß, wo man sich lassen soll. Denn das Licht des Geistes Gottes leuchtet in unsere Finsterniß (Joh. 1. v. 5.), wodurch uns erst unsere Argheit offenbar wird (3. v. 21.).

Sich eigner Vortheile und Bequemlichkeiten begeben, sie zu seinem Nachtheil und Ungemach dem Nächsten abtreten, das giebt dem Gewissen großen Frieden. Denn um weiter zu kommen, dazu kommt alles darauf an, wie man gegen seinen Nächsten ist. Da muß man jeden Augenblick sein Gewissen in der Hand haben, streng unter dem Gesetze arbeiten, und so recht eigent-

lich Scharfsinn gebrauchen, um zu sehen, was man dem Nächsten zu Lieb und zu Gut sprechen und thun, oder verschweigen und lassen soll. Ohne Noth muß man sich von Keinem, wer es auch sey, dienen lassen, sondern allzeit soll man nur Andern dienen. Daran darf man sich durch nichts hindern lassen, nicht einmal durch Abwartung seines innerlichen göttlichen Geschäfts. Denn stört uns etwa der Dienst, den wir dem Nächsten zu leisten hätten, in unserer geistlichen Uebung, so müssen wir uns darin stören lassen, und unser inneres Geschäft Gott befehlen. Was wir dann an uns versäumen, das ist nicht versäumt. Denn Gott selbst ist es, der uns abgerufen hat aus Seiner Gegenwart, und uns dann allen verlorenen geistlichen Gewinn mit Zinsen ersetzen kann und will. Also nicht bloß aus falschem, sondern auch aus wahrem Gottesdienst soll man kein Feigenblatt machen, um des Gewissens Blöße zu decken. Späterhin im Christenlaufe, wenn das Gewissen zarter und schärfer geworden ist, hohlt es alle Anklagen nach, die es früher nicht machte, so oft wir des Nächsten Ungemach und

Nachtheil nicht auf uns, ſondern wohl umgekehrt unſern Nachtheil auf ihn laden.

Man begebe ſich ſtreng ins Gebät und achte genau auf alle Gelegenheiten, die einem zur Uebung dargeboten werden, ſo wird man von Gott wohl weiter gefördert werden. Er braucht oft daſſelbe als Mittel zu fördern, worin du ein Hinderungsmittel ſaheſt.

Aeußere Leiden, als um des Worts Willen verfolgt, beraubt, gefangen genommen oder gepeinigt werden, habe ich nicht erfahren; aber ich achte ſie ſehr werth und ſie gelten mir um ſo höher, weil ſie mir nicht zu Theil geworden ſind.

Man muß nicht thun, was man liebet, ſondern was man haſſet. Die Natur haſſet die Bitterkeit, ihre Arznei; aber ſie will lieber nicht geſund werden, als dieſe Arznei nehmen; die Süßigkeit liebet ſie und wird von ihr betrogen, aber ſie will ſich lieber betrügen laſſen als nicht genießen. Geht es unſerm natürli-

chen Menſchen nach Willen und zu Gunſten, trägt ihn der Strom der günſtigen Außenwelt ſanft mit ſich fort, ſo trägt er ihn von Gott weg ins große Weltmeer, wo das Waſſer bitterſalzig iſt; geben ihm aber die Dinge wider den Strom ſeines Willens, muß er wider ſie ſtromaufwärts ſchwimmen mit Anſtrengung ſeiner Kräfte, ſo ſchwimmt er ja zu des Stromes Quelle hin, d. i. zu Gott, in welchem er dann immer weiter und weiter gefördert wird. Viele und ſchwere Leiden, von Widerwärtigen uns gemacht, ſind die Grabewerkzeuge, die unſer Herz verwunden und umgraben, wodurch die Wurzeln des Böſen und des Unkrauts, die im Boden des Herzens verborgen lagen, heraufgewühlt und zum Vorſchein gebracht werden. Erkennen wir dann unſer Böſes, ſo bekennen wir's vor Gott und bitten Ihn, es aus uns zu tilgen. Drum weiche keiner Widerwärtigkeit aus, gehe keiner Annehmlichkeit entgegen.

Viel reden löſcht den Eifer aus, und nimmt dem Herzen die Kraft, und bringt es in Unordnung.

Ich liege unter dem gerechten Gerichte, unter welchem ich alles Eigenthums beraubt werde und weder von der Kreatur noch von Gott irgend Leben und Troſt empfangen kann, bis ich nach dem Sterben in Reinheit auferſtehe, und nun Gott allein mit Gott in mir wahrnehme, Ihm allein mit Ihm diene. Weil ich alles auf unrechtmäßige Weiſe beſitze, ſo muß ich dies ſtrenge Gericht für ein gerecht Gericht erkennen, und ihm unbeſchränkte Gewalt über mich laſſen. Sein ſtrenges über mich Halten hindert mich, der Sorge um leibliche Dinge Raum zu geben; denn ich habe nicht ſoviel Zeit, darauf bedacht zu ſeyn. Ich lebe daher ohne Vorſatz und Nachdenken, was ich künftig thun oder laſſen, reden oder nicht reden ſoll. Den Dingen, die da kommen ſollen, meine Aufmerkſamkeit ſchenken, damit würde ich mit dieſen Dingen an mir geſtalten und bilden. Alles, was daher geſchieht, kommt ohne mein Vorwiſſen über mich und ich bin bloß in der ſtrengen Gewalt des gegenwärtigen Augenblicks gefangen. Ich kann nichts als leiden, daß in mir gewirkt wird; ſelbſt wirken und

in mir gestalten kann ich nicht mehr, wie wohl zuvor. Denn dem Stande des Leidens muß ein Stand des Wirkens vorangehen, sonst könnten wir auf jenen gar nicht kommen. Leiden aber muß man auch im Allerkleinsten; wenn man das nicht will, so kann man nicht weiter gefördert werden. Da muß denn um des Gewissens Willen die Natur viel Schmerz und Traurigkeit leiden, wenn man ihr abschlägt, was sie fordert, und sie nur auf das Allernothwendigste beschränkt. Sie muß darben und vom Geiste ihre Nothdurft eigentlich erbetteln; dann wird das Gewissen freier und der Geist fröhlicher.

Es geht nun schwerer mit mir; doch bin ich zufrieden und mein Gemüth ist frei. Ich schweige von meinem Leiden; wollte ich es lautbar werden lassen, so würde man täglich Jammern und Klagen von mir hören. Denn Gott hält mit stetem Gericht über mir, ich bin ohne Trost, Lust und Freude, und lebe weder an Gott noch an der Kreatur. Anfänglich genoß

ich eine Zeitlang Troſt, weil es mir vorgehalten wurde, daß ich ja nun nicht länger mein ſelbſt wäre und meine Sache nicht mehr von mir geführt würde, ſondern daß ich mit Allem ein Eigenthum Deſſen geworden, dem ich mich vertrauet und ehelich verlobet hätte. Aber auch dieſe Stütze wurde mir bald entriſſen, und ſeitdem bin ich ohne Troſt geweſen und lebe, in einem Zuſtande, in welchem ich ſo wenig etwas ergreifen und von etwas ergriffen werden kann, daß ich nicht einmal zu leſen im Stande bin, obgleich ich die Schrift in großen Würden halte und ſie mir fortwährend theuer und köſtlich bleibt.

Daneben muß ich mich unter alle und jede Menſchen ſetzen, ſelbſt unter diejenigen, die in großen Irrthümern ſchweben. Ich kann mich nicht für beſſer als ſie halten; denn wer bin ich, daß ich nicht auch bin wie ſie? Wer hat es gemacht, daß ich nicht auch in ihre Irrthümer gefallen bin? Habe ich ſelbſt, oder hat Gott mich davor bewahret? Zwar muß ich zuweilen von ihrem ſchrecklichen Irrthum ſprechen, aber ich thue es nicht aus Haß, ſondern

mit Furcht und Schrecken. Ihr Fall iſt der tiefſte, und die Verführung, die von ihnen kommt, die allergefährlichſte, denn ſie ſind mit falſcher Freiheit getäuſcht worden und täuſchen Andere damit. Niemand iſt auch im Stande ihr Gewiſſen zu rühren, ſie ſpotten alles beſſern Unterrichts und können nur von einem höhern Geiſte angegriffen werden *).

---

*) Schon oben war die Rede von dieſer ſchrecklichen Verirrung des Geiſtes in die falſche Freiheit vom Geſetze. Hat Meyer unter dieſen Irrlehrern jene Geſetzes-Feinde oder Antinomer verſtanden, deren Oberhaupt, Agricola von Eisleben, von Luther zum Schweigen gebracht wurde? Sie ſollen wenigſtens gelehrt haben: quidquid libet, licet, dummodo in Christum credas, d. h. man dürfe alles thun, was einem gelüſte, wenn man nur Chriſti Verdienſt gläubig ergreife. Da es aber doch nicht völlig gewiß iſt, ob ſie unter dem Geſetz nicht bloß das Moſaiſche verſtanden haben, ſo möchte Meyer wohl eher die ſogenannten Libertiner und Spiritualen gemeint haben, die ebenfalls zur Zeit der Reformazion ihr Unweſen trieben, und gegen die Johann Calvin ſchrieb. Dieſe Schwärmer, von denen vielleicht die in Bullians Leben erwähnten Kanters Abkömmlinge geweſen ſind, waren auf ganz andere Art

Denke, wie ſauer dir's geworden iſt, die erſten Schritte aus deinem Elend heraus zu thun. Drum hüte dich wohl, in das Leben, das du durch Enthaltung verlaſſen haſt, zurückzufallen.

Der allerkürzeſte Weg aber weiter zu kommen, iſt, daß man ein ſcharfes Auge habe auf alle Regungen, Anfechtungen und Verſuchungen des Fleiſches, und ſie dann auf der Stelle zu

---

Gegner des geſetzlichen Lebens als die Antinomer und als jene Irrlehrer im apoſtoliſchen Zeitalter. Sie behaupteten nämlich mit den Myſtikern: die wahre Religion beſtehe in der Vereinigung des Geiſtes mit Gott, aber, ſagten ſie weiter: wer ſich bis zu dieſer Union erhoben habe, der könne ſeinen natürlichen Trieben ohne zu ſündigen folgen. Dieſe Schwärmerey hatte ihren Urſprung unter den Reformirten in Flandern, und breitete ſich von da unter den Reformirten in Frankreich aus, wo ſie an der Königinn Margaretha von Navarra eine Beſchützerinn fand. Mir ſcheint es auch als wenn dieſe Schwärmereyen den Reformirten Urſach geweſen ſeyn, daß die franzöſiſchen Katholiken den dortigen Reformirten überhaupt den Schimpfnamen Hugenotten gegeben haben, und daß dies anfänglich der Name geweſen ſey, den ſich die Spiritualen in Flandern beigelegt haben: denn Spiritualen, Geiſtliche, kann nur die lateiniſche Ueberſetzung

verlängnen anfange. Darüber kommt man denn oft in die allergrößte Noth. Wer aber ſchwere Verſuchung zu überwinden begehrt, der ſchweige vor Menſchen und rede vor Gott, — er bäte. Auch wird ihn ſeine Noth wohl von ſelbſt ins Gebät treiben.

Daß es der Menſch grade ſo haben will, wie es nach ſeinem Sinn und Gefallen iſt, darob muß er oft harte Schläge erleiden und doppeltes Ungemach für einfaches aushalten. Darum

---

Hugenotten geweſen ſeyn. Nämlich das altdeutſche Wort Hug, der Geiß, iſt das plattdeutſche, alſo flandriſche Hug oder Hugh, (spiritus) und damit zuſammengeſetzt das plattdeutſche Genote, Genoſſe, hätte der Name geheißen: Hug-Genoten oder Hug-Genotten, d. i. Geiſt-Genoſſen oder Brüder des Geiſtes. Ebenſo hatten ſich die Begharden Brüder des freien Geiſtes genannt, und da die Irrlehre der Begharden mit der Schwärmerey der Spiritualen ſoviel Aehnliches hatte, ſo kann es wohl ſeyn, daß die beiden Namen der Letztern: Freie (Libertini) und Geiſtliche (Spirituales) auf dem Namen der Brüder des des freien Geiſtes entſtanden ſind.

muß er lernen sich in alles fügen und ergeben, was ihm widrig ist, muß schweigen, leiden und meiden, und das Sprüchlein zu Herzen nehmen: „Geduld ist der Seelen Speise“ oder:

Geduld in Noth
Ist Himmelbrod,
In Gottes Schatz verborgen.

Zwar kann der, welcher unter den Gerichten des Todes stehet, nicht begehren, daß er wieder ein Leben gewinne; wohl aber krümmet und windet er sich vor Gott und schreiet: Ach Herr, ach Herr! Mehr kann er nicht. Denn in Gott mit Vertrauen, Ernst, Eifer und Anstrengung einzukehren und einzudringen, vermag er nicht mehr. Spricht er zu Menschen von seinem Jammer, so beschweret ihn das und er möchte lieber davon schweigen. Wer aber noch mit Lust davon reden kann, der ist jetzt, da er reiner geworden, mehr von sich selbst abgekehrt als vorhin, da er noch am Niedrigern, Unreinern sein Leben hatte.

In der Noth, Anfechtung und Versuchung wird Christus entweder bekennet oder verläugnet. Wer dann Christum nicht übergiebt, fest an Ihm hält und mit Ihm verharret in Seiner Anfechtung, dem dienet die Versuchung zu großer Förderung, und seine Kraft wird gemehret, daß er in noch höhern Prüfungen ebenso fest stehet. Er gehet von einer Kraft zur andern, bis daß er zu Gott kommet in Zion. Aber daß man Ihm treu bleibe in der Versuchung, dazu gehört viel Wachen und Bäten, und daß man im Leiden keine Lust suchet an der Kreatur, noch von andern getröstet und beklaget seyn will, sondern alle Zuflucht und Ausflucht verschmäht und in Gelassenheit wartet auf den Herrn von einer Morgenwache zur andern (Ps. 130.). Wohl allen, die auf Ihn warten, denn sie werden nimmermehr zu Schanden werden. Er wird kommen zu Seiner Zeit und den Leidenden besuchen und erlösen; denn Er ist treu und hält, was er in Seinem Wort verheißen hat.

Ehe wir in Gericht und Tod gekommen sind, stehen wir in allen Dingen verkehrt.

Denn wir sind seit Adams Fall uns und den Dingen zugekehret, und bekehret werden ist, wenn wir unsere ursprüngliche Richtung wieder gewinnen und in Gott wieder einkehren, auf Ihn unsere ganze Liebe richten, Ihn in Allem unser Ende und Ziel seyn lassen.

Aus jener Verkehrtheit unserer Richtung ist alle die Unwissenheit, Verblendung und Täuschung, womit wir umfangen sind, über uns gekommen. Aber die Nachfolge Christi deckt uns alles wieder auf, was die Nachfolge des Fleisches uns verdeckt hat; durch sie werden wir aus Unwissenden wieder Wissende. Das Absterben bringt das Wissen von selbst hervor, man braucht sich also nur um ersteres zu bekümmern. Wollte man aber am Leben bleiben, so würde man, wie sehr man sich auch anstrengte, zum wahren Wissen doch nimmer gelangen, man würde sich vielmehr durch alle andere Bemühung etwas zu wissen, versäumen und aufhalten. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so wird euch das Wissen von selbst zufallen.

In Fülle nicht sorgen, ist keine Kunst, aber nicht sorgen im Mangel, ist recht nicht sorgen. Weder das Nichtsorgen, wenn man keinen Mangel hat, noch die Sorgenlosigkeit aus Temperament, ist das göttliche Unbekümmertseyn, das der Herr meint.

Der Auserwählte läßt sich in die Dinge des äußern Lebens ein, soviel Noth und Beruf von ihm fordern, aber nur soviel, und ohne alsdann sein Herz daran zu hängen und es von ihnen beschweren zu lassen. Wird das Herz von ihnen beschweret und verbildet, so ist das nicht der Dinge Schuld, sondern rührt von unserer Schwäche und Unvollkommenheit her. Eben aber weil Noth und Pflicht uns gebieten, uns mit solchen Dingen zu befassen, so bleibt uns die Sünde wohl eine Zeitlang verborgen, in die uns das Umgehen mit ihnen verstricket, bis wir endlich zur Erkenntniß kommen und einsehen, wie sehr wir uns am Reinen verunreinigen.

Allein so wenig mehr mit den Dingen zusammenhängen, daß sie uns weder Lieb noch

Leid, keine Freude und kein Trauern zufügen können, daß wir also ganz unberührbar, folglich ganz frei von ihnen sind, das ist eine große Gabe Gottes, die der Mensch sich und möglich selbst geben kann. Es gehört außerordentlich viel dazu, bis man soweit gelangt und Niemand lasse sich zu früh bedünken, daß er schon in solcher Freiheit stehe.

Die Sünde wird wohl gehasset, aber nicht von allen, ja nur von wenigen, auf die rechte Art. Der Eine ist ihr Feind und meidet sie, weil sie sein Gewissen quält, oder ihn mit dem Verlust seiner Seele und seiner Seeligkeit bedroht. Hätte er von der Sünde keine Pein, und befürchtete er von ihr nicht den großen Verlust, so vertrüge er sich mit ihr wohl und wäre ihr Freund. Aber ein solcher hasset sie nicht recht, nicht gründlich und von Herzen, denn sein Haß gegen die Sünde stammt aus der Liebe zu sich selbst, und ist keine Wirkung der neuen Geburt. Aber die Sünde um der Sünde willen hassen, ohne alle Rücksicht auf

den Schaden, den ſie bringt, das iſt die wahre ächte Feindſchaft gegen die Sünde. Denn einem ſolchen Sündenfeind iſt's unmöglich geworden, ſie zu lieben, weil der neue Menſch, Gott ſelbſt in Chriſto Jeſu, in ihm wohnt und die Sünde ihm dadurch entfremdet iſt. Er kann aus Heiligkeit das Unheilige nicht lieben, denn es widerſpricht ihm. Doch gehet auch hier das Unvollkommene dem Vollkommenen voran, und es befinden ſich diejenigen auch wohl, die noch auf erſterm Stande des Sündenhaſſes ſtehen. Der Herr erbarme ſich, daß wir alle zu der reinen, ächten Feindſchaft gegen die Sünde kommen! Denn nur durch Seine Gnade, nur leidendlich und uns bewirken laſſend, nicht ſelbſtwirkend können wir ſoweit kommen.

Wollen wir immer weiter kommen, ſo müſſen wir Andere tragen, wie Gott uns getragen hat und fortwährend trägt; aber dabei uns auch auf's höchſte befleißigen, daß Gott und wir ſelbſt tagtäglich weniger an uns zu tragen haben. Kann man aber noch nicht ſo ganz

von Herzens-Grunde, noch nicht so ganz mit der Liebmüthigkeit, welche die neue Geburt bringt, Andere tragen, und gegen sie so recht brüderlich seyn, so muß man doch wenigstens sich bemühen, alles Feindliche zu unterdrücken, was im Herzen sich gegen sie regen will. Je mehr wir darin dem alten Menschen widerstehen, desto leichter machen wir es dem Liebegeiste des neuen Menschen, unser Herz zu erobern.

Fahre fort mit dem Abhauen der Glieder, bis die Reihe endlich an's Herz selbst kommt. Von der inwohnenden Sünde muß man sich heilen, wie vom Fieber. Man vertreibt das kalte Fieber durch die Hungerkur; ebenso muß man die Sünde aushungern und ihr alle Nahrung entziehen. Alles Leben, das sich in uns aufthun will, unterdrücke man daher mit dem Gewissen, und rufe Gott täglich an, daß man daran sterben möge.

Wer durch bitteres Leiden noch nicht zerschlagen und arm geworden ist, kann von der göttlichen Uebung, in der er von Gott geübt

ed, nicht gut schweigen. Er arbeite aber
d rufe Gott an, daß er ein verschlossenes
erz und einen schweigenden Mund bekomme.
agegen wer auf den Wegen des Leidens und
terbens gehet, dessen ganzes Herz ist seinem
lend so sehr zugekehrt, daß er gerne schwiege,
enn ihn Gott nicht zuweilen triebe, sein Herz
offenbaren. Freiwilliges Reden über das
as Gott mit des Menschen Innern vornimmt,
isfällt Ihm sehr. Noch mehr misfällt es Ihm,
enn man wünschet, damit von Menschen gesehen
der für etwas gehalten zu werden. Man wan-
ele daher mit seiner geistlichen Uebung strenge
or dem Herrn allein.

Der Geist der Furcht des Herrn be-
wahret alle empfangenen Gaben, daß sie rein
bleiben, und machet den, der ihn hat, zu einem
lieblichen Geruch. Dieser wohlthätige Geist er-
hält den Menschen in allen Dingen in großer
Furcht und Besorgniß, daß er das Empfangene
ja mit Reinheit und in der göttlichen Ordnung
gebrauche. Er ist also keineswegs der Geist

der knechtiſchen Furcht, ſondern vielmehr eine Frucht der Kindſchaft in Gott.

Man fragte den edlen Kämpfer, wie er bäte?

Er antwortete: Ich erſcheine täglich dreimal in Gebät vor dem Herrn.

Mit Worten bätend? fragte man weiter. Ja, antwortete er, dreimal bäte ich mit dem Munde, des Morgens, des Mittags und des Abends.

Dann erſcheinet ihr wohl vor Gott aller der Sünden wegen, die euch am meiſten drükken und die Gott am meiſten an euch miſſallen? fragte man weiter. Ja, antwortete er, und es ſtand mir allzeit vor Augen, daß ich rein erſcheinen ſollte vor dem Herrn; das bewahrte mich kräftig vor Sünden. Darum hielt ich während meiner Geſchäfte mein Gemüth allzeit zu Gott erhoben, blickte immer in meinen Seelengrund, und trachtete, daß ich über dem irdiſchen Arbeiten nicht aus mir ausgienge und mich ausleerte. Verſahe ich es in etwas, und that,

was ich für Unrecht hielt, so wurde ich, wenn ich wieder vor Gott erschien, nicht erhört, sondern vom Herrn weggewiesen. Darum mußte ich mich beeifern, je länger je reiner zu werden, um erhörlich zu bäten.

Gegen das Ende seiner kampfvollen Laufbahn sagte er:

Dies Jahr ist mir die allerschwerste Zeit gewesen, die ich jemals verlebt habe, aber auch die allerfeergewollste Zeit. Denn je höher man ins Leiden kommt, desto schärfer wiegt man die Zeit, und desto fruchtbarer wird sie. Alle vor diesem letzten Jahre verlebten Zeiten sind mir verschwunden und zu nichte worden. Auch nimmt mich diese meine letzte Lebenszeit ganz von hinnen, denn mein Leib wird zu nichte.

So schwer fällt mir diese Zeit, fuhr er fort, weil ich in Nichts einen Anfenthalt mehr habe. Denn so lange man die Zeit noch mit Arbeit zubringen kann, fällt sie einem nicht schwer. Ich aber bin aller meiner Kräfte entsetzt, kann weder bäten noch begehren, noch

zu Gott einen Gedanken erheben. So verſchmachten und untergehen an Leib, Seele und Geiſt muß ich, ſo lange ein Athemzug in mir iſt, und an Verſtande und Vernunft ganz zu nichte werden. Ich fühle nichts als Gerichte, Tod und Verdammniß.

Jetzt ſprach einer: So höre ich wohl, wann ich beſchuldigt werde, ſo iſt das Gericht alsbald da!

O nein, antwortete Weyer, wenn ich noch ſoviel Zeit des Lebens annähme, daß Beſchuldigung an mich kommen könnte, ſo vergienge ich in einem Augenblick. Aber ſoviel Zeit habe ich nicht. Denn ſo mancher Blick des Lebens, ſo manches Gericht und Sterben! Ich liege wie in einem finſtern Nebel, ſehe nichts als ein kleines Scheinlein um mich, ſehe nicht Weg noch Steg, ſondern werde ganz ohne Weg geführt. Denn was eines andern Leben iſt, das iſt mein Tod, und was eines andern Tod iſt, das iſt mein Leben. Das Gericht hält ſo ſcharf über mir, daß es bei mir iſt, als wenn jemand unverſehens die Hand irgendwo auflegt und man ihm ſogleich auf die Finger ſchlägt.

Man ſagte darauf: das iſt ja eine recht ſichere Bewahrung Gottes, daß Er ſo treulich Seine Hand auf euch hält.

Vor Gottes Augen, verſetzte er, iſt mein Stand ein ſicherer Stand, aber vor den meinigen iſt er der allerunſicherſte, jämmerlichſte. Erkennte ich, daß es ein ſicherer Stand wäre, ſo brächte dieſe Erkenntniß augenblicklich ein neues Gericht über mich; denn ich werde ganz ohne Wiſſen, Erkennen und Verſtehen geführt. Das Wiſſen um den Stand, auf dem man ſteht, iſt ſchon ein Leben und giebt dem Menſchen ſoviel Stütze, daß man es erſt einſieht, wenn es einem entzogen wird. Alle, die zu Gott kommen, werden durch Leiden zu Ihm geführt, aber den Weg des Leidens, den ich zu gehen habe, hat nicht ein jeder zu gehen.

Folgendes war ſein Abſchied von ſeinen Freunden:

Jetzt will ich denn Abſchied von euch nehmen, vielleicht möchte ich bald nicht mehr reden können. Dann will ich mich dem Herrn befehlen. So ſehet denn zu, daß ihr arbeitet und

wandelt mit einem guten Gewiſſen vor Gott. Habt eure Brüder und Schweſtern lieb, wie euch ſelbſt, und ſtehet ihnen vor, damit das Gericht nicht über euch komme, und daß ihr, wenn ihr ſo darnieder liegt, wie ich, mit ſo ruhigem Herzen, als ich habe, liegen könnet.

Haltet euch recht in allen Dingen. Trachtet nach eurer Seelen Seeligkeit. Sie gehet über alles Geld und Gut. Geld und Gut vergehen, die Seeligkeit aber giebt Frieden des Herzens.

Laſſet mich denn ruhig hingehen. Durch meinen Hingang, hoffe ich, wird in euch eine lebendige Bewegung entſtehen. Ich will euch dem Herrn befehlen, der wolle euch Weisheit und Verſtand geben, und hundertfältig mehr als mir. Mir wird Er bald die Ruhe geben und ich erwarte von Ihm eine ewige Ruhe.

So lange der Herr will, leide ich. Hätte ich die Noth vorher gewußt, in der ich ſchwebe, ich wäre vor Trauer geſtorben. O welche Verlaſſung! Ich begehre der Allergeringſte zu ſeyn! Ich ſchmachte nach den Broſamen, die von der Kinder Tiſchen fallen.

Könnte ich auch aus diesem Leiden heraus, so wollte ich's dennoch nicht thun; mein Gewissen würde mich binden.

Gerne möchte der Mensch mit Sicherheit geführt werden, aber es geschieht mit Unsicherheit. Es ist wie wenn einer in der Nacht gienge und überall wären Wasser, in die er fallen könnte, er aber wüßte nirgends Weg und Steg und müßte dennoch vorwärts. Doch heimlich führet ihn Gott mit Sicherheit in dieser Nacht des Todes, und wenn der Morgen anbricht, siehet er, daß er richtig gegangen ist. In der Noth, in der man wandert, weiß man's nicht, daß der Herr uns in Obhut hat und leitet und hält. Erst nachher erkennet man, daß Gott in der Verlassenheit so nahe bei einem war.

Alles wird mir wie vor dem Munde weggenommen. Aber ich weiß, was ich thun will: ich will Gott bitten um den freundlichen Tod.

O Herr, siehe an dein armes Geschöpf! O Herr, umfange mich, es ist alles von dir! Umfange alle meine Kräfte, gieb Stärke in dieser großen Noth! Wie ein Würmlein liege

ich vor Dir. Alle Noth, die ich bisher hatte, ist nichts gegen diese Noth, in der ich jetzt liege!

Da er diese Worte gesprochen hatte, befahl er seinen Geist in Gottes Hand, und entschlief in dem Herrn mit einem stillen und lieblichen Ausgang, am 25sten April 1560, des Morgens um 4 Uhr.

Zum Schluß mögen nun noch einige kleine, ihn selbst angehende, zum Theil ihn als jenen Schmerzensmann darstellende Briefe folgen. Sie sind jener, 35 größere Sendschreiben enthaltenden Briefsammlung angehänge, und sämmtlich, der letzte ausgenommen, an den einen seiner zwei Brüder gerichtet *).

I.

L. B. mein Leib nimt zu in der Krafft als ein wachsend Mensch, sehr langsam, daß mans

---

*) An diese (A. und Dr. J. Weyer) sind auch mehrere unter jenen 35 Sendschreiben überschrie-

kaum mercken kan, und dannoch zunimt. Aber GOttes Fürnehmen iſt mir unbekannt, allein daß mir gleich einer tödtlichen Wolcken viel Beſchwerung vor Augen hangt, und keine Erlöſung ſehe, als in dem Tode, und ferner ein lauters Eindringen in GOtt nachdem die Zeiten eilen, und bey gantzer Entbrechung mir alle Mittel entzogen werden. Der HErr wolle uns alle bereiten, bequäm zu ſeinem Werck in demjenigen, das er ſiehet und richtet.

II.

L. B. meines Leibes Zuſtand belangend, iſt er ziemlich gleich, wie er allezeit geweſen iſt, (an dem Hertzen unveränderlich bleibend,) doch daß die Verſicherung des Lebens durch Gebrechen von den Kräfften der Gliedmaſſen, ſo wenig iſt, daß ich allein durch das Hauß kan gehen, mit Zittern unter meinem GOtt, ob ich ſchon gantz ein anderer bin, nach dem Schein der auswendigen Glieder: Aber an dem Hertzen und an dem Ur-

---

den, und nach allem hat Weyer an dieſen ſeinen leiblichen Brüder zugleich wahre und innig vertraute geiſtliche Brüder gehabt.

ſprung oder Wurtzel des Lebens ſtehet das Gericht bereit, den unbedachten ruchloſen Gang und Fürtritt, mit bedräuenden Todes-Schrecken aus der Zeit abzuſchneiden: Auf dieſe Weiſe iſt all mein Leben, Weg und Wandel, gericht und geſtellt. Der barmhertzige Vatter wolle ſein Hertz der vätterlichen Zuneigung zu ſeiner armen Creatur richten und halten, daß er mich und uns alle vor Ubel bewahre mit ewiger Gnaden. Gedencket meiner als eines armen Verlaſſenen mitleydentlich L. B. ob der HErr Barmhertzigkeit an uns beweiſen wölte.

II.

L. B. Es iſt mit mir noch faſt in gewöhnlicher Schwachheit, ſo lang als es dem Herrn geliebt: Der HErr wolle mein Ausförderer ſeyn in Erbarmung mit Gnade, daß er mich bewahre, und in ſeiner Zucht behalte, unter dem gedultigen Gehorſam ſeines heiligen Willens. Ich ſolte mehr geſchrieben haben, aber meine Hand vermochte es nicht, weiche geſchwächt wird. Der HErr aber wird mein Schreiben an euch unnöthig machen durch ſein eigen Hertzwerck mit Gnaden,

durch seines Geistes Einfluß, da alle Wort und Schrifft gering wird, durch seine übermäßige herrliche Klarheit in ihm selbsten. Der HErr wolle euch allzusammen bewahren, und auf seinem Weg in seiner Furcht fördern, und uns ingleichen in der Zeit unsers Streitens hie auf Erden. Hiemit herzlich gegrüst.

IV.

L. B. Meinen Zustand betreffend, ist es noch in gewöhnlicher steiffer Kranckheit, so lang als es GOtt gefällt. Er wolle mich in demselben Tod des Verwesens nach Ordnung seiner Gerechtigkeit ihm lassen, (und mit seiner Hand ausführen,) zu erwarten der Ewigkeit, die aus dem Saamen der vergänglichen Tödtlichkeit ausgezogen und herfür gebracht wird. Der HErr gebe uns allen Barmherzigkeit, an dem HErrn mit bereitetem untergebenem Hertzen von seiner Hand zu empfangen und auszuwarten. Hiemit wollen wir euch dem HErrn befehlen, der uns sämtlich an allen unsern Kräfften zu einem rechtfertigen Tod in Christo bringe, damit er aus demselben Sterben ein Leben in Ewigkeit aufrichten möge, darein kein Tod kommen kan.

V.

L. B. Mein Zuſtand iſt noch gleich wie ihr von mir geſchieden ſeyd: Aber dieſelbe Betrachtung beweckt alle meine Kräffte in Zittern und Schrecken zu einem augenſcheinlichen Untergang in die Hand des Allmächtigen, als ein dunckle Wolcke des Todes ſtetig vor meinen Augen ſtehend, von der Zeit an, da ihr bey mir waret. Was und welch ein Anfang oder Ende, iſt mir gantz verborgen: Die Wahrheit wird in ihrer Befindung ſich ordentlich herfür thun. An meinem äuſſerlichen Leib bin ich unverändert blieben, die auswendige Kranckheit belangend. Die Aengſte haben alle meine Kräffte beſeſſen. Der Barmhertzigkeit des HErrn befohlen.

VI.

L. B. Der HErr helffe uns Armen in dieſem gefährlichen Stand des natürlichen beweglichen Lebens, die wir in aller Unſicherheit unter der Furcht GOttes mit Sicherheit bewahret werden müſſen im Glauben unſerer Unwiſſenheit, und des verlaſſenen Verweſens in dem Tod aller Sicherheit zur Beſtändigkeit ſeiner Verfaſſung, biß

die Frucht des Lebens des Geiſtes aus dem Saamen des vorgehenden Verweſens ſeine Herkunfft und Aufgang habe. Der HErr gebe uns Heyl und Gnade ihn im Geiſt und in der Wahrheit, wie er will, anzubeten.

VII.

Der HErr helffe uns allen in ſeine Barmhertzigkeit, und wolle uns unſerer Sünde zu ſeiner Zeit entledigen: Dann ich Armer eins theils des HErrn Gerechtigkeit über mich leide, und ſein Urtheil über mich herbeytrage, ſo lang dieſer fleiſchliche Athem in meiner tödtlichen Natur ſich noch enthält. Der ewige barmhertzige GOtt erſcheine über mir mit Gnaden, und über uns alle, und bringe uns zu ſeinem Willen.

VIII.

L. B. Der HErr wolle mein Ausführer ſeyn aus meiner Noth, und in ſeiner Gnade biß zum Ende befeſtigen. L. B. nehmt zu Hertzen, daß mein Leib die übermäßige Noth ohne Abgang nicht länger dauren kan. GOtt wolle mir biß zum Ende im Leiden beyſtehen, und in ſeine ewige Ruhe aufnehmen. Meine Schwachheit iſt groß, dem HErrn ſey alles bekannt. Euer Elendiger in dem HErrn, M. W. Euer lieber Bruder in ſeiner hohen Noth.

IX.

An seine Schwester neun Tage vor seinem Tode.

L. S. In diesem Schreiben war es also mit mir bestellet, daß ich nicht mehr schreiben konte. Dann liebe S. gedenckt eures jüngsten Bruders, seiner Haus-Frauen und kleinen Kinder, daß sie aufs beste ausgesteuert, und ihnen geholffen werde, wann es die Zeit erfordert. Meine hertzliebe S. Ich bin wol in GOtt dem HErrn zu Frieden, und will meinen Abschied in seine Gnade geben, mit dieser meiner tödtlichen Hand nach dem Willen GOttes gebunden, so kurtz als es in ihm beschlossen ist. GOtt der HErr gebe Fried über meine liebe Brüder und Schwestern. Ich begebe mich zu meinem gegenwärtigen Beruff, und ewigen Frieden, in den Tod meines Fleisches, das sich zu seinem Ende schicket. Mein hertzgeneigter tödtlicher Gruß und Abschied an meine hertzliebe S. Euer abscheidender lieber Bruder, M. W. den 16. April, Anno 1560.

H. 7361